

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

18.8.1934 (No. 227)

Karlsruher Tagblatt

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Knittel
Hauptredaktion und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Lothar, Sport und Unterhaltung: Otto Kühle; für die Wochenchrift „Pyramide“ Karl Joho; für Interate: L. B. Jakob Maier; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. 14. — Sprechstunde der Redaktion von 11-12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer. Berlin W 30, Hohenstaufenstr. 44, Telefon 34, Bavaria 6268. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Str. 14. Geschäftsführer: Karl-Friedrich-Str. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. im VII. 84: 12982. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Gegründet im Jahre 1756
Bezugspreis: monatlich frei Haus durch Träger 2.— RM, durch die Post 2.10 RM. (einschl. 35 Pf. Postbeförderungsgebühren) wöchentlich 42 Pf. Bestellgeb. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinens der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufpreis: Werttag 10 Pf., Sonn- und Feiertags 15 Pf., — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 68 mm breite Zeile 30 Pf., bei Vorchrift „allein auf einer Seite“ 40 Pf. Rabatt, Ermäßigungen sowie für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen geltenden allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif. Geschäftsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Der Führer an das Deutsche Volk

Der Führer und Kanzler über sein Werk und sein Programm

„Mein ganzes Leben will ich der einen Aufgabe verschreiben, Deutschland wieder frei, gesund und glücklich zu machen“

Hamb. 17. August.

Im großen Sitzungssaal des Rathauses hielt der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler am Freitagabend die nachstehende, über alle Sender verbreitete Rede:

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Als unser greiser Generalfeldmarschall und Reichspräsident von Hindenburg nach einem gesegneten Leben die Augen schloß, gab es nicht wenige Menschen außerhalb des Reiches, die in seinem Tode den Beginn schwerer innerer Kämpfe in Deutschland sahen wollten.

Was Deutschlands Feinde hofften

Elemente, die wir nie versöhnen können, zitterten auf einmal förmlich in erwartungsvoller Besorgnis, bei der wie so oft der Wunsch als Vater des Gedankens Vate stand. „Schwere Unruhen in Deutschland“, „Drohender Zerfall der nationalsozialistischen Bewegung“, „Kampf zwischen Partei und Reichswehr“, „Streit der einzelnen Führer untereinander um die Nachfolgefrage“, dies war der Inhalt der Schlagzeilen einer bestimmten Presse, deren „aufrichtiges Mitempfinden mit dem Schicksal unseres Volkes und Reiches“ aller Welt bekannt ist. Man lebte in diesen Kreisen wohl in der angenehmen Hoffnung, daß eine wochenlange, führerlose Zeit des Reiches die Möglichkeiten bieten würde, durch ein endloses Spiel von Kombinationen die Öffentlichkeit in und außerhalb Deutschlands zu verwirren, um solcherart zur an sich schon vorhandenen internationalen Unsicherheit noch ein weiteres beizutragen.

Im Interesse des deutschen Volkes und des Reiches ist dieses Spiel gestört worden!

Sie dürfen mir, meine Volksgenossen, glauben, daß wir sonst natürlich den Weg gewählt hätten, erst den Appell an das Volk zu richten und dann seine Entscheidung auszuführen. Das Ergebnis wäre in diesem Fall nicht anders gewesen als so. Indem die Reichsregierung, legal berechtigt, die Zusammenlegung beider Ämter verkündete, hat sie nichts getan, als was nach den vorhandenen Umständen das Volk selbst gefordert haben würde. Meine persönliche Auffassung zu diesem Problem ist in dem Brief an den Herrn Reichsinnenminister eindeutig und klar zum Ausdruck gebracht.

Der Herr Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg war vom Schicksal anserelben, der große Mittler zu sein zwischen dem Deutschland der Vergangenheit und dem der Zukunft. In seinem ehrwürdigen Alter, entrückt jedem eigenmächtigen Willkür, war er für uns alle der überpersönliche Repräsentant unseres Volkes. Ich habe in den letzten anderthalb Jahren oft und oft der Vorlesung gedankt, daß nach ihrer Fügung die nationalsozialistische Bewegung durch meine Person noch den Treueid in die Hände dieses wahren Vaters der Nation ablesen durfte. Daß sie mir nach so schweren Kämpfen endlich doch noch die gültige Freundschaft des alten Herrn schenkte und somit ein Verhältnis begründete, das mich beglückte, für die Nation aber von hohem Nutzen war.

Der Herr Generalfeldmarschall und Reichspräsident ist eine einmalige Erscheinung gewesen und kann nicht ersetzt werden. Seine Mission als Reichspräsident wurde durch ihn selbst erfüllt.

Niemand soll künftig mehr diesen Titel weiterführen. So logisch aber die Verbindung der beiden Funktionen ist und so verfassungsmäßig einwandfrei das Gesetz der Reichsregierung diese Frage löst, so sehr muß ich es ablehnen, das Recht zu diesem gewaltigen Schritt der Neuformung des Deutschen Reiches aus einer früher erteilten Vollmacht abzuleiten. Nein! Das Volk selbst soll darüber entscheiden!

Indem ich damit der einstigen endgültigen Gestaltung der Verfassung des Deutschen Reiches nichts vorweg nehme, glaube ich, daß es mir gelingen wird, dem Titel des deutschen Reichskanzlers

für die Zukunft neue Ehre zuzufügen!

Das Recht, eine so kühne Auffassung auszusprechen zu dürfen, ernehme ich einer nunmehr bald fünfzehnjährigen Arbeit, die — ob freiwillig oder unfreiwillig — als eine Wandlung und Entwicklung von geschichtlichem Ausmaß festgestellt werden wird! (Donnernder Beifall.)

„Der unpolitische Kämpfer wurde zum kämpfenden Politiker“

Als ich vor bald 16 Jahren als kriegsverlegter Soldat in die deutsche Heimat zurückkehrte, traf ich dort eine Lage an, die jeden Mann zwang, seine eigene Stellung hierzu zu suchen und einzunehmen. Ich war für diese Zustände aber so wenig verantwortlich wie die Millionen meiner Kameraden. Ich habe mit der werdenden Reife schon in den Jahren des Friedens begonnen, mein eigenes Weltbild mir selbst zu gestalten. Ich habe aber niemals für diese meine Auffassungen Propaganda gemacht, niemals versucht, sie anderen aufzuzwingen, genau so wie ich auch selbst keinem solchen Zwang unterworfen bin.

Als der Krieg begann, zog ich in ihn als deutscher Soldat wie die Millionen anderer, von dem einzigen Entschluß beseelt, getreu und wenn notwendig bis in den Tod meine Pflicht zu erfüllen. In dieser Auffassung und in diesem Willen bin ich in keiner Sekunde des großen Ningens wankend geworden. Ebenso wie ich gleich meinen Mitkämpfern zutiefst überzeugt war, einem schuldlos angegriffenen Volke zu dienen. Ich habe daher im Kriege auch keine politische Propaganda getrieben und war deshalb ebenbürtig am Kriegsende wie am Kriegsbeginn. Einer unter den vielen Millionen anderen, den das Schicksal bestimmt hatte, namenlos und unbekannt im gleichen Tritt der anderen Namenlosen zu marschieren!

Als aber der Kampf an der äußersten Front sein Ende gefunden hatte, waren Heimat und Volk ausgerissen und in innere Fronten zerlegt. Die deutsche Nation erschien von den wildsten Leidenschaften ergriffen, aufgelöst in sich fanatisch und blutig bekämpfende Klassen, Parteien und Stände. Dieser innere Kampf war wirklich nicht eine blasse theoretische Auseinandersetzung mit geistigen Waffen, sondern ein Krieg mit kaum minder grausamen Mitteln, als wir sie vier Jahre lang vorher kennen gelernt und erlebt hatten.

Hindenburg selbst wollte Hitler als Nachfolger / Eine Erklärung des Sohnes des Reichspräsidenten

Am heutigen Samstag spricht der Oberst von Hindenburg, der Sohn des Reichspräsidenten Hindenburg, folgende Worte im deutschen Rundfunk:

In tiefster Trauer und mit heißem Dank im Herzen stehe ich hier.

Dieser Dank richtet sich zu Gott, der meinem heimgegangenen Vater die Gnade gesendet hat, seinem über alles geliebten Vaterlande und dem deutschen Volke in schweren Jahren schirmend zur Seite stehen zu dürfen. Er wendet sich an all die, die in Liebe und Treue zu dem Verewigten standen.

Diese Liebe und Treue kam in all dem herzlichen Empfinden während der vergangenen Tage in so übermütigen Weise noch einmal zum Ausdruck und fand ihren Höhepunkt am 7. August, dem Trauertage von Tannenberg.

Führer und Volk haben diesen Tag zu einer so wunderbaren letzten Ehrung werden lassen, daß Menschenworte zu gering sind, um das wiederzugeben, was mich in tiefer Ergriffenheit bewegt hat.

Unauflöslicher Dank wird Zeit meines Lebens in meinem Herzen wahren! Lassen Sie mich nun als Erben des Namens meines Vaters noch ein Wort sprechen zu der am Sonntag bevorstehenden Volksabstimmung, durch welche das deutsche Volk seine Zustimmung zu der Vereinigung des Amtes des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers geben soll:

Der heimgegangene Reichspräsident und Generalfeldmarschall hat sich, seitdem er am 30. Januar vorigen Jahres seinen Bund mit Adolf Hitler geschlossen und ihn in der Weichsel in der Garnisonkirche zu Potsdam am 21. März feierlich betrautet hat, stets zu dem Reichskanzler Adolf Hitler bekannt und allen entscheidenden Entschlüssen der von diesem geführten Reichsregierung seine Zustimmung gegeben. In der letzten Rede, die mein Vater im

bekannt im gleichen Tritt der anderen Namenlosen zu marschieren!

Als aber der Kampf an der äußersten Front sein Ende gefunden hatte, waren Heimat und Volk ausgerissen und in innere Fronten zerlegt. Die deutsche Nation erschien von den wildsten Leidenschaften ergriffen, aufgelöst in sich fanatisch und blutig bekämpfende Klassen, Parteien und Stände. Dieser innere Kampf war wirklich nicht eine blasse theoretische Auseinandersetzung mit geistigen Waffen, sondern ein Krieg mit kaum minder grausamen Mitteln, als wir sie vier Jahre lang vorher kennen gelernt und erlebt hatten.

Die Notwendigkeit autoritärer Staatsführung

Unser Volk war — wie so oft in der deutschen Geschichte — wieder einmal von einer revolutionären geistig-weltanschaulichen Auseinandersetzung ergriffen worden, deren Folgen für Deutschland schon damals furchtbare waren, aber in der Zukunft noch schrecklicher werden mußten. Wieder war die Kraft der Nation zu einem Bürgerkrieg angeleitet und verbraucht worden, der deutsche Menschen gegen Deutsche führte. Die inneren Bande unseres Volkstörpers begannen sich damit schnell zu lockern und zu lösen, und an die Stelle eines Volkes traten klassenmäßig bestimmte Erscheinungen, die statt einer kraftvollen nationalen Solidarität zu dienen, internationalen Gedanken und Phantasien nachließen.

Diese Entwicklung wurde begünstigt durch die Konstruktion unseres Verfassungslebens, die in einer falsch verstandenen Auslegung der Lebensinter-

essen und Volksrechte die Nation einer verderbten parlamentarischen Demokratie auslieferte. Nicht der tatsächliche Volkswille wurde durch sie zum Ausdruck gebracht, sondern nur die Mängel dieses Volkes.

Nun erst entschloß ich mich, auch an diesem Kampfe teilzunehmen, um dann als politischer Soldat weiter zu streiten für das Schicksal unseres deutschen Volkes.

Was Millionen andere taten, habe ich dann ebenfalls getan. Der unpolitische Kämpfer des Weltkrieges wurde zum kämpfenden Politiker. Und zwar im Entschluß sofort, in der Durchführung allerdings erst nach monatelangen inneren Überlegungen und seelischen Kämpfen.

Die Notwendigkeit autoritärer Staatsführung

Unzulänglichkeit, Halbheit, Schwäche, Feigheit, Unwissenheit begannen sich unter dem Mantel der parlamentarischen Intuition dem Volke als Regiment zu präsentieren. Die Folgen sind katastrophale gewesen. Selbst zu den natürlichsten und wichtigsten Fragen des Gesamtlebens der Nation war es nicht mehr möglich, eine einheitliche Stellungnahme zu erzielen, ja, als die Zahl der Weltanschauungsparteien mangels vorhanden oder hierzu brauchbarer Ideen nicht mehr weiter gespalten und damit vermehrt werden konnte, gab das wirtschaftliche Leben die parteiübenden Motive in einem so reichlichen Umfange ab. Bis zu 46 Parteien hat sich dieser Wahnsinn allmählich ausgewachsen. Was aber bedeutet eine Nation, was bedeutet ein Volk auf dieser Welt des harten Daseinskampfes, das den wichtigsten Fragen seines Lebens in einer solchen Zersplitterung gegenübertritt! Kann man annehmen, daß auch nur das kleinste Geschäft gedeihen könnte, wenn seine Führung in 20 oder 30 Auffassungen auseinanderfiel? Wird ein Bauernhof lebensfähig sein, der von sieben oder zehn verschiedenen Meinungen regiert wird? Ja, ist überhaupt eine erfolgreiche Arbeit denkbar, wenn ein Duzend Absichten sich ihrer bemächtigen?

Man sage aber nicht, daß diese Parteien wenigstens in den großen Fragen obenein eine einheitlichen Auffassung gekommen wären, denn dann mühte man wohl die Frage aufwerfen, weshalb man sie denn überhaupt ins Leben rief? Nein! Diese parlamentarische Verfallsdemokratie hat noch zu allen Zeiten Völker und Staaten zu Grunde gerichtet. Sie drückt nicht den Willen des Volkes aus, sondern dient nur dem Ehrgeiz und den Interessen kleiner und großer gewissenloser Volksverführer.

Man sage aber nicht, daß diese Parteien wenigstens in den großen Fragen obenein eine einheitlichen Auffassung gekommen wären, denn dann mühte man wohl die Frage aufwerfen, weshalb man sie denn überhaupt ins Leben rief? Nein! Diese parlamentarische Verfallsdemokratie hat noch zu allen Zeiten Völker und Staaten zu Grunde gerichtet. Sie drückt nicht den Willen des Volkes aus, sondern dient nur dem Ehrgeiz und den Interessen kleiner und großer gewissenloser Volksverführer.

Das Schuldkonto der Verfallsdemokratie

Die Wirkung dieser Art von Staatsführung in Deutschland war verhängnisvoll.

Seit sich diese parlamentarische Demokratie der Nation endgültig und reiflos bemächtigt hatte, trat ein Verfall auf allen Lebensgebieten ein.

Nicht nur politisch, kulturell und moralisch wurde Deutschland zerstückt und geschwächt, nein, auch wirtschaftlich gingen die Voraussetzungen verloren, unter denen am Ende allein ein so unermeßlich komplizierter und empfindlicher Organismus gedeihen kann.

Dieser wirtschaftliche Verfall trifft aber nicht den Unternehmer, den Bürger oder überhaupt einen bevorrechteten Stand, sondern er trifft alle. Ob Geistes- oder Handarbeiter, ob Stadtbewohner oder Landbewohner, der Zusammenbruch der nationalen Wirtschaft eines Volkes ist ein Vorgang, der niemanden übersteht, ausbleibt oder ausläßt. Und wenn auch auf einen Unternehmer hundert Arbeiter kommen, dann

Rundfunk am 9. Nov. vorigen Jahres an das deutsche Volk hielt, hat er seine ausdrückliche Zustimmung zu der Politik Adolf Hitlers erklärt, seiner mutigen, zielbewussten und kraftvollen Führung Dank gesagt und hervorgehoben, daß durch diese Führung Deutschland sich selbst wiedergefunden und die Kraft gewonnen habe, den Weg zu beschreiten, den ihm seine nationale Ehre und seine Zukunft vorschrieben. Das Vertrauen meines Vaters zu dem von ihm berufenen weitläufigen und tatkräftigen Kanzler und seine freundschaftliche Gesinnung zu diesem sind in den 1½ Jahren enger Zusammenarbeit immer gewachsen und fester geworden.

Mein nunmehr verewigter Vater selbst hat in Adolf Hitler seinen unmittelbaren Nachfolger als Oberhaupt des Deutschen Reiches gesehen.

Ich handle daher im Sinne meines Vaters, wenn ich alle deutschen Frauen und Männer auffordere, bei der Volksbefragung am 19. August der durch Gesetz ausgesprochenen Uebertragung des bisher von meinem Vater innegehabten Amtes des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichskanzler zuzustimmen.

Mein verewigter Vater ist niemals müde geworden, dem deutschen Volke zuzurufen: „Seid einig!“, und es war das letzte Glied seines reichen Lebens, daß er den Zusammenschluß und die Einigung des deutschen Volkes zur einheitlichen Nation noch gesehen hat.

So dringt vom Marschalltum zu Tannenberg auch in diesen Tagen noch sein Ruf: „Schart euch zusammen und steht fest geschlossen hinter Deutschlands Führer. Jetzt nach außen und innen, daß ein unzerbrechbares Band das deutsche Volk in einem Willen fest umspannt!“

Nur so kann der Führer und Kanzler sein Werk weiterführen und vollenden, Deutschland wieder zu Ehren und Geltung zu bringen.

Nur so kann der Führer und Kanzler sein Werk weiterführen und vollenden, Deutschland wieder zu Ehren und Geltung zu bringen.

Nur so kann der Führer und Kanzler sein Werk weiterführen und vollenden, Deutschland wieder zu Ehren und Geltung zu bringen.

Nur so kann der Führer und Kanzler sein Werk weiterführen und vollenden, Deutschland wieder zu Ehren und Geltung zu bringen.

geht bei dem Zusammenbruch dieses Geschäftes wohl nur ein Unternehmer zugrunde, aber mit ihm auch hundert Arbeiter. So wie sich ihre wirtschaftliche Existenz aufgebaut hat, reißt diese sie gemeinsam in den Abgrund. Daß die Menschen dies nicht sehen wollen, hängt nicht selten damit zusammen, daß die Katastrophe nicht alle im selben Augenblick und in der gleichen Schärfe trifft. Doch am Ende spielt weder die Zeit, noch die Reihenfolge hier eine Rolle.

Es ist auch ein Trugschluss, zu glauben, daß man auf die Dauer die Wirtschaft in Binnen- und Exportwirtschaft teilen könnte.

Das wirtschaftliche Leben ist eine Funktion des gesamten Volkskörpers. Im großen gesehen, wird diese Funktion entweder einen gesunden und normalen Verlauf nehmen und dann allen zugute kommen, oder sie wird verfallen und dann ebenso alle in Mitleidenhaft ziehen.

Es ist aber klar, daß die politische Zerschlagung eines Volkskörpers zwangsläufig auch das Ende jeder Autorität ist. Ohne sie aber gibt es kein funktionierendes Wirtschaftssystem! Denn so wie eine Staatsführung, von der Parteien Günst und das ergriffen, unfähig wird, notwendige Entschlüsse zu fassen und durchzuführen, wird sie auch unfähig, notwendige wirtschaftliche Maßnahmen zu treffen, ja überhaupt der Wirtschaft die feste Führung und den festen Stützpunkt angedeihen zu lassen, ohne den diese nun einmal nicht zu bestehen vermag. Und wehe, wenn ein Staatsregiment erst einmal abhängig ist von den Parteien, die sich selbst als „wirtschaftliche Vertretungen“ deklarieren. Denn dann wird die Staatsführung abhängig von den Wünschen einzelner Wirtschaftsklassen, sie wird damit die Dienerin einseitiger Wirtschaftsinteressen und damit unfähig, über den verständlichen wirtschaftlichen Hoffnungen der einzelnen die berechtigten Interessen der Gesamtheit wahrzunehmen. Eine Staatsführung kann aber nicht den Arbeitgebern die Arbeit, so wenig wie den Arbeitnehmern.

Nicht Stadt oder Land, nicht dem Handel, nicht der Industrie, sondern ausschließlich dem gesamten Volk. (Brausender Beifall!)

Sie muß wissen, was dieses Volk in seiner Gesamtheit zum Leben braucht und muß diese Lebensnotwendigkeiten ihre Anregung und ihren starken Schutz geben. Sie darf in keiner Sekunde vergessen, daß das Leben der Nation, wann immer bedroht, von allen verteidigt werden muß und daß daher jeder Einzelne berechtigt ist, zu verlangen, daß die Staatsführung sich nicht einer Gruppe unterwirft, sondern das Interesse aller verteidigt.

Je größer aber die wirtschaftlichen Schwierigkeiten sind, umso größer und schwerer werden die Entschlüsse sein, die eine Staatsführung zu treffen hat. Dann kann ein Regiment nicht von dreißig oder vierzig Parteien seine Instruktionen empfangen und Befehle entgegennehmen, außerdem, es wird in seinen Entschlüssen und Maßnahmen genau so zerrissen sein wie seine parlamentarischen Aufträge. Und dann können keine klaren Entscheidungen mehr kommen, sondern höchstens Kompromisse. Dann wird man aber vor allem nicht den Mut haben, einen ganz großen und riskanten Entschluß zu treffen.

Wer aber auf dieser Welt gewinnen will, muß wagen. (Stürmischer Beifall.)

Freilich, wer überhaupt keine Entschlüsse trifft, wird auch niemals Fehlgriffe tun. Wer sich aber vom Schicksal beauftragt sieht, große Entscheidungen zu fassen und zu fällen, muß leider auch gewärtig sein, Fehler zu begehen.

Es wäre aber unverständlich, von einem Regiment den Mut zu großen Taten — selbst auf die Gefahr von mit unterlaufenden Fehlern zu erwarten, bei dem eine Meute parlamentarischer Auftraggeber von vornherein nicht das Gute interessiert, sondern nur auf die Mißerfolge lauert, die etwa eintreten könnten! (Donnernder Beifall.)

Je größer daher die Aufgaben, umso untauglicher ist dieses System. Es züchtet keine verantwortungsfreudigen Menschen, sondern verängstigte Hühner, oder vffische Schieber. Es tötet jede Persönlichkeit, ersticht jede Initiative und lähmt jede Leistung!

Tatsächlich setzte denn auch der Verfall des deutschen Volkskörpers und der Verfall der deutschen Wirtschaft in rapider Schnelligkeit ein. Es war aber besonders entsetzlich zu sehen, wie sich die Kraft der Selbstbehauptung einer großen Nation im Laufe weniger Wochen von außen nach innen wandte und dort in wilden Weltanschauungskämpfen und im wilden Bruderkrieg einfach vertan wurde.

Es ist nicht nötig, im einzelnen eine genauere Darstellung dieser Periode des Verfalls zu geben. Sie ist Ihnen noch in Erinnerung! Deutschland hat damals in wenigen Wochen jenseit an Achtung vor der übrigen Welt verloren, als vielleicht nur in vielen Jahrzehnten wieder gutzumachen ist. Aus der Wirnis und dem Durcheinander der damaligen Kämpfe aber ergab sich besonders folgende Tatsache: Zwei geistige Auffassungen rangen in unserem Volke miteinander, die sich beide als stark genug erwiesen hatten, unzählige Menschen bewußt und unbewußt in ihren Wahn zu zwingen.

Die Spaltung im deutschen Volk nach dem Krieg

Millionen lebten in einer Welt sozialistischer Vorstellungen, die sie wohl im einzelnen nicht zu definieren vermochten, die ihnen aber im Gesamten als etwas Beschlossenes und Notwendiges erschienen. Dieser sozialistischen Auffassungswelt stand gegenüber eine nationale. Auch hier mochten die Definitionen weit auseinandergehen, allein auch hier umschloß das Schlagwort „national“ eine Summe von Vor-

stellungen, die zu einer Gesamtaufassung führten, für die Millionen bereit waren, ihr Bestes hinzugeben.

Das Entscheidende war nun, daß die Berufenen oder sich berufen dünnenden Vertreter dieser beiden Auffassungen grundsätzlich die These verfolgten, daß zwischen diesen beiden Welten nicht nur jede Verbindung fehle, sondern daß sie sich zwangsläufig in Todfeindschaft gegenüberstehen müßten.

Die sozialistische Welt wurde in erster Linie von den Arbeitern der Hand bewohnt, die nationale von den Arbeitern der Stirne. Wenn diese Erscheinungen nicht zur Vernichtung Deutschlands führen sollten, dann mußte in einer menschlich abmeßbaren Zeit eine der beiden zum Sieger werden.

Denn auf die Dauer kann eine Nation nicht bestehen, deren geistige Arbeiterschaft in der organisierten Arbeiterschaft der Feinde den Todfeind und umgekehrt desgleichen sieht.

Das drohende Schlimmste war daher auch nicht eine Überwindung des bürgerlichen Nationalismus durch den Marxismus, sondern das Schlimmste war die Verhärtung dieses Zustandes, war die langame endgültige Auseinandersetzung des deutschen Volkes in zwei sich selbst genügende weltanschauliche Lebenskörper. Die Möglichkeit einer solchen Entwicklung lehrt uns das Beispiel der religiösen Spaltung in unserem Volke.

Dies, meine Volksgenossen, war die Lage, die ich wie Millionen andere am Ende des Krieges antrat. Das war das Bild, das die Heimat den zurückkehrenden Soldaten bot und das sich in den folgenden Monaten und Jahren nur immer schärfer zeichnete. Die Zukunft der deutschen Nation war unter solchen Umständen sehr wohl vorauszubestimmen.

Das Unglück unseres einstigen religiösen Zerfalls fand nun einige hundert Jahre später seine politische Fortsetzung.

Wieder war eine erfolgversprechende Entwicklung unseres Volkes abgelehnt worden durch einen wahnfinnigen Kampf von Theorien, die weder dem Bürger noch dem Arbeiter jemals von Nutzen sein konnten. Nur eine kleine Clique internationaler Dekonstruktoren, die den Unfrieden in der Welt liebt, weil sie davon lebt, konnte einen solchen Wahnfinn begründen. Jeder ehrliche Deutsche aber mußte auf das tiefe Leiden bei dem Gedanken, daß wieder einmal alle die unsagbaren Opfer von Millionen braver Menschen vergeblich waren, nur weil sich unser Volk in einer irrigen Verblendung gegeneinander reiben ließ, wogegenpropt von theoretischen Vorstellungen, die ihre wahre Bedeutung durch die praktische Wertlosigkeit zur Genüge erwiesen hatten. Dieser Kampf mußte am Ende im bolschewistischen Chaos enden. Was das für Deutschland bedeutet, können vielleicht auch heute noch nicht alle vollständig ermessen!

Rein, die Gedanken und Prinzipien des Kampfes von damals waren richtig. Wenn jemals der Erfolg Weisheit bringt, dann in diesem Falle. — Denn nicht nur der Sieg dieser damals so verachteten und verspotteten Idee ist eingetreten, sondern auch die erwarteten Erfolge sind gekommen.

Wenn Sie heute, meine Volksgenossen, die Stellung unseres Volkes politisch, wirtschaftlich und kulturell vergleichen mit der vor 15 Jahren, dann werden Sie nicht einen Wandel ablesen können, der in manchen Dingen noch vor kurzem als unmöglich angesehen und bezweifelt wurde. (Sehr richtig!)

Allerdings gibt es auch heute in Deutschland noch viele Menschen, die die innere Gefekmächtigkeit dieser Entwicklung nicht begreifen.

Als ich daher, mein deutsches Volk, meinen Eintritt in das politische Leben vollzog,

Die Forderung der Volksgemeinschaft

Angehts dieser Erkenntnis vermochte ich es damals nicht, in eine politische Parteiwelt einzutreten, die meiner Ueberzeugung nach nur zum Verderben der Nation führen mußte. Dies waren die Ueberlegungen, die mich beherrschten: Wenn der Nationalismus unserer bürgerlichen Welt und der Sozialismus unserer Arbeiterwelt sich niemals vereinen ließen, wenn damit die Masse der Intelligenz die Beziehungen zur Masse des Volkes endgültig verlor und wenn endlich dadurch die Nation, d. h. also das deutsche Volk, der vollkommenen Auflösung, Ohnmacht und damit der wirtschaftlichen Vernichtung verfiel, dann hatten die beiden Theorien für dieses Volk keinen Wert. Denn Theorien sind nicht dazu da, um Völker zu vernichten, sondern um sie glücklicher zu machen. (Beifall.) Die ökonomischen Geleke unseres Lebens mögen sein wie immer, aber Ideen und Grundzüge, die zur Zerstörung des ökonomischen Lebens führen, sind als Lebensgeleke untauglich.

Parteien, die solche Ideen vertreten, kann man nicht reformieren, sondern man muß sie beseitigen. (Beifall.)

Denn es ist immer noch besser, es gehen ein paar Duzend marxistische und bürgerliche Parteien zugrunde als ein Volk. (Stürmischer Beifall.) Denn diese Parteien trafen ihre traurige Existenz seit einigen Jahrzehnten nur auf Kosten der Nation, aber das Volk hat Jahrzehntausende seines Lebens hinter sich und damit durch seine Opfer ein Anrecht zum Leben in Jahraufsehen der Zukunft. Es hatte daher in meinen Augen keinen Sinn, einer dieser Parteien beizutreten, um sie etwa gar noch lebensfähiger zu machen, sondern das politische Leben hatte nur dann einen Sinn, wenn es gelang, diese politischen Parteien zu vernichten. (Brausender Beifall.)

Wenn ich aber damals trotzdem gläubigen Herzen an diese große Aufgabe als unbekannter Soldat des Weltkrieges ging, dann geschah es unter dem gewaltigen Eindruck gerade dieses größten Erlebnis.

Denn daß die Überwindung der einzelnen Interessen und des eigenen Ichs zugunsten einer Gemeinschaft möglich ist, hat in überwältigender Weise der große Feldenkampf unseres Volkes bewiesen. (Starker Beifall.)

Millionen und abermals Millionen haben damals die Freiheit und das Leben eines Volkes verteidigt, das ihnen damit im gesamten mehr wert war als das Leben im einzelnen.

Wenn es aber möglich ist, Millionen von Menschen im Kriege bis zum Lebensverzicht einer Gemeinschaft zu weihen, dann muß es möglich sein, dieses Ideal der Gemeinschaft im Frieden aufrecht zu erhalten. (Donnernder Beifall.)

Denn es sind keine anderen Männer, die im Jahre 1918 und 1919 und 1920 lebten und heute unter uns leben, als die, die in den Jahren 1914—1918 ihre Pflicht erfüllten.

Nur die Führungen haben sich gewandelt. Ich war überzeugt, daß es gelingen muß, für eine neue Idee der Volksgemeinschaft allmählich auch die Menschen zu erobern. Wenn es aber einer Widerlegung der Kleinpläubigen bedürfte, so könnte es keine größere und schlagendere geben als die:

Meine Herren Zweifler und Kritiker! Vor 15 Jahren habe ich dieses Werk als unbekannter Frontsoldat begonnen, ohne Vermögen und ohne Ihre wertere Unterstützung, ja, ohne daß ich selbst auch nur einen bekannten Namen besessen hätte. Ohne Ihre Presse, ohne die deutsche Wirtschaft, ohne die Mithilfe sogenannter prominenter Köpfe des öffentlichen Lebens (langanhaltender Beifall), dafür aber — gegen die alten und gefestigten Parteien, gegen ihr Kapital und ihre Presse, gegen die ganze öffentliche Meinung, gegen den Staat und seine Macht!

Und heute hat dieser mein Kampf zu einem Erfolg geführt, der in der deutschen Geschichte einst als eine historische Wende gelten wird. (Starker Beifall.)

Die Ausländer, die an den Straßen stehen und Zeugen dieses unerhörten Einzuges des Führers in die Stadt Hamburg wurden, sind gefangen genommen von dem Bild, sind angeleckt von der Stimmung, und fast von selbst strecken auch sie den Arm und grüßen. Neben den Hakenkreuzfahnen und der Flagge Schwarzwachtel wehen von den Häusern auch Fahnen fremder Nationen, dem Führer zum Gruß. Schwedische und norwegische Fahnen sieht man an einzelnen Häusern, da sieht man sogar den Union Jack und das Sternenbanner.

Die Fahrt nähert sich dem Bahnhof. Wer hätte dem kühnen Hamburger solch einen Enthusiasmus und solch eine Begeisterung zugetraut! Deutsche Jugend säumt jetzt die Straße. Hell flingen ihre Rufe, und noch lange tönen hinter uns ihre Rieder, deutsche Jugend, Träger der kommenden Taten. Nun geht es durch die Mönckebergstraße, durch die schmale Kluft zwischen den himmelhohen Büropalästen. Überall an den hohen Fronten wimmelt es von Menschen, an allen Fenstern, auf den Dächern, auf den Stufen. Es ist fast beängstigend, und man befürchtet, es könnte ein Fensterrahmen brechen und ein Unglück passieren.

Nun biegen die Wagen in den Adolf-Dittler-Platz ein und fahren vor dem Rathaus vor. Der ganze Platz ist ein einziges wogendes Menschenmeer. An den Mauern des Platzes bricht sich wie das ferne Brausen des Meeres der Jubelschrei der Menge, der uns auf dem ganzen Wege — immer wieder anschwellend und vererbend — begleitet hat bis zu dieser Minute. Um 2.15 Uhr betritt der Führer das Rathaus, geleitet von Gauleiter Kaufmann und Bürgermeister Krogmann, um zunächst noch einige Besprechungen abzuhalten. Inzwischen haben sich im Kaiseraal jetzt die Beamten der Reichsstatthalterei und des Senats versammelt, um um 3 Uhr dem Führer vorgestellt zu werden.

(Fortsetzung siehe Seite 3.)

Der Tag von Hamburg

Triumphfahrt des Führers durch die Hansestadt

(Hamburg, 17. August.)

Ganz Hamburg stand am Freitagmorgen schon im Zeichen des Führers. Schon in den frühesten Morgenstunden begann der Aufmarsch der Formationen in gewaltigen Menschenkolonnen. Das Linienregiment „Schleswig-Holstein“ traf vormittags im Hafen ein und machte an der Ueberseebrücke fest. Es flaggte über die Zoppen und setzte die Reichskriegsflagge als Standard, um beim Eintreffen des Führers 21 Salutgeschüsse abzugeben. In den aufsteigenden Ausgängen der Straßen mochten gewaltige Menschenmassen. 85 000 Mann SA, SS, Arbeitsdienst und Luftsportdienst verließen den Ordnungsdienst auf dem 14 Kilometer langen Einfahrtsweg des Führers. Dahinter stauten sich schon 6, 8, 10, 12 Glieder tief die Menschen. Da sah man auch die bunten Bannertrachten aus den Hamburger Landgebieten.

Das Flugzeug des Führers, die „D 2600“, traf um 12.20 Uhr über dem festlich geschmückten Flughafen Fuhlsbüttel ein, auf dem sich Zehntausende eingefunden hatten. In weiter Schleppe lenkte sich die Maschine auf den Platz. Nach glatter Landung entstieg der Führer zusammen mit Dr. Goebbels und den übrigen Herren der Begleitung dem Flugzeug, begrüßt von Reichsstatthalter Kaufmann, den Spitzen der Reichswehr und der Reichsmarine, der SS, und SA, usw., von brausenden Heilrufen empfangen.

Unter den Klängen des Deutschland, des Gott-Weh-Preis und des Präsentiermarsches der Marine, schritt der Führer dann die Fronten der Ehrenformationen aller Verbände ab und begrüßte viele Formationsführer durch Handschlag. Das Flughafengebäude trug bis zum Dach getürmt und gestaffelt riesige jubelnde Menschenläufe. Doch dieses Mal war die Begrüßung anders als sonst.

Neben dem Sieg-Preis auf den Führer erklang immer wieder, nicht nur auf dem Flughafen, sondern auf der ganzen Fahrt durch die Stadt brausend und millionenfach das „Ja!“, das begeisterte „Ja!“ der Hamburger, das begeisterte „Ja!“ des deutschen Volkes.

Wer das sehen und miterleben durfte, dem ist nicht bange um das deutsche Volk und seinen Führer.

Dann begann die Fahrt durch das 14 Kilometer lange Menschenpalais.

durch die Joppeltstraße, die Alsterkug-chauffee, die Eppendorfer Landstraße, die Hohenluft-chauffee, die Grindel-Allee am Dammtorbahnhof über die Eplanaade und über die Lombardbrücke weiter durch den Glocken-

geschah es mit dem brennenden inneren Schwur, die Parteienwelt in Deutschland auszurotten und an ihre Stelle eine deutsche Volksgemeinschaft zu setzen. (Beifall.)

Und ich war mir vom ersten Tage an darüber klar, daß dieses Ziel nicht in Wochen und Monaten oder selbst in einigen Jahren erreicht werden kann. Ich begriff die unermessliche Arbeit, die ein solcher Entschluß mit sich bringt. So sicher eine Ueberprüfung der Worte „Nationalismus“ und „Sozialismus“ zu einer einheitlichen Definition führt, so sicher ist die Verwirklichung dieser Definition die Frage einer unendlichen Erziehungsarbeit am Volk. Man kann leicht verstandesmäßig feststellen, daß der höchste Nationalismus nur in einer unbedingten Hingabe des einzelnen an das Volk seinen Ausdruck findet. Man wird nicht leugnen, daß der reinste Sozialismus die bewußte Höherstellung des Volkes, seines Lebens und seiner Interessen über die Interessen und das Leben des einzelnen bedeutet. Allein, es ist unermesslich schwer, diese idealistischen Erkenntnisse aus der Sphäre abstrakter Gedanken in die reale Wirklichkeit zu überlehen.

Eine Welt von Vorurteilen tritt einem hier gegenüber. Herkunft, Erziehung, Bildung, Lebensstellung, Einkommen, Armut und Reichtum haben Schranken aufgerichtet, die scheinbar unüberwindlich sind. Sie brauchen nicht bewußt böswillig zu sein, diese Menschen, und können doch nicht den Weg zueinander finden. Ein langes Leben, das hinter ihnen liegt, hat sie so mit Traditionen überfüllt, daß sie selbst — als vielleicht sogar schuldlose Opfer — nicht mehr fähig zu sein scheinen, das größere Gemeinsame zu erkennen.

Wenn ich aber damals trotzdem gläubigen Herzen an diese große Aufgabe als unbekannter Soldat des Weltkrieges ging, dann geschah es unter dem gewaltigen Eindruck gerade dieses größten Erlebnis.

Denn daß die Überwindung der einzelnen Interessen und des eigenen Ichs zugunsten einer Gemeinschaft möglich ist, hat in überwältigender Weise der große Feldenkampf unseres Volkes bewiesen. (Starker Beifall.)

Millionen und abermals Millionen haben damals die Freiheit und das Leben eines Volkes verteidigt, das ihnen damit im gesamten mehr wert war als das Leben im einzelnen.

Wenn es aber möglich ist, Millionen von Menschen im Kriege bis zum Lebensverzicht einer Gemeinschaft zu weihen, dann muß es möglich sein, dieses Ideal der Gemeinschaft im Frieden aufrecht zu erhalten. (Donnernder Beifall.)

Denn es sind keine anderen Männer, die im Jahre 1918 und 1919 und 1920 lebten und heute unter uns leben, als die, die in den Jahren 1914—1918 ihre Pflicht erfüllten.

Nur die Führungen haben sich gewandelt. Ich war überzeugt, daß es gelingen muß, für eine neue Idee der Volksgemeinschaft allmählich auch die Menschen zu erobern. Wenn es aber einer Widerlegung der Kleinpläubigen bedürfte, so könnte es keine größere und schlagendere geben als die:

Meine Herren Zweifler und Kritiker! Vor 15 Jahren habe ich dieses Werk als unbekannter Frontsoldat begonnen, ohne Vermögen und ohne Ihre wertere Unterstützung, ja, ohne daß ich selbst auch nur einen bekannten Namen besessen hätte. Ohne Ihre Presse, ohne die deutsche Wirtschaft, ohne die Mithilfe sogenannter prominenter Köpfe des öffentlichen Lebens (langanhaltender Beifall), dafür aber — gegen die alten und gefestigten Parteien, gegen ihr Kapital und ihre Presse, gegen die ganze öffentliche Meinung, gegen den Staat und seine Macht!

Und heute hat dieser mein Kampf zu einem Erfolg geführt, der in der deutschen Geschichte einst als eine historische Wende gelten wird. (Starker Beifall.)

Die Ausländer, die an den Straßen stehen und Zeugen dieses unerhörten Einzuges des Führers in die Stadt Hamburg wurden, sind gefangen genommen von dem Bild, sind angeleckt von der Stimmung, und fast von selbst strecken auch sie den Arm und grüßen. Neben den Hakenkreuzfahnen und der Flagge Schwarzwachtel wehen von den Häusern auch Fahnen fremder Nationen, dem Führer zum Gruß. Schwedische und norwegische Fahnen sieht man an einzelnen Häusern, da sieht man sogar den Union Jack und das Sternenbanner.

Die Fahrt nähert sich dem Bahnhof. Wer hätte dem kühnen Hamburger solch einen Enthusiasmus und solch eine Begeisterung zugetraut! Deutsche Jugend säumt jetzt die Straße. Hell flingen ihre Rufe, und noch lange tönen hinter uns ihre Rieder, deutsche Jugend, Träger der kommenden Taten. Nun geht es durch die Mönckebergstraße, durch die schmale Kluft zwischen den himmelhohen Büropalästen. Überall an den hohen Fronten wimmelt es von Menschen, an allen Fenstern, auf den Dächern, auf den Stufen. Es ist fast beängstigend, und man befürchtet, es könnte ein Fensterrahmen brechen und ein Unglück passieren.

Nun biegen die Wagen in den Adolf-Dittler-Platz ein und fahren vor dem Rathaus vor. Der ganze Platz ist ein einziges wogendes Menschenmeer. An den Mauern des Platzes bricht sich wie das ferne Brausen des Meeres der Jubelschrei der Menge, der uns auf dem ganzen Wege — immer wieder anschwellend und vererbend — begleitet hat bis zu dieser Minute. Um 2.15 Uhr betritt der Führer das Rathaus, geleitet von Gauleiter Kaufmann und Bürgermeister Krogmann, um zunächst noch einige Besprechungen abzuhalten. Inzwischen haben sich im Kaiseraal jetzt die Beamten der Reichsstatthalterei und des Senats versammelt, um um 3 Uhr dem Führer vorgestellt zu werden.

Der Förderer der Industrie.



Der Führer über sein Werk

Sie erkennen nicht, daß dieser Kampf nur durchführbar war durch eine neue Bewegung, die sich dieser Aufgabe mit fanatischer Inbrunst verschrieb. Dieses Himmelreich konnte nicht von Feigen oder Halben erobert werden. Nur solche Männer und Frauen taten für diesen Kampf, die bereit sind, sich ihm bis zur Selbstaufopferung hinzugeben. (Starker Beifall.)

Und weiter können so viele nicht verstehen, daß nur eine solche Zusammenfassung von Menschen sich nur nach großen und einfachen Gesichtspunkten hin wirksam werden kann. Nur das allernotwendigste wird als das Gemeinliche zunächst in den Vordergrund gestellt werden müssen, und es bleibt der Zeit überlassen, die auf dieser großen allgemeinen Basis gesammelten Menschen in ein immer engeres Verhältnis zueinander zu bringen.

Nur wenige lapidare Grundsätze kann das politische Glaubensbekenntnis einer solchen Bewegung umfassen. Was aber in so großen Fragen erst einmal den Weg zueinander gefunden hat, wird allmählich von selbst nach einer einheitlichen und gemeinsamen Beantwortung und Lösung auch der anderen Lebensaufgaben streben.

So wie ich vor 15 Jahren den unerfütterlichen Glauben an den Sieg

der von mir damals begründeten Bewegung besaß, so ist mein Glaube unerfütterlich an die Vollendung dieses Werkes. (Brausender Beifall und Heirufe.) Die Zeit hierfür kann aber nicht nach einigen Jahren bemessen werden. Es ist auch gleichgültig, ob der einzelne von uns dies noch erlebt oder nicht.

Entscheidend ist, daß die richtigen Prinzipien unseres Kampfes unentwegt, beharrlich und mutig vertreten werden, dann wird die Zusammenfassung des deutschen Volkstörpers sich mehr und mehr den Idealen nähern.

Wenn ich heute wieder wie schon so oft an die deutsche Nation appelliere, dann will ich in der Tatsache dieses von mir begonnenen und durchgeführten Kampfes meinen größten Erfolg und damit meine Rechtfertigung

sehen. (Beifall.) Denn alles, was seit dem 30. Januar an Besserung in Deutschland eingetreten ist, war nur die Folge dieses Kampfes für eine neue deutsche Volksgemeinschaft. Er hat die schwersten Opfer gefordert. Gerade die Zweifler und Kleingläubigen, die mir tausendmal nachwiesen und versicherten, daß selbst der Gedanke an einen Erfolg dieser Bewegung eine Käsekerse sei, sie werden nun um so weniger beirren können, daß zumindest eine unermessliche Arbeit und ein unermesslicher Fleiß nötig waren, um dieses ihnen selbst so phantastisch erscheinende Ziel zu erreichen. (Beifall.) Es war mir möglich geworden, im Laufe dieser Jahre eine große Schaar bester Volkskämpfer aus allen Lebensschichten unseres Volkes zu finden und zu sammeln.

Was sie an Genialität und Fleiß in ewig unermüdlicher Arbeit einsehen mußten, um mit mir diesen Staat zu erobern, kann nur der erkennen, der weiß, wie schwer es ist, mit nichts den Kampf für etwas Großes in diesem Leben anzufangen, aufzunehmen und durchzuführen. Darüber hinaus forderte dieses Ideal von vielen Blut und Freiheit. All denen, die sich weniger in Deutschland als in der übrigen Welt entziehen über die Härte der nationalsozialistischen Revolution, möchte ich nur zu bedenken geben, daß die nationalsozialistische Bewegung in ihrem legitimen Kampf um die Macht allein nahezu 400 Tote und über 43 000 Verletzte zu beklagen hatte. Es war auch hier der Wille zur deutschen Volksgemeinschaft, der uns alle nach dem Siege die Selbstbeherrschung und Zurückhaltung gab.

Wir wollten nicht Blut vergießen, wollten keine Rache üben, sondern wollten nun erst recht die Menschen für die neue Gemeinschaft erobern und gewinnen. (Beifall.)

Wir wissen, daß für viele der Weg in diese neue Erkenntnis schwer ist. Wir wissen auch, daß die Bewegung bei der Verkündung ihrer Ideale sich irdischer Wesen bedienen muß, die selbst nur zu leicht der menschlichen Unzulänglichkeit erliegen. Allein, ich möchte jedem zu bedenken geben, daß der Aufbau einer Armee zwei und dreihundert Jahre Zeit erfordert, daß Religionen 2000 und mehr Jahre an der Erziehung ihrer Priesterkaste tätig sind und daß dennoch die menschliche Schwäche sich niemals ganz überwinden läßt.

Wer will ein Urteil fällen über eine Bewegung, die vor 15 Jahren mit gar nichts und aus nichts heraus begonnen wurde und heute eine ganze Nation zu führen hat! (Beifall.)

Ich weiß, es wird viele Jahrzehnte erfordern, um der Größe dieser Aufgabe auch nur annähernd die entsprechenden persönlichen Werte der Führung zur Verfügung zu stellen. Allein: Vor uns steht das Volk. Es war dem Verfall und Untergang geweiht. Das Elend von Millionen Menschen schrieb zum Himmel. Die Würdelosigkeit des überwundenen Systems trieb uns die Schamröte ins Gesicht. Und ich habe ich es daher gewagt! Das Schicksal gab mir die Männer; wie sie waren, mußte ich mich ihrer bedienen. Was an uns schlecht ist, kann nicht besser sein. Was gebessert werden kann, wird durch Besseres ersetzt. Immer aber muß ich der Nation die Größe der uns gestellten Aufgabe und die Kürze der Zeit zur Berücksichtigung empfehlen. (Beifall.)

Es ist nicht nötig, daß ich Ihnen in dieser Stunde ein Bild gebe, was in den letzten anderthalb Jahren in Deutschland gescheit wurde. Es geschieht dies heute jeden Tag. Und Sie selbst sind ja lebende Zeugen. Allein ich möchte, mein deutsches Volk, nur bitten, alle diese Probleme und Aufgaben nicht als einzelne Erscheinungen, sondern als etwas Großes und Gesamtes zu beurteilen.

Niemand hat das Recht, sich selbst in den Mittelpunkt dieser Betrachtung zu stellen.

Gegen unfruchtbare Kritik

Denn ich gestehe freimütig, daß ich in diesen 15 Jahren niemals die Interessen einer einzelnen Person oder etwa eines Standes allein sah, sondern stets nur der Gedanke an das Leben unseres ganzen Volkes. Was wir daher immer wieder an Opfern fordern, muß gefordert werden. Was immer wir als Hilfe geben, muß gegeben werden.

Wenn aber der Einzelne die Empfindung befißt, daß ihm nicht alles wurde, was er vielleicht glaubt zu verdienen, dann bitte ich zu bedenken, daß wir nichts geben können, was uns nicht das deutsche Volk selbst wieder gibt, daß unser ganzer Kampf nur ein fortgesetzter Ausgleich ist, auf der einen Seite und eine Mobilisierung der Leistungen, der Entschlossenheit und Lebenskraft unseres Volkes auf der anderen.

Ich möchte weiter mich hier ganz kurz mit denen beschäftigen, die meinen, zu Unrecht in der Freiheit ihrer Kritik beschränkt zu sein. In meinen Augen ist Kritik keine lebenswichtige Funktion an sich. (Brausender Beifall.)

Ohne Kritik kann die Welt leben, ohne Arbeiter nicht. (Beifall.)

Ich protestiere dagegen, daß es einen Beruf geben soll, der ans nichts anderem besteht, als ohne eigene Verantwortung und ohne besser wissend den Menschen dreinzureden, die Arbeit und Verantwortungsträger (Beifall u. Klatschen).

Ich habe in meinem Leben 13 Jahre lang gegen ein Regiment gekämpft, allein nicht in negativer Kritik, sondern in positivem Hinweis auf das, was geschehen sollte. Und ich habe keine Sekunde gegähert, so wie mir der hochfellige alte Herr die Verantwortung gab, sie zu

übernehmen, und ich trage sie nun vor dem ganzen deutschen Volk. (Brausender Beifall, Heirufe!)

Und es wird keine Handlung geschehen, für die ich nicht mit Kopf und Leben vor diesem Volke einstehen werde. (Brausender Beifall.)

Allein, ich darf zumindest dann vor diesem Volk dasselbe Recht beanspruchen, das jeder Arbeiter und Bauer und jeder Unternehmer auch für sich in Anspruch nimmt.

Was würde ein Bauer sagen, wenn, während er sich im Schweize seines Angesichts abmüht, auf seinem Hofe dauernd einer herumspazieren wollte, mit keiner anderen Beschäftigung als herumzundärgeln, herumzukritisieren und Unruhe zu stiften. (Beifall und Rufe.) Was würde ein Arbeiter tun, der vor seiner Maschine steht und nun dauernd von einem Menschen angequält wird, der an sich nichts kann, auch nichts tut, aber ihn ununterbrochen bedrängt und bekräftigt?

Ich weiß, sie würden solche Erscheinungen keine acht Tage aushalten, sondern sie zum Teufel jagen. (Beifall.)

Die Organisation der Bewegung gibt Hunderttausenden von Menschen die Möglichkeit, in positivem Sinne mitzuarbeiten an der Gestaltung unseres nationalen Daseins. Jede wirkliche Anregung und jede wirkliche Mitarbeit wird dankbar begrüßt. Allein Menschen, deren einzige Tätigkeit es ist, die Tätigkeit anderer zu beunruhigen und schlecht zu machen, ohne selbst jemals eine praktische Verantwortung zu übernehmen, verträge ich nicht. (Beifall.)

In diesem Staate soll jeder irgendwie mitkämpfen und mitmachen. In diesem Staate soll es kein Recht auf Müßiggang geben, sondern nur ein Recht auf bessere Leistung. (Rufe und Zustimmung.)

Wer eine Tätigkeit besser zu machen versteht, wer eine bessere Erkenntnis anstelle einer schlechteren zu sehen vermag, wer einen Schaden aufzeigt, um den richtigen Weg zu weisen,

Der Tag von Hamburg

Staatsakt im Hamburger Rathaus / Auf der Werft von Blohm & Voß

(Fortsetzung von Seite 2.)

Hamburg, 17. August.

Der Führer wurde im Amtszimmer des Regierenden Bürgermeisters von diesem willkommen geheißen. Im Kaiserpaal ließ sich jedoch der Führer die leitenden Männer der hamburgischen Geschichte vorstellen. Ein feierlicher Händedruck dankt für Jahre der Treue.

„Der Einzug der Gäste auf der Wartburg“, gespielt von Hamburger Philharmonischen Orchester, leitet dann über zu der Begrüßungsansprache, die der Reichsstatthalter und Gauleiter Kaufmann an den Führer und Kanzler richtet. Er schildert, wie sehr sich jetzt die wirtschaftliche Lage der Hansestadt und die seelische Einstellung ihrer Bevölkerung gewandelt habe. Es sind weihenolle Momente, als Hamburgs Gauleiter dem Führer erneut den Treueeid der Freien Hansestadt Hamburg überbringt. Darauf nimmt der Regierende Bürgermeister Krogmann das Wort. Er dankte dem Führer für sein Kommen und dafür, daß er Hamburg, das Tor Deutschlands zur Welt, genähert habe, um zum deutschen Volke und zur Welt zu sprechen. Hamburgs Lebens- und Arbeitswille sei unerschütterlich. Die Hamburger Kaufleute wissen auch aus Unterredungen mit Geschäftsfreunden aus aller Herren Länder, daß im Ausland im Gegensatz zu den Brunnenerverfeimern einer missgünstigen Presse die Achtung vor den Leistungen des neuen Deutschlands im stetigen Wachsen begriffen sei:

„Mein Führer! Wir danken Ihnen aus volstem Herzen für alles, was Sie für uns getan haben. Wir glauben an Ihren Sieg, und wir folgen Ihnen, wohin Sie uns führen. Während draußen die Massen jubeln und immer wieder ihren Führer zu sehen verlangen, tritt der Führer, nachdem die Duvertüre zum „Freischütz“ verklungen ist, an das Podium. Ueber ihm hängt das historische Gemälde Anton von Werner, das Kaiser Wilhelm I. mit seinen Paladinen Bismarck, Roon, Moltke zeigt. Dann nimmt der Führer das Wort, um Hamburg zu grüßen:

„Herr Reichsstatthalter! Herr Bürgermeister! Meine Herren! Nehmen Sie meinen tiefgefühltesten Dank entgegen für diesen Empfang in der alten Freien und Hansestadt Hamburg. Uebermitteln Sie bitte diesen Dank aber dem ganzen Volk, der ganzen Stadt. Ich kenne Hamburg seit vielen Jahren: einst noch in der schweren und doch so großen Kampfszeit, und heute, wach ein Wandel! Wenn ich nun als Kanzler des Reiches von hier aus zum deutschen Volke spreche, dann wollen Sie darin einen Beweis der Zustimmung sehen, mit der ich diesem großen Hafen- und Handelsplatz Deutschlands gegenüberstehe. Es ist mir aller Wille, daß diese historische Stadt im Dritten Reich eine neue Auferstehung erleben soll. Das ist mein Wunsch und zugleich mein Dank!“

Nach dem historischen Empfang verläßt der Führer mit seiner Begleitung das Rathaus. Als er auf der Schwelle erscheint, schwillt der Jubel der Hunderttausenden erneut zum Dran an.

Der Führer im Hafen

Um 16 Uhr fest sich der Wagen des Führers zur Fahrt nach dem Hafen in Bewegung. 3600 Mann Marine-SS bilden Spalier, hinunter bis zur riesigen Heberbrücke. Dort liegt hinter dem weiß schimmernden Jugendherbergschiff „Hein Godenwind“, das Antenschiff „Schleswig-Holstein“, dem der Besuch des Führers gilt. Im Hafen ist ein riesiges Gewimmel von Barkassen, Loggern, Booten, Dampfern,

alle bis auf den letzten Platz gefüllt mit froh gestimmten Menschen. Oben an der Seewarthe auf den Balcönen sind ebenfalls die Wälle mit Menschen überfüllt. Auf den Türmen, auf den Dächern, auf den Decks der Schiffe, überall Tausende und aber Tausende, Zehntausende. Von den Docks und von den Hellingen der Werften wehen die Fahnen Deutschlands weit ins Land.

Vizeadmiral Vindeau begrüßt den Führer und geleitet ihn zur „Schleswig-Holstein“. Auf der Anlegestelle ist eine Ehrenkompanie Reichsmarine und Reichsmarine angetreten. Als der Führer die Anlegestelle betritt, spielt das Musikkorps den Präsentiermarsch der Reichsmarine. Zum erstenmal weist der Führer als Oberbefehlshaber der Reichsmarine bei der deutschen Matrosen ihren neuen Oberbefehlshaber, und man sieht den Stolz auf den Gesichtern der Matrosen glücken, daß ihr Schiff es ist, dem der erste Besuch Adolf Hitlers in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Reichsmarine gilt.

Alle Schiffe im Hafen liegen über die Toppfen gestlagt. Auch drüben an den Docks, wo nationalsozialistische Schiffe liegen, haben diese die Nationalflagge zu Ehren des Oberhauptes des Deutschen Reiches gehisst. Die deutsche Arbeit grüßt den Führer. Fünf Glockenschläge einer Turmuhr hallen von der Stadt über den Hafen. Da betritt der Führer das Rolltrepp der „Schleswig-Holstein“, die ihn an Bord der blauen Barkasse des Hafenkapitäns hinüberführt zu Blohm & Voß. Der erste Salut der „Schleswig-Holstein“ donnert über den Hafen. In dieser Sekunde heulen tausend Sirenen auf. Alle Schiffe im Hafen, alle Fabriken Hamburgs grüßen mit Sirenen den Führer. Wie ein langgezogenes Ja klingt das Ja Hamburgs der Arbeit, und unter Kanonendonner und Sirenengeheul besiegt der Führer die Barkasse, die nun, gefolgt von einem Schwarm von Fahrzeugen — das Wasser tief aufwacht und höherbraut zu den Hellingen der Werft von Blohm & Voß.

Bei der Belegschaft von Blohm & Voß

Im Werftshafen von Blohm & Voß liegen die Hapag-Schiffe „Ramses“ und der bei Blohm & Voß gebaute Dampfer „Friesland“. Auch sie haben über die Toppfen gestlagt. Am Helgen 9 hat die gesamte Belegschaft der Werft unterhalb einer Befehlsbrücke Aufstellung genommen, an deren Enden Laufbretter montiert sind. Dieser Helgen 9 ist eine historische Stätte für den deutschen Schiffsbau und den wirtschaftlichen Wiederaufstieg Hamburgs in dieser Nachkriegszeit. Hier wurde 1913 die „Vaterland“ gebaut, die wir auf Grund des Unfriedensvertrages von Versailles an Amerika abliefern mußten und die jetzt unter dem Namen „Deviantan“ fährt. In den benachbarten Helgen liegt ein Neubau eines Drossendampfers.

Aus allen Betrieben und Werkstätten sind die Angehörigen des Betriebes herbeigeeilt, die Ingenieure und Konstrukteure in ihren weißen Kitteln, die Arbeiter in ihren blauen Anzügen.

Auf einer improvisierten Rednerbühne sprach der Führer zur Belegschaft. (Wir werden diese Rede in der nächsten Nummer nachtragen.) Dann ging die Fahrt in die Stadt zurück zum Hotel „Atlantik“, wo sich die Menge ganz besonders dicht gesammelt hat. Vor dem Hotel ist ein Doppelposten der Reichsmarine aufgezogen, der erste Ehrenposten, den die Reichsmarine ihrem neuen Oberbefehlshaber stellen konnte.

der hat jede Möglichkeit, sich zu äußern und zu betätigen. Ich habe freilich in meinem bisherigen Leben immer wieder gesehen, daß man stets mehr Menschen findet, die es besser wissen, als Menschen, die es besser können. (Bravorufe.) Und auf tausend, die sich melden, um eine Arbeit zu beurteilen, und ihr

Gutachten abzugeben, treffen kaum 10, die gewillt sind, selbst mitzuarbeiten. 99 v. H. aller berufsmäßigen redeligen Kritiker werden schweigen im Moment, in dem man sie einlädt, ihr besseres Wissen nun durch eigene Arbeit in der praktischen Wirklichkeit zu beweisen. (Beifall.)

Wenn ich mich aber gegen den Unfang einer solchen Zerlegung wende, dann geschieht es, weil ich als das wichtigste für die ganze Zukunft ansehe die

Aufrichtung einer wirklichen Autorität der Führung der Nation

Ich habe es mir als Aufgabe gestellt, dem deutschen Volk eine Staatsführung zu geben, die als beste Repräsentantin seines Willens unabhängig ist und unabhängig sein soll von allen Einflüssen, die das Staatsregiment zum Mittel bestimmter einzelner Interessen machen wollen. (Beifall.) Die Regierung des deutschen Volkes kann nur verantwortlich sein ihrem Volke und niemals einer einzelnen Interessentengruppe.

Nur in dieser souveränen Stellung kann sie von allen Deutschen als die unparteiische und gerechte Führung der Nation angesehen und anerkannt werden. Es muß jedermann im Volk das Vertrauen besitzen können, daß seine Regierung für ihn genau so vorhanden ist, wie für jeden anderen.

So wie die Gesamtheit aller Staatsbürger durch ihre Laften und Abgaben das Reich erhalten, so muß die Führung des Reichs auch allen verpflichtet sein und kann nicht einer einzelnen Gruppe dienen.

Es ist sehr schwer, ein solches Regiment anzurichten, allein es ist dann umso nötiger, es in Schutz zu nehmen vor allen Angriffen, die seiner souveränen Autorität Schaden zufügen könnten. Denn daran muß das ganze Volk interessiert sein, daß seine Staatsführung eine unabhängige Vertretung seiner Lebensinteressen ist. (Beifall.)

Volksgemeinschaft und Wehrmacht

Diese Staatsführung aber wird von zwei Teilen getragen: politisch von der in der nationalsozialistischen Bewegung organisierten Volksgemeinschaft, militärisch von der Wehrmacht.

Es wird für alle Zukunft mein Streben sein, den Grundfragen Geltung zu verschaffen, daß der alleinige politische Willensträger in der Nation die Nationalsozialistische Partei, der einzige Massenträger des Reichs die Wehrmacht ist. (Beifall.) Auf der Ebene dieser beiden Organisationen zum Staat beruht dessen Stärke und Kraft.

An der Aufrechterhaltung dieser Konstitution muß das ganze deutsche Volk das höchste Interesse besitzen, denn sie gewährt dem deutschen Staat nach innen und nach außen eine unzerstörbare Festigkeit. Sie gibt uns im Innern eine stabile Ordnung, ohne die das Leben auf die Dauer nicht bestehen kann. Sie sichert dem Volk eine Regierung, die nicht von einzelnen Berufsgruppen abhängig ist, sondern der Nation allein verantwortlich bleibt. Sie enthebt uns den parlamentarischen Streitigkeiten, Ruhandelsgeheimnissen und Schiebungen, die wir noch genügend in Erinnerung haben. Sie gewährt der Staatsführung Stabilität und Dauer und befähigt sie dadurch, Politik auf lange Sicht hin zu treiben. (Bravorufe.) Sie gibt ihr die Unabhängigkeit von der drückenden Laestritik und macht sie somit fähig, Entschlüsse zu treffen, die notwendig sind, trotzdem sie die Möglichkeit von Irrtümern in sich bergen. Sie gibt vor allem aber den unbemitteltesten Lebensschichten unseres Volkes, Arbeitern und Bauern, sowie dem kleinen Mittelstand, die Sicherheit, von einem Regiment geführt zu werden, das nicht einseitigen Interessen kapitalistischer Natur verpflichtet ist.

Es ist nicht ausgeschlossen

daß der Briefträger Sie nicht antrifft und dadurch die Erneuerung des Abonnements auf das Karlsruher Tagblatt unterbleibt. War das bei Ihnen der Fall, geben Sie bitte noch heute den nachstehenden Zettel an die Post weiter.

An das Postamt, hier

Bei mir ist der Bezugspreis für das Karlsruher Tagblatt für den kommenden Monat noch nicht erhoben. Ich wünsche das Karlsruher Tagblatt aber weiter zu beziehen und bitte das Weitere zu veranlassen.

Namen _____

Ort _____

str. Nr. _____

Die deutsche Friedenspolitik

Sie gibt weiter der Staatsführung die Möglichkeit, dort, wo sich Schäden zeigen, rücksichtslos eingreifen zu können. Nur unter diesem Regiment ist es möglich, auch die großen Diebe zu hängen, statt sie laufen zu lassen. (Starker Beifall.)

Diese Konstruktion aber gibt zugleich dem Reiche die Gewähr einer würdigen Vertretung seiner Lebensinteressen auch nach außen.

Zwei Tatsachen muß die Welt wissen:

Erstens: Das Deutsche Reich wird seine Ehre und seine Gleichberechtigung niemals preisgeben. (Sehr stark, sich immer wieder erneuernder stürmischer Beifall u. Bravorufe.) Das deutsche Volk wird geordnet in seinen inneren Verhältnissen und Angelegenheiten, die Sicherheit und Unabhängigkeit des Reiches gegen jedermann durchsetzen (Beifall).

Und zweitens: Die deutsche Regierung ist wie das deutsche Volk erfüllt von dem unbedingten Wunsch, zur Wahrung des Friedens auf dieser Welt das Höchstmögliche beizutragen. (Beifall und Rufe.) Die deutsche Armee braucht ihren Waffenruhm vor niemand zu rehabilitieren. (Beifall.) Die deutsche Regierung aber hat es nicht nötig, kriegerische Erfolge anzustreben, denn ihr Regiment ist unerschütterlich begründet und getragen vom Vertrauen des gesamten Volkes (Bravorufe und Beifall.) Die deutsche Reichsregierung braucht keine außenpolitischen Erfolge solcher Art zur Stärkung ihrer innerpolitischen Position. Es wird, so will ich hoffen, der 19. August dieses Jahres der Welt gegenüber ein neues Bekenntnis sein der sicheren Festigkeit des heutigen Deutschen Reiches, der Zuverlässigkeit dieses Staates, genau so wie der Friedensliebe von Volk und Staatsführung (Beifall).

Binnenmarkt, Exportgeschäft und nationale Kraft an sich stehen in einem unlöslichen Zusammenhang.

Wenn ich Ihnen, meine Volksgenossen, in dieser Stunde die Versicherung gebe, daß, ganz gleich, welche wirtschaftliche Not an uns herantritt, wir tatkräftig und entschlossen ihr zu begegnen wissen werden, so muß ich aber auch das Volk bitten, uns dabei zu unterstützen. Die Kraft einer Staatsregierung ist die Kraft ihres Willens und der von diesem Willen zu mobilisierenden Kräfte der Nation.

Erwarten Sie nichts von einer Regierung, was Sie nicht selbst bereit sind, ihr zu geben. Rechnen Sie mit keiner Hilfe und keiner Unterstützung, wenn Sie, das Volk, nicht in ungetrennter Solidarität verbunden, die Mittel dafür gewähren wollen.

Rechnen Sie mit keiner Wunderwirkung irgendeiner Maßnahme, wenn Sie nicht selbst alle Mann für Mann und Frau für Frau bereit sind, sich dafür einzusetzen. Rechnen Sie mit keiner anderen Einschätzung des Reiches in der übrigen Welt, als die Kraft wiegt, die Sie selbst durch Ihre Entschlossenheit und durch Ihr brüderliches Zusammenstehen dem Reiche geben. Ich selbst habe heute kein anderes Ziel vor mir als in den 15 Jahren, die hinter mir liegen.

Mein ganzes Leben will ich bis zum letzten Atemzuge der einen Aufgabe verschreiben: Deutschland wieder frei, gesund und glücklich zu machen

(Brausender Beifall.)

So, wie ich aber bisher die Erfüllung meiner Aufgabe in der Eroberung der deutschen Menschen für diesen gleichen Gedanken sah, so auch heute und in der Zukunft. Deshalb ist das Gesetz vom 8. August d. J. dem deutschen Volke zum Entschluß vorgelegt worden.

Die Revolution ist abgeschlossen

Es ist daher auch klar, daß die Zeit der Revolution abgeschlossen ist. Die nationalsozialistische Bewegung hat das Reich erobert.

Es ist nicht möglich, daß gegen den Willen und die Auffassungen dieser Weltanschauung in Deutschland regiert wird. Wohl aber ist es möglich, daß die Erziehung von Volk und Staatsführung überall und an allen Stellen zum Geiste dieser Weltanschauung noch viele, viele Jahre Zeit erfordert. (Sehr richtig!)

Als ich am 30. Januar vom vereinigten Herrn Reichspräsidenten mit der Bildung und politischen Führung der nationalen Regierung beauftragt wurde, schloß ich mit zahlreichen Mitarbeitern, die nicht aus der Bewegung gekommen waren, einen treuen Bund, der auch in Zukunft nicht mehr gelöst werden wird.

Und ich werde dabei nicht von dem Grundsatze ausgehen, auf unwillende, weil nur verführte kleine Menschen schießen zu lassen, sondern ich werde in jedem solchen Falle die verantwortlichen Schuldigen vor der Autorität des nationalsozialistischen Staates und seiner Führung zu Boden zwingen. (Bravorufe und Beifall.)

Im übrigen wollen wir alle dafür sorgen, daß Treue und Loyalität Grundzüge unseres öffentlichen und privaten Lebens werden. Ich baue dabei zuerst auf die

Und ich werde dabei nicht von dem Grundsatze ausgehen, auf unwillende, weil nur verführte kleine Menschen schießen zu lassen, sondern ich werde in jedem solchen Falle die verantwortlichen Schuldigen vor der Autorität des nationalsozialistischen Staates und seiner Führung zu Boden zwingen. (Bravorufe und Beifall.)

Treue und Zuverlässigkeit der Bewegung

die den heutigen Staat geschaffen hat. Sie muß sich immer mehr als ein Fühlen mit dem Leben und den Lebensaufgaben der deutschen Nation. Sie muß wissen, daß dieser Staat ihr Staat ist und daß sie für sein Gedeihen daher die schwerste und höchste Verantwortung trägt.

In ihren großen Niederungen der politischen Organisation, der SA, SS, dem Arbeitsdienst, der Jugend, der Arbeitsfront, der Frauenschaft usw. muß sie der Sämeltiegel sein, der die deutschen Menschen immer mehr zueinander erzieht und miteinander verbindet. Sie hat sich daher in der Treue, der Disziplin und der Sauberkeit vorbildlich zu verhalten und zu führen. Ihre Moralauffassung muß musterhaft sein.

Was in ihr krank oder verdorben ist, kann nicht geduldet werden. Nationalsozialist ist nicht der, der nach mehr Rechten strebt, als vielmehr jener, der bereit ist, mehr Pflichten zu übernehmen (Beifall), so wie dies in der Zeit unseres Kampfes hunderttausende unserer braven Parteigenossen, SA- und SS-Männer opferwillig, tapfer und treu getan haben.

Die Lehre der Geschichte: Deutschland muß einig sein!

Wir haben böse Feinde in der Welt. Wir können tun, was wir wollen, so wird eine bestimmte internationale Verschwörung nichts unterlassen, es zum Bösen auszuwirken. (Sehr richtig!)

Immer aber leben sie von der einzigen Hoffnung, daß unser Volk wieder in innere Zwietracht verfallen möchte. Wir kennen unser Schicksal durch die Jahrhunderte hindurch nur zu genau, als daß wir die Folgen übersehen könnten. Immer waren es Deutsche, die sich zu Verbündeten fremder Absicht hergegeben haben. Ehrgeizige Fürsten, habgierige Kaufleute, gewissenlose Parteiführer und Parteien. Sie sind immer wieder Schindknappen fremder Interessen gegen das eigene Volk geworden.

Die Hoffnung auf solche Hilfe hat öfter als einmal Deutschland in schweres Kriegsunglück geführt.

Die Geschichte soll uns eine Lehre sein. Ich halte es daher für notwendig, daß gerade jetzt solchen Spekulationen gegenüber das deutsche Volk immer von neuem seine unerschütterliche Einheit betont und nach außen hin dokumentiert.

Nicht meinehalb habe ich um diese Volksabstimmung gebeten, sondern des deutschen Volkes wegen. Nicht ich benötige zur Stärkung oder Erhaltung meiner Position ein solches Vertrauensvotum, sondern das deutsche Volk braucht einen Kanzler, der vor der ganzen Welt von einem solchen Vertrauen getragen wird. (Bravo und stürmische Heilrufe.) Denn ich bin nichts, meine Volksgenossen, als Euer Sprecher und will nichts sein als der Vertreter Eures Lebens und der Verteidiger Eurer Lebensinteressen. (Bravorufe!)

Schwer genug ist die Last, die das traurige Schicksal unseres Volkes uns allen auferlegt. Ich bin nicht schuldig an dieser Not, sondern ich trage sie nur mit Euch und für Euch, meine Volksgenossen. Und wenn es selbst den einen oder anderen verblendeten Deutschen gibt, der vielleicht Freude empfindet bei dem Gedanken, diese Not könnte größer sein als die Kraft meines Widerstandes, dann sollte der Wahnsinnige nicht vergessen, daß er sich nicht an meinem Mißgeschick, sondern am Unglück des deutschen Volkes weidet. (Beifall.) Es sind die Millionen Menschen, die das Schicksal auf ihre Fährten angewiesen hat, die wehrlos sind, wenn nicht einer ihr Sprecher, Führer und Verteidiger ist. Es sind die Millionen deutscher Bauern, die ehrlich und fleißig, brav und treu ihr Brot verdienen möchten, die Millionen tüchtigster deutscher Arbeiter, die im Schweigen ihres Angesichtes tätig sind, die unzähligen Arbeiter der Strme, es ist diese gewaltige Gemeinschaft schaffender Menschen, die hilflos der Vernichtung und dem Verderben ausgeliefert ist, wenn es nicht einer Führung gelingt, ihr Schicksal zum Guten zu wenden.

Nach beherrscht nur ein Gedanke: „Deutschland“

Ich habe mich nicht mit denen auseinandergesehen, die es vielleicht heute besser wissen,

aber 15 und 20 Jahre vorher nichts gewohnt und verlangt hatten. Die Göttin des Glückes hat ihren Mantel lange genug über sie gehalten. Sie fanden in 15 Jahren nicht die Gelegenheit, nach ihm zu fassen.

Heute hat sie sich von diesen Geisern abgemeldet. Was ihnen nicht gelungen war, das habe ich vor 15 Jahren gewagt und vor anderthalb Jahren gewonnen. (Bravo!) Wenn sie fair sein wollten, müßten sie nach ihrem Verlagen mir wenigstens die 15 Jahre ihrer eigenen Bewährungszeit genehmigen. Und ich weiß es: Sie werden Deutschland dann nicht wieder erkennen, genau so wenig, wie Deutschland sie selbst einst wieder erkennen wird. (Bravorufe und Beifallklatschen.) Und wenn sie weiter gerecht sein wollen, dann müssen sie mir bestätigen, daß ich in diesen 15 Jahren fleißiger gewesen bin als meine Gegner. Denn diese hatten die Macht und alles, was in ihr liegt, und ich mußte sie mir, von nichts ausgehend, bitter und schwer genug erkämpfen.

Und ebenso können mir auch meine böswilligsten Verleumder nicht bestreiten, daß ich in diesen 15 Jahren mich nie gewandelt habe. Ob im Glück oder im Unglück, ob in der Freiheit oder im Gefängnis, ich bin meiner Fahne, die heute des Deutschen Reiches Staatsflagge ist, treu geblieben. (Begeisterter Beifall und Hodorufe.)

Und Sie alle können des weiteren nicht behaupten, daß ich irgendeine politische Handlung meines Lebens um eines persönlichen Vorteils willen begangen oder unterlassen habe. Und sie müssen endlich angeben, daß, im großen gesehen, dieser mein 15jähriger Kampf kein erfolgloser war, sondern daß er eine aus nichts entwickelte Bewegung in Deutschland zum Siege führte und dem deutschen Volke eine neue und bessere Stellung nach innen und außen gab.

Was man mir aber an wirklich gemachten Fehlern nachzuweisen in der Lage ist, will ich gern verantworten und auf mich nehmen.

Sie liegen alle nur innerhalb der Grenzen, die die menschliche Allgemeinheit auszulänglichst für jeden zieht.

Ich kann aber demgegenüber darauf hinweisen, daß ich niemals in meinem Kampfe eine Handlung begangen habe, von der ich nicht überzeugt war, daß sie

zum Nutzen des deutschen Volkes sein würde. (Heilrufe und stürmischer Beifall.)

Denn seit ich im politischen Kampfe stehe, beherrscht mich befehlend, so wahr mir Gott helfe, nur ein Gedanke: Deutschland!

Nach den Worten des Führers erhob sich ein orkanartiger Beifallssturm, der über eine Viertelstunde wogte und den Führer zwang, noch einmal zu kurzen Ausführungen das Wort zu ergreifen. Der gemeinsame Gesang der Nationalhymnen beschloß die mit ungeheurer Begeisterung aufgenommene Rede des Führers.

Das Programm des Führers

Der nationalsozialistische Staat bekennet sich zum positiven Christentum.

Es wird mein aufrichtiges Streben sein, die beiden großen christlichen Konfessionen in ihren Rechten zu schützen, in ihren Lehren vor Eingriffen zu bewahren und in ihren Pflichten den Einklang mit den Auffassungen und Erfordernissen des heutigen Staates herzustellen. (Bravo.)

Es ist weiter mein Entschluß, die großen kulturellen Werte unseres Volkes aus Vorzeit und Vergangenheit zu bewahren und weiter zu fördern. Das deutsche Volk, das auf so vielen Gebieten menschlichen Kunstschaffens unübertreffliche Leistungen hervorgebracht hat, soll sich zu diesen Schöpfungen einer wahrhaft edlen Kultur in fremdlichem Stolz bekennen.

Die großen wirtschaftlichen Aufgaben, vor die uns die Zeit gestellt hat, zwingen uns zu ebenso schweren Entschlüssen wie zu zähester Ausdauer. Allein wir zweifeln keine Sekunde, daß wir dank der Autorität des neuen Regiments auch diese Probleme zu lösen in der Lage sein werden. (Beifall.) Die Genialität der deutschen Erbauer, die Fähigkeit deutscher Wirtschaftsführer, der Fleiß, sowohl als die überlegene Geschicklichkeit des deutschen Arbeiters, die Arbeitsamkeit unseres Bauern einerseits, sowie die Grundfläche unserer Ernährung und der Reichtum unseres Bodens andererseits, müssen die Versorgung unseres Volkes mit den notwendigen Lebensgütern garantieren, wenn ein autoritäres Regiment überlegen und mutig den Kampf dafür aufnimmt. Und dazu sind wir entschlossen. (Bravo- und Beifallsrufe.)

An der Spitze unseres Handelns werden nach wie vor die Maßnahmen zur

Rettung des deutschen Bauern sowie jene zur

Überwindung der deutschen Arbeitslosigkeit stehen.

Und gerade hier kann ich dem Kleingläubigen Zweifler nur das eine sagen: Wenn es gelungen ist, in einhalb Jahren über 4 1/2 Millionen Menschen in Arbeit und Brot zu bringen, dann wird es uns auch gelingen, mit dem Rest ebenfalls fertig zu werden.

Es wird gelingen, weil es gelingen muß. (Beifall.)

Und wenn wir bisher schon der Vernichtung des deutschen Bauerntums einen Riegel vorgeschoben konnten, dann wird uns auch die endgültige Erhaltung und Sicherstellung dieser Quelle unseres Volkstums möglich werden.

Ich habe in der Lösung dieser beiden Fragen niemals eine nur wirtschaftlich und wirtschaftlich zu achtende Aufgabe gesehen. Bauern und Arbeiter stellen das große blutmäßige Reservoir unserer völkischen Kraft dar.

Indem ich für sie kämpfe, kämpfe ich für die Zukunft der deutschen Nation. (Beifall.) Wenn ich diese beiden Stämme dem Verfall entreiße, rette ich indirekt auch den deutschen Mittelstand.

Je mehr wir aber der Welt beweisen, daß keine Macht und keine Kraft uns wirtschaftlich zu brechen vermag, um so eher wird bei dem einflussvollen Teil der anderen Völker der Erkenntnis wiederkehren, daß es zweckmäßiger ist, gemeinsam am Wiederaufbau des wirtschaftlichen Lebens der Völker zu arbeiten, als sich gegenseitig zu bekriegen. (Beifall.)

Gerade hier in dieser gewaltigen alten Dankestadt des Reiches muß aber die Einsicht in Fleisch und Blut übergehen, daß die Völker jedes einzelnen Zweiges der deutschen Wirtschaft nur dann denkbar ist, wenn der Baum als solcher gesund, stark und lebensfähig wird.



Bei den Segelfestungen

Aus der Landeshauptstadt

So arbeitete das Winterhilfswerk!

Soeben erscheint eine Uebersicht über das Winterhilfswerk 1933/34. Vor der Eröffnung des neuen Winterhilfswerks wird eine genaue bilanzielle Abrechnung vorgelegt, aus der u. a. auch erkannt wird, wie verhältnismäßig gering die Verwaltungskosten gewesen sind.

An Lebensmitteln, Bekleidung, Kohlen, Spenden von Gutsheimen, Vergütungen und Leistungen, Freitischen und Liebesgabenpaketen wurden insgesamt 920 000 000 RM verteilt. Und wie hoch sind die Verwaltungskosten bei dieser ungeheuren Summe geworden? Sie haben insgesamt noch nicht die Summe von 700 000 RM ausgemacht! Darin eingeschlossen sind aber auch sämtliche Drucksachen und sonstige Materialkosten. Nach Abzug aufgelaufener Zinsen verbleiben an Unkosten nur noch 209 000 RM, also nicht einmal 1 pro mille.

Angesichts dieser Tatsache wird auf neue die Organisations- und Betreuungsarbeit der nationalsozialistischen Regierung im Gegensatz zum November-System aufs deutlichste veranschaulicht. Es sind großartige Zahlen, die jedem Deutschen mit Stolz erfüllen und die uns auch dem kommenden Winter mit größter Zuversicht entgegensehen lassen.

Verschiebungen . . .

Jetzt erst macht es sich bemerkbar. Die Sonne scheint wie vor Wochen. Der Himmel ist ungetrübt und weitläufig voll durchsichtiger Helle. Man sitzt an seinem Arbeitstisch wie immer, — und doch ist irgendetwas ungewohnt.

Ein Blick über das Fenster, die gegenüberliegende Hauswand erst gibt Gemütsruhe: Es sind die anders gelagerten und verschobenen Schatten. Sie sind länger und loedrer.

Und gegen Abend vertut man gerne in der Zeit. Man denkt an etwa neun Uhr, und dabei ist es noch kaum acht!

Die Luft ist leichter. In Stunden steht eine sanfte nachlässige Brille (was wir Landmenschen uns wenigstens darunter vorstellen), in der Richtung hinter den Säulern der unsichtbaren Ebene, mitten in der Stadt. . .

In den Zimmern stehen Ästern und sonst sehr bunte Blumen, die die Hausfrau vom Markt mitbrachte. Und die gebäuteten Obstkörbe auf den Märkten und in den Geschäften werden immer vielfältiger. Birnen, Mirabellen, Pflaumen, Wespel in den Farben allerlei und durchsichtige, schier etwas „vergeilte“ Trauben, schwellend, großbeerrig und leicht befeuchtet.

Man ist in diesen Stunden überhaupt etwas nachdenklicher als sonst. Das liegt in der Luft, und bei näherem Hinsehen an den tief und grünlich werdenden Laubbäumen. Es staubt sogar noch. Die Wetterkundigen telegraphieren von Gewitterbildungen. Das sei alles unbesehen notiert. Aber doch spüren wir einen Widerstand!

Man denkt so schließlich allzugerne an Dinge, die man schon zu sehr, allzugerne in seinem Kontobuch gelöst hatte, über deren Unruhe man hinforscht war. Wie gesagt, die Schatten verschieben sich, und mitunter werfen sie Misse und Trübungen, und auch alte Schatten sind wieder dabei. . .

Es sind diese Tage, in denen man stille alte Necker im Land aufsuchen möchte, Kastanienwälder, alte Kirchen. Es sind diese, in denen die Träumereien über die Stadt hinauswandern in milde, besonnte Ebenen, die vielleicht nur da ihr Dasein fristen, wo das Denken aufhört und andere verpackte Lebensstunden uns mit freundlichem Herzen ein Wunschland bereiten. . .

Neue Postwertzeichen

Aus Anlaß der am 18. Januar 1935 stattfindenden Saarabstimmung gibt die Deutsche Reichspost zwei Freimarken zu 6 und 12 Pfg. heraus. Auf dem Bild der Marke zu 6 Pfg. halten zwei Hände ein Stück Saarerde mit der Aufschrift „Saar“, das Markenbild zu 12 Pfg. zeigt einen Adler, der ebenfalls die Aufschrift „Saar“ trägt. Der Verkauf beider Wertzeichen beginnt am 26. August.

Ferner werden zwei Freimarken zu 6 und 12 Pfg. und eine Postkarte zu 6 Pfg. aus Anlaß des Reichsparteitages der NSDAP in Nürnberg herausgegeben. Mit dem Verkauf beginnen sämtliche Postanstalten des Reiches am 1. September. Das Markenbild der beiden Freimarken zeigt die Burg von Nürnberg. Auf der linken Hälfte der Postkarte, deren Freimarkentempel ebenfalls die Burg von Nürnberg zeigt, befindet sich ein Standardenträger der SS.

Die gewöhnlichen Postwertzeichen zu 3, 5, 6, 8, 12 und 25 Pfg., sowie die Postkarten zu 5 und 6 Pfg. werden demnächst aus Anlaß des Todes des Herrn Reichspräsidenten für kurze Dauer, mit einem Trauerrand versehen, ausgegeben werden.

Ministerialdirektor Dr. Schmidt im Ruhestand

In diesen Tagen scheidet Geh. Oberregierungsrat Dr. Schmidt, der langjährige und hochverdiente Ministerialdirektor im badischen Justizministerium, aus seinem Amt. Das hartnäckige Augenleiden, das die Schaffenskraft des Beamten schon mehrere Jahre behinderte, hat Ministerialdirektor Dr. Schmidt nunmehr genötigt, um die Verletzung in den Ruhestand nachzugehen.

Mit Ministerialdirektor Dr. Schmidt scheidet ein Beamter aus dem Dienst, der seit Beginn des Jahrhunderts in der badischen Justizverwaltung

waltung führend und richtungweisend tätig war. 35 Jahre hat Dr. Schmidt als Beamter des Justizministeriums im Dienste der Rechtspflege gearbeitet. Nach der nationalsozialistischen Revolution hat Ministerialdirektor Dr. Schmidt sein Wissen und Können uneingeschränkt dem neuen Staat zur Verfügung gestellt. Neben den Interessen der Rechtspflege hat Dr. Schmidt immer auch die Belange der Beamenschaft im Auge gehabt und überall tatkräftig vertreten. Der Lebensgang Ministerialdirektors Dr. Schmidt, eines Sohnes der Stadt Vörsach, führte den hochbegabten Juristen schon in der großherzoglichen Zeit

sehr schnell in verantwortliche Stellungen; als Ministerialsekretär, Landgerichtsrat, Regierungsrat, Ministerialrat und schließlich als Ministerialdirektor hat er seit der Jahrhundertwende die Entwicklung der badischen Justizverwaltung gefördert. Viele wichtige Gesetze und Verordnungen sind sein eigenes Werk.

Der Herr Reichsstatthalter hat daher anlässlich des Uebertritts Dr. Schmidts in den Ruhestand in einem Handschreiben die Lebensarbeit des Beamten mit Recht dahin gewürdigt: „In der hervorragenden Stellung, die Sie bekleidet haben, und in der allseitigen Auffassung,

daß Sie der badischen Justizverwaltung ein Menschenalter Einie und Richtung gewiesen haben, mögen Sie den Ausdruck der Anerkennung finden, die Ihnen Staat und Volk für Ihre Arbeit schulden.“

Der Uebertritt des Ministerialdirektors Dr. Schmidt in den Ruhestand fällt zeitlich deunah genau mit dem Uebergang der Rechtspflege auf das Reich zusammen. Mit dem Ausscheiden Dr. Schmidts schließt daher ein wichtiges Stück badischer Justizgeschichte. Es beginnt nun der bedeutungsvolle Abschnitt einheitlicher Arbeit aller Landesjustizverwaltungen nach den vom Reich aufgestellten Richtlinien und Aufgaben.

Auf dem Höhepunkt des Wahlfeldzuges

Karlsruhe hörte die große Führerrede

Seit den Tagen, da Griechen und Römer im grauen Altertum zur Wahlurne schritten, ernst, würdig und ihrer hohen staatspolitischen Mission vollaus bewußt, hat es wohl kaum eine solche nationalfestliche Stimmung vor einer Wahl gegeben, wie diese, die wir das Glück haben, nun in diesen Tagen mitzuerleben. Wir befinden uns, ohne uns dessen ganz bewußt zu sein, innerhalb einer historischen Zeitenwende, deren Größe sich darin dokumentiert, daß die Pflicht des Staatsbürgers zum freudigen, rücksichtslosen Befolgen seiner politischen Weltanschauung von innen heraus geworden ist. Freudig und festlich wehen die Fahnen, allüberall in Stadt und Land grüßen die Hohenzeichen des Dritten Reiches und reihen in ihrer überwältigenden Symbolik alles mit sich.

Nach den trüben Regentagen, die als Rahmen zur Landestrainer für den heimgegangenen Ehardt des deutschen Volkes stimmungsvoollst paktet, hat sich nun das Gewölk verzogen, und strahlende, siegreich strahlende Sonne leuchtet über den deutschen Gauen, kündet Zuversicht und Hoffnungsreueidigkeit, nicht zuletzt auch Dankbarkeit, die wir dem Manne schulden, der aus einem zerrissenen Interessentenhausen nunmehr das einige deutsche Volk zu schmieden suchte. Ihm gilt unsere Liebe, unser Vertrauen.

Wie in allen Städten und Ortschaften des großen deutschen Vaterlandes steht auch die badische Landeshauptstadt seit diesem Freitagmorgen im Zeichen des Höhepunktes des Wahlfeldzuges. Eigentlich ist diese Bezeichnung nicht ganz zutreffend, denn die große Mehrheit derer, an die die Parteien und Auftritte ergehen, sind kaum mehr von ihrer Pflicht zu überzeugen, sondern höchstens noch aufs neue in ihr zu befestigen.

Nachdem bereits die ganze Woche über Rundfunk und Presse mit der Berichterstattung der großen Wahlfreden die Aufmerksamkeit der deutschen Wähler auf den großen Tag des 19. August hingelenkt hatten, trat als das Ereignis der Woche am Freitagabend die Rede des Führers und Reichskanzlers in den Vordergrund. Ueberall fanden gleichzeitig Wahlen und Kundgebungen statt, innerhalb derer die Uebertragung erfolgte.

Zum Festhalleplatz

lekte schon lange vor der achten Abendstunde ein immer stärkerer Andrang ein. Die verschiedenen Formationen marschierten mit ihren Fahnen und klingenden Spiel zum Platz; dichter und dichter drängte sich am Plage Kopf an Kopf.

Vor der geschmückten Ausstellungshalle war eine schlichte Rednertribüne errichtet. In beiden Seiten der großen Treppe marschierten die Fahnenabordnungen, gegenüber hatten die Formationen Aufstellung genommen. Dahinter haute sich eine riesige Menschenmenge. Nachdem der Badenweilermarsch, angeführt von der F.D.A.-Kapelle verklingen war, sprach Kreisleiter Worch begrüßende Worte und mahnte an die Pflicht des kommenden Sonntags. Sodann betrat

der Reichsstatthalter

das Rednerpult und sprach in aufrüttelnder, leidenschaftlicher Weise über Sinn und die Bedeutung des 19. August. Im besonderen hob

er hervor, daß die Abstimmung nicht nur über das Geleß an sich, sondern über viel Größeres entscheide: Ob dem deutschen Volk die Einheit, die es wirksam sich errungen habe, erhalten bleiben sollte, und darüber hinaus, ob Deutschland seine außenpolitische Nachstellung, die es sich erzwungen hat, beibehalten kann!

Jeder, der mit Nein stimmt, Stimme gegen die aufbauende Friedenspolitik des Führers. Jede Ja-Stimme aber bedeute zugleich eine Niederlage der Feinde im Inneren und an den Grenzen des Reiches.

Wir wollen, so rief der Redner aus, jenen Kriegsheern einen Schlag verlegen! Wir wollen ein einmütiges flammendes Bekenntnis vor der Welt ablegen, das zeigen soll, daß das deutsche Volk in seiner Einigkeit unüberwindlich dastekt.

In den kommenden Stunden bis zum Abstimmungsstermin müsse jeder nur von dem einen Gedanken beherrscht sein, zu arbeiten für das Ja-Bekennnis zum Aufstieg des deutschen Volkes!

Anschließend stimmten die Anwesenden in den donnernden Sieg-Heil-Ruf auf den Führer und die erste Strophe des Horst-Wessel-Liedes ein.

Sodann wurden die Lautsprecher eingestellt, die die große Hamburger Rede des Führers in ausgezeichneter Wiedergabe über den weiten Platz, die unzählige Menschenmenge auffingen ließ, die begeistert den flammenden Worten des Führers Adolf Hitler folgte.

Die Begeisterung, die vom Aether ankrahlte, war ungeheurer und unbefriedlich und ist die Gewähr für den Sieg am Sonntag.

Wie und wo man in Karlsruhe abstimmt

Parole: So früh wie möglich!

Ueber die Volksabstimmung am Sonntag bringt die Bekanntmachung des Oberbürgermeisters alles, was für den Abstimmenden wissenswert ist. Deshalb sei hier nur das Wichtigste noch einmal hervorgehoben:

Die Abstimmung beginnt um 8 Uhr morgens und endet abends um 8 Uhr. Wo man abstimmen hat, erfährt man aus den

Strassenverzeichnis

die an sämtlichen Anschlagssäulen, an den Polizeistationen, an den Wahlgebäuden und im Rathaus angeschlagen sind. Der seit der Wahl vom November 1933 seine Wohnung nicht gewechselt hat, stimmt im selben Wahlbezirk ab, also im gleichen Gebäude und im gleichen Zimmer.

Wenn auch der Wahlvorsteher nur in Zweifelsfällen Ausweis fordern wird, so ist es doch angebracht, wenn sich jeder Abstimmende mit irgendeinem Ausweis versehen, wie ihn jeder besitzt (z. B. Paß, polizeiliche Meldebekundigung, Angestellten- oder Invalidenversicherungskarte, Stempelfarte, Führerschein, Vereinsausweis, auf den Namen lautende Quittungen usw.). Ob der vom Abstimmenden vorgezeigte Ausweis genügt, darüber entscheidet gegebenenfalls der Wahlvorstand. Ist der Abstimmende ein Mitglied des Wahlvorstandes bekannt, so genügt das selbstverständliche als „Ausweis“.

Am Eingang zu jedem Wahlraum hängt, wie immer, eine Uebersicht über die Strassen, deren Bewohner in dem betreffenden Wahlraum abstimmen. Diese letzte Orientierung sollte niemand übersehen, damit das Wahlgeschäft nicht aufgehoben wird. Im Wahlraum erhält man wie immer den amtlichen Stimmzettel und den amtlichen Wahlumschlag, begibt sich in eine der dort aufgestellten Zellen (bei großem Andrang werden auch Beheißzellen benutzt) und kennzeichnet dort den Stimmzettel. Das Kennzeichnen geschieht am einwandfreien durch Eintragung eines Kreuzes in den vorgedruckten Kreis. Wer seinen Stimmzettel gar nicht oder zweideutig kennzeichnet, macht ihn ungültig; der Wille des Abstimmenden muß klar aus der Kennzeichnung erkennbar sein. Ein Muster des Stimmzettels

enthält die Bekanntmachung des Oberbürgermeisters; außerdem befindet sich ein Muster an den Eingängen der Wahlgebäude.

Der Stimmzettel ist ca. 23,2 Zentimeter lang und 13,2 Zentimeter breit. Mit einmal Falzen läßt er sich bequem in den Umschlag stecken. Den Umschlag nicht schließen!

Dann tritt man an den Vorstandstisch und nennt zuerst seine Wohnung, nämlich Straße und Hausnummer, und dann Familiennamen und Vornamen — also zuerst die Wohnung (weil die Wahlkarte nach Straken und Hausnummern geordnet ist und erst innerhalb jedes Hauses nach dem WBC der Familiennamen der Bewohner). Ist der Name des Wählers in der Karte gefunden und laut vorgelesen und stimmt er mit dem vom Wähler angegebenen Namen überein, so übergibt man dem Wahlvorsteher den Wahlumschlag. Man darf ihn also nicht selbst in die Wahlurne stecken!

Vor Abgabe des Wahlumschlages kann der Wahlvorsteher — aber nur in den wenigen Zweifelsfällen — den Abstimmenden um einen Ausweis bitten. Er darf das auch dann tun, wenn der Wahlberechtigte mit Stimmzettel abstimmt; etwaige Zweifel über die Echtheit oder den rechtmäßigen Besitz des Stimmzettels muß er auflären. Solche Fälle werden, wie gesagt, äußerst selten sein.

Auch diesmal ist am Hauptbahnhof eine Wahlzelle eingerichtet, aber nur für Inhaber von Stimmzetteln. Auch sie können dort nur abstimmen, wenn sie Bahnsteig- oder Fahrkarte besitzen. Der Abstimmraum befindet sich innerhalb der Sperre, und zwar rechts vor dem Tunnelleingang. Man kann hier von früh 2 Uhr bis abends 11 Uhr gegen Abgabe seines Stimmzettels abstimmen; innerhalb dieser Zeit ist der Abstimmraum ununterbrochen geöffnet. Bei Andrang werden Durchreisende, deren Zug wartet, vor Abreisenden oder Ankommenden zur Wahl zugelassen.

Auch diesmal sind wieder sämtliche Witalieder der Wahlkommissionen ehrenamtlich tätig. Rund 850 Personen wachen hier von 1/8 Uhr bis abends 8 Uhr und noch länger ihres Ehrenamtes. Ihnen wird die Arbeit erleichtert, wenn man recht früh zur Abstimmung erscheint, und wer dies tut, trägt außerdem zur früheren Feststellung des Ergebnisses bei.

Deshalb sollte man vor allem nicht in letzter Minute kommen.

Zwischen 10 und 12 Uhr, namentlich nach Kirchenschluß, zeigt sich fast in allen Wahllokalen großer Wählerseer. Wenn es möglich ist, der sollte deshalb in anderen Stunden abstimmen. Von 8 bis 9 und von 12 bis 2 Uhr hat man am meisten Aussicht, nicht lange warten zu müssen.

Die Wahlgeschäftsstelle befindet sich bis Samstagabend noch im Konzerthaus, am Sonntag wieder in ihren Amtsräumen, Zähringerstraße 98.



Der Führer, umbrandet vom Jubel des Volkes

Parole am Sonntag:
Jeder
stimmt mit „Ja!“

Die 100 Wünsche der Karlsruher:

Ein Wort an die Pilzjammler

Jetzt ist die Zeit der Pilzernte, und gerade die Waldungen rings um Karlsruhe weisen prächtige Exemplare auf, insbesondere Steinpilze. Eigentlich ist erit seit dem Kriege in unserer Stadt der Wert der Pilznahrung recht bekannt geworden, doch gibt es noch viele Leute, die sich in den Pilzarten nicht auskennen. Sie nehmen, aus üblicher Vorsicht, nur die, die sie genau kennen.

Nun fand ich kürzlich im Ettlinger Wald einige Stellen, wo schon Pilzjammler gewesen waren. Sie haben, mit Recht, nur die genommen, die sie kannten, nämlich die Rehlunge, die man einem norddeutschen Brauch folgend, Pfifferlinge nennt. Daneben aber haben sie prächtige Steinpilze herausgenommen und sogar zertrümmert, in der Annahme, es seien Giftpilze. An alle Pilzjammler ergeht die Bitte, Pilze, die sie nicht kennen, wenigstens stehen zu lassen, damit Kenner sie verwerten können. Es gibt nämlich sehr viele Arten von essbaren Pilzen, sogar die meisten sind essbar, die wenigsten sind giftig.

Karlsruher

Handharmonika-Kameradschaft

Es war ein guter Gedanke, als kürzlich einige Freunde der Handharmonika zur Gründung einer Handharmonikakameradschaft aufzuerstehen hatten. Das Lokal im „Goldenen Adler“ war bis auf den letzten Platz besetzt, als Herr Schmitt im Namen der Einberuher die Eröffnungsrede hielt. Er begründete die Einberuher vor allem damit, daß sich auch in Karlsruhe das Bedürfnis geltend gemacht hatte, die Freunde der Handharmonika zu einer wahren Kameradschaft zusammenzufassen.

Herr Schmitt gab dann dem gewählten Führer der Kameradschaft, Herrn Otto, das Wort. Dieser gab in seinen Ausführungen die ethischen und moralischen Grundlagen bekannt, auf der sich die Kameradschaft aufbaue. Die Handharmonika als Instrument eines unserer höchsten kulturellen Güter, nämlich der Volksmusik, sei dazu berufen, das Wort des Führers wahr zu machen, daß die Kunst dem Volke gehöre. Die Kunst der Volksmusik ist vor allen anderen Künsten diejenige, die auf den deutschen Menschen am mannigfaltigsten wirkt und ihn bildet. Nach diesen Ausführungen gab Herr Otto dann seine Mitarbeiter bekannt, und zwar wurde Herr Werner Hansen als Schriftwart und Herr Adolf Müller als Kassenwart bestimmt. Die musikalische Leitung liegt in den Händen des bewährten Handharmonikalehrers Willi Wien. Der überaus reiche Wert der neuen Karlsruher Handharmonikakameradschaft konnte an diesem Abend nicht besser bekräftigt werden als durch die Tatsache, daß insgesamt 36 aktive Aufnahmen erfolgten, darunter eine vielversprechende Jugendgruppe. Herr Otto dankte den neuen Mitgliedern und forderte zur weiteren Werbung auf. Mit einem Sieg-Heil auf Führer und Vaterland schloß die harmonisch verlaufene Gründungsversammlung. Die Übungsabende finden regelmäßig dienstags, 9 Uhr, im „Goldenen Adler“, Karl-Friedrich-Straße, statt. Freunde der Handharmonika sind hierzu herzlich eingeladen.

Saardeutsche im Reich, aufgepaßt! Beachtet den 31. August!

Der 31. August, der Endtermin für die Einschichtnahme in die Abstammungslisten, die bei den saarländischen Gemeindebehörden auf-

liegen, rückt immer näher. Das Verantwortungsbewußtsein an der deutschen Saarlande fordert gebieterisch, daß auch der letzte Saarländer an die Wahlurne geht. Wir richten deshalb an alle im Reich ansässigen Saardeutschen den eindringlichen Appell, nicht lässig zu sein und sich rechtzeitig um die Sicherung ihres Wahlrechts zu kümmern.

Der Patriotismus ist unnütz, wenn sich die Saarländer nicht voll und ganz für ihre Belange einsetzen. So ist es an der Zeit und dringend geboten, durch einen Bekannten im Saargebiet zu erfahren, ob der Eintrag in die Wahlliste dort auch wirklich erfolgt ist. Es empfiehlt sich, eine schriftliche Bestätigung darüber befragen zu lassen.

Keine Mühe darf zu viel sein, wenn es gilt, eine Stimme zu sichern. — Sammelformulare genügen in keinem Falle; jeder Stimmberechtigte muß vielmehr seine Unterschrift gesondert abgeben.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart.

West- und Mitteleuropa ist von einem nur geringen Druckunterschiede aufweisenden Hochdruckgebiet überdeckt. Unter seiner Einwirkung dauert in Süddeutschland bei weiterer Erwärmung die meist heitere Witterung an.

Voransichtliche Witterung für Württemberg und Baden bis Samstagabend: Meist heiter, warm.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik Wetterausichten für Sonntag: Noch keine wesentliche Veränderung.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Table with 2 columns: Station name and water level. Includes entries for Rheinfelden, Dreifach, Aehl, Maxau, Mannheim, and Gaub.

Amtliche Nachrichten

Personalveränderungen

Aus dem Bereich des Ministeriums des Kultus, des Unterrichts und der Justiz — Abteilung Justiz —

Ernannt: Justizinspektor Alfred Schmitt beim Amtsgericht Adelsheim zum Justizoberinspektor. Uebertritt in den Ruhestand: Geheimer Oberregierungsrat Dr. Friedrich Schmidt, Ministerialdirektor im Ministerium des Kultus, des Unterrichts und der Justiz, Adelsheim. Auf Antrag entlassen: Justizassistent Friedrich Kühn beim Notariat Karlsruhe.

Abteilung Kultus und Unterricht —

Zur Ruhe geht auf Ansuchen wegen leibender Gesundheit: Hausmeister Adolf Schwäber an der Ubrmacherschule in Furtwangen. Zur Ruhe geht in Anwendung der §§ 24 und 25 des Beamtengesetzes in Verbindung mit Artikel 53 § 4 der Haushaltverordnung vom 9. Oktober 1931 mit Wirkung vom 1. August 1934: Handelslehrerin Ida Mayer an der Handelsschule in Freiburg.

Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern

Ernannt: Regierungsrat Klaus Tellenbach zum Landrat in Pfullendorf; die Polizeioberwachmeister Franz Ehrhardt beim Bezirksamt — Polizeidirektion — Heidelberg, Martin Waldmann beim Polizeipräsidium Karlsruhe, und Franz Stemmler beim Bezirksamt — Polizeidirektion — Forstheim am Polizeikommissariat; Polizeioberwachmeister Albert



Die „Pyramide“, Wochenchrift zum Karlsruher Tagblatt

enthält in ihrer morgigen Ausgabe folgende Beiträge: Das Schloß Gottesau. Von Dr. Ana. Emil Barcoix in Karlsruhe. — Badische Mitzellen. Von Karl Jordan in Heidelberg. — Der Wettermacher von Stupferich. Von Karl Spachhola in Lahr. — Mohn. Von Hans Heid in Forstheim.

Sommeroprette

In Anwesenheit des Komponisten findet heute abend 20 Uhr die Erstaufführung des Einakters „Annerl“ von Karl Emmel statt. Die Erfolge bei den bisherigen Aufführungen beruhen in erster Linie auf der gefälligen Musik, die trefflich die Stimmung und Ausdrucksstärke charakterisiert. Über auch die lustige Handlung hatte wesentlich Anteil. — Der Bunte Abend, der am Sonntag, den 19., den Spielplan befreit, gibt seinen Besuchern Gelegenheit, in einigen Stunden froher Laune sich den Bedrückungen und den Sorgen des Alltags zu entziehen. Die Mitglieder der Sommeroprette werden erneut mit heute bejubeltem Reiztempo in lustigen Reizen miteinander weiterführen, um diesem Abend gleichfalls ein volles Erfolgs zu verheßen. Die Vorstellung beginnt 19.30 Uhr. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß in den Bauten die Ergebnisse der Volksabstimmungen bekannt gegeben werden.

Sonntag im Stadtpark

Am Sonntag wird die Standartenkapelle der SS-Standarte unter Leitung des Musikführers Ulrich im Stadtpark drei Konzerte spielen. Beim Morgenkonzert von 11 bis 12 Uhr wird Musik aufschlag nicht erhoben. Das Nachmittagskonzert (von 16 bis 18 Uhr) wird mit dem Triumphschritt aus der Oper „Aida“ von Verdi eröffnet. Während der Pause des Nachmittagskonzerts werden Mitglieder des Karlsruher Schwimmvereins und des Schwimmvereins Regium einige volkstümliche Wasserpiele auf dem See vorführen. Aus dem Programm des Abendkonzerts (von 20 bis 22 Uhr) sind hervorzuheben: Der Walzer „Morgenblätter“ von Strauß, eine Fantasie aus der Oper „Trautlitz“ von Verdi, und Melodien aus der Oper „Dreimäderlhaus“ von Schubert-Verté. So wohl beim Nachmittags- als auch beim Abendkonzert gelten die ermäßigten Eintrittspreise.

Reinmuth in Konstanz zum Polizeikommissar

in Eisen a. S.; die Verwaltungsassistenten Karl Benz beim Landeskommissar in Freiburg, Georg Gubia und August Ernst bei der Landesverwaltungsanstalt Baden am Verwaltungssekretariat.

Bekannt: Landrat Dr. Kurt Sander in Ueberlingen nach Offenburg; Landrat Dr. Rudolf Maier in Pfullendorf nach Ueberlingen; Regierungsrat Max Kamm beim Bezirksamt Schopfheim zu jenem in Bühl; Verwaltungsinspektor Franz Kieger beim Bezirksamt Rastatt zu jenem in Bühl; Verwaltungssekretär Friedrich Böcker beim Bezirksamt Donaueschingen zum Polizeipräsidium Mannheim; Verwaltungssekretär Wilhelm Haer beim Bezirksamt Bühl zu jenem in Donaueschingen; Verwaltungsassistent Paul Kunk beim Bezirksamt Freiburg zu jenem in Bühl; Verwaltungsassistent Wilhelm Ritter beim Polizeipräsidium Mannheim zum Bezirksamt Sinsheim.

Zur Ruhe geht auf Ansuchen: Gendarmeriehauptwachmeister Hermann Geil in Freiburg und Gendarmeriehauptwachmeister Karl Reinemuth in Tengen.

Zur Ruhe geht wegen leibender Gesundheit: Verwaltungsinspektor Franz Mohr beim Bezirksamt Konstanz. Kraft Gesetzes in den Ruhestand getreten: Direktor Dr. Moriz Hecht beim Statistischen Landesamt in Karlsruhe; Oberregierungsrat Wilhelm Gerlan beim Ministerium des Innern, und Veterinärarzt als Bezirksleiter Karl Schneider in Forstheim.

Aus dem Bereich der Staatskanzlei

Ernannt: Regierungsrat Dr. Emil Vorho bei der Staatskanzlei — Außenstelle Berlin — zum Oberregierungsrat.

Veranstaltungen

Die Schauburg zeigt ab heute nochmals, jedoch nur für drei Tage, den Spitzenfilm der Bavaria „Der Tunnel“ nach dem Roman von Bernhard Kellermann mit Paul Hartmann, Uly von Aln, Atilia Hörbner, Gustav Gründgens, Otto Wendt, Olga Brink usw.

In den Union-Lichtspielen läuft ab Samstag der Ufa-Film „Liebe muß verstanden sein“ mit Rose Barionan, Georg Alexander, Hilde Hildebrand, Oscar Sabo und Theo Klingen. Am Donnerstag neben der neuesten Deutsa-Tonwoche und dem sehr interessanten Kulturfilm „Sturm im Hochgebirge“, der Kurztonfilm „Der Störenfried“ mit Adele Sandrock.

Rundfunk-Sendefolge

18. August: Gleichbleibende Zeiten an Werktagen: 5.35 Bauernfunk — 5.45 Choral, Sonntagabend, Wetterbericht — 5.50 Sonntag I — 6.15 Frühfunk — 6.40 Sonntagabend, Wetterbericht usw. — 6.55 Frühkonzert — 8.10 Wetterbericht — 8.15 Sonntag II — 10.00 Nachrichten — 11.55 Wetterbericht — 13.00 Sonntagabend, Sprechfunk — 13.05 Nachrichten, Wetterbericht — 13.50 Sonntagabend, Nachrichten — 20.00 Nachrichten — 22.20 — Sonntagabend, Nachrichten — 22.45 Lokal. Nachr., Wetter- und Sportbericht.

Reichsender Stuttgart

9.45 Theo Kadenmann spielt auf der Handharmonika — 10.10 Unterhaltungskonzert des Auroreorchesters Bad Wiblingen — 11.25 Junfermannskonzert — 12.00 Unterhaltungsmusik (Orchester des Reichsenders Hamburg) — 13.20 Schallplattenkonzert — 14.00 Fortsetzung des Schallplattenkonzerts — 14.50 Sittlichkeitsfunk — 15.10 Vertikalmusik — 15.30 Kleine Stücke für Cello und Klavier — 16.00 Nachmittagskonzert (Landesorchester des Bundes Groß-Berlin — 18.00 Stimme der Grenze — 18.20 Märche und Lieber der Bewegung — 19.00 Die Nordisch-Sängerinnen! — 19.30 Bad-Weltmeisterfahrt 1934. Europa-Schwimmwettbewerb 1934. Entscheidung im 100-Meter-Waldschwimmen für Herren um den Ehrenpreis des Führers — 20.30 Nachrichten — 20.40 Abendkonzert des Stuttgarter Orchesters — 23.00 Zum Wochenende — 24.00 bis 2.00 Nachtmusik.

Deutschlandsender

5.45 Wetterbericht — 5.50 Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten — 6.15 Tagesnachricht — 6.20 Frühkonzert — 8.45 Wiederholung für die Frau — 9.40 Sportfunk — 10.00 Neueste Nachrichten — 10.10 Kinderfunkspiele — 10.50 Fröhlicher Ständergarten — 11.30 Mittagskonzert. Dazwischen: Endkampf um die Straßenweltmeisterfahrt der Amateure. — 12.30 Schallplatten — 12.55 Zeitzeichen — 13.00 Kleine Wochenunterhaltung — 13.45 Neueste Nachrichten — 14.45 Musikwiese und Programmhinweise — 15.00 Wetterbericht — 15.15 Abendbestimmungen 15.45 Wirtschaftswochenchau — 16.00 Nachmittagskonzert. In der Pause, um 17.00: Funkenbericht von den Radio-Poststationen Deutschlands gegen Hummeln in Berlin — 18.00 Sportwochenchau — 18.20 Arbeitskamerad, du bist gemeint! — 18.40 Der deutsche Rundfunk bringt... 18.45 Von der Stehbühne bis zum Tanzlokal — 19.45 Europa-Schwimmwettbewerb 1934 in Magdeburg — 20.00 Fernspruch, anfall: Wetterbericht und Nachrichten — 20.10 Schwaben und Deutsche in aller Welt — 22.00 Nachrichten — 22.15 Die letzten Stunden der Straßenweltmeisterfahrt der Berufsfahrer und Einlauf der Sieger 22.45 Fortsetzung des Bunten Abends aus der Funkenstellung.

Tagesanzeiger

Samstag, 18. August 1934 Sommeroprette (Konserthaus): 20 Uhr: „Annerl“, Landesgenerallehrling; Aufführung: Zusammenarbeit im Badenland. Gloria: Mädchen in Uniform. Ball: Nabels von Heute. Heft: So mit mir, wer Du bist. — Radifaktor. Schauburg: Der Tunnel. Ufa: Liebe muß verstanden sein. Kabarett Roland: Neues Programm. Jitzus: Auf dem Weg ins: 15% u. 20% Uhr: Vorteilskunden. Stadnarier: 16 Uhr: Konzert. Stadnarier-Restaurant: Abends Tanz. Löwenrachen: Stimmungs-Konzerte.

Advertisement for 'Ein Mann, der Erfolg hat' featuring a man at a desk. Text: Er trinkt täglich seinen „Diener der Gesundheit“. Teinacher Hirschquelle und Sprudel. Remstal-Sprudel Beinstein. halten Magen, Darm und Nieren in Ordnung — kosten nur Pfennige täglich — und Gesundheit bringt Erfolge im Leben. Überall zu haben. Vertreter: Bahm & Bassler, Mineralbrunnen-Vertrieb Karlsruhe, Zirkel 30, Tel. 255

Advertisement for 'DER TUNNEL' film. Nur 3 Tage! Ein Film von ganz großem Format mit Paul Hartmann, Gustav Gründgens, Otto Wernicke, Elga Brink usw. Nur 3 Tage! Samstag, Sonntag u. Montag. Schauburg. 4.00 6.15 8.30 Uhr

Advertisement for 'STADTGARTEN' concerts. Sonntag, den 19. Aug. 1934: Drei Konzerte der Standartenkapelle der 62. SS-Standarte Karlsruhe. 11-12 Uhr: Morgenkonzert (kein Musikzuschlag). 16-18 Uhr: Nachmittagskonzert. Während der Pausen: Volksstüml. Wasserpiele auf dem See (Schiffstechen, Balkenlaufen, Wasserrugby, Damen-Figurenlegen) ausgeführt von Mitgliedern des Karlsruher Schwimmvereins und des Schwimmvereins „Neptun“. 20-22 Uhr: Abendkonzert. Ermäßigte Eintrittspreise.

Advertisement for 'Union-Lichtspiele'. Heute die große Lustspiel-Premiere: Rose Barion, Georg Alexander, Wolf Albach-Reith, Hilde Hildebrand. Liebe muß verstanden sein mit den Schlagern von Willi Kollo „Gib's im Radio Tanzmusik!“ und „Ein kleiner Vorschub“. Vorher der lustigste Ufa-Kurztonfilm: Der Störenfried mit einer Bombenrolle für Adele Sandrock. Anfangszeit: 4, 6.15, 8.30 Uhr

Advertisement for 'Gasthaus zum Waldhorn'. Teutschneureut Kraftposthaltestelle. Zur Kirchweih: Großes Tanzvergnügen. ff. Sinner Bier — Reine Weine — Eigene Schlächterei. KARL TRAUB UND FRAU

Advertisement for 'Gasthaus zum Lamm'. Kirchweih Teutschneureut. SONNTAG UND MONTAG: Großes Tanzvergnügen. Musik: SA-Kapelle Neureut. ff. Moninger Bier, reine Weine la. Küche. G. MOTZ UND FRAU.

Advertisement for 'Badisches Staatstheater Sommer-Operette im Stadt. Konzerthaus'. Samstag, den 18. August 1934. Zum erstmaligen In Anwesenheit des Komponisten Annerl. Deutsches Singspiel von Karl Emmel. Dirigent: Leubender. Regie: Seubert. Mitwirkende: Sabdo, Marlow, Edrensen, Wahl, Dorf, Kreienlen, Wacker, Meyer, Pütter, Schmitz-Reiter, Schönbaler, Seubert. Anfang 20 Uhr. Ende gegen 23 Uhr. Preis: 0,90 — 2,90 Mk. So., 19. 8.: Winter Abend. Sind Sie schon Plaqueur des Staatstheaters?

Advertisement for 'Radio Saba'. fabrikneu, 3 Röhren, kombin. statt 205,- nur 165,50. Volksempfänger. Monstrasse 440 RM. J. Piasecki Schützenstraße 17

Advertisement for 'Gasthaus zum Engel WELSCHNEUREUT'. Sonntag und Montag, den 19. und 20. d. M. Großer Kirchweihanz. Bekannt gute Küche. Eigene Schlachtung. Beste Tanzkapelle. Reelle Weine. Fels-Bier. Inhaber: August Bauer.

Advertisement for 'Naturtheater Durlach'. Sonntag, den 19. August 1934, nachm. 4 Uhr. Das Schwarzwaldmädel. Operette in 3 Akten, Musik von L. Jessel. Preise: -50, -80, 1,- Mk.

Advertisement for 'CABARET Roland'. Auch Sie sind begeistert von unseren neuen Attraktionen. Morgen Sonntag Nachmittagsvorstellung. Anzeigen fördern den Verkauf!

Advertisement for 'Gasthaus zur Kanne'. Franz Jäger Welschneureut Sonntag KIRCHWEIH Montag. Altrenommiert. Haus. Neuzzeitliches gemütliches Lokal. Ihre Vermählung geben bekannt: Heinrich Rottmann Anna Rottmann geb. Kunz. Karlsruhe, den 18. August 1934 Yorkstr. 35

Almbrevier eines großem Liebhabers

von Fritz S. Ebelius
Copyright: Horn-Verlag, Berlin W 35

WIE PAUL VON HINDENBURG ZUM MANNE WARD

Altpreussische Schlichtheit

Die Einrichtung in dem Kadettenhaus zu Wahlstatt war ebenso einfach wie zweckmäßig. In den hohen Zimmern standen an den Wänden verschließbare Spinde, von denen jeder Kadett eins hatte. Der Name des Besitzers war oberhalb in einem schwarzen Felde zierlich mit Schlemmreide angeschrieben. Außerdem standen in dem Zimmer zwei große, viereckige Arbeitstische, ein kleiner Tisch in einer Ecke mit Leuchtern, Vichkästen und Tintenfassern, Wasserkrug, Gläsern und so viel Stühlen, wie Kadetten im Zimmer waren, deren Liste, ihrem Rang nach geordnet, an der Wand hing.

Die Betten standen in den Schlafsälen dicht nebeneinander. Jede Stube von etwa neun Kadetten stand unter einem Stubenältesten, der entweder Unteroffizier oder Gefreiter war. War die Brigade beisammen, so befehligte sie der älteste der beiden Stubenältesten. Der älteste Unteroffizier der Kompanie hieß Kompanieführer und hatte das militärische Kommando. Der Stubenälteste hatte auf Ordnung im Zimmer zu sehen und jeder Stubengenosse mußte ihm unbedingt gehorchen. Er sah beim „Antreten“ nach, ob die Kleider gehörig ausgeklopft und gebürstet und die Knöpfe gepußt, überhaupt, ob an seinen Kadetten alles blank und reinlich war. Das Reinigen der Zimmer, Waschen der Betten, Heizen und Stiefelputzen beforgte der Aufwärter der Brigade, von dem die Kadetten „Derr Junker“ genannt werden mußten. Offiziere und Lehrer nannten dagegen die Kadetten bei ihrem Familiennamen und „Sie“.

Täglich wurden drei Mahlzeiten im Speisesaal eingenommen. Das Frühstück bestand aus einer Suppe und Brot. Zum Mittagessen gab es stets eine gute Fleischsuppe, Gemüse und Fleisch und manchmal Butter und Käse oder Obst als Dessert. Sonntags wurde noch ein Braten und Kompott und ein Kuden hinzugefügt. Früher ward bei Tisch Bier getrunken, allein es war herzlich schlecht und war deshalb schon vor Jahren durch Wasser ersetzt worden. Nur beim Geburtstage des Königs gab es Wein, um auf die Gesundheit des Königs anstoßen zu können. Das Abendessen bestand aus einer Suppe und einer Mehlspeise mit Obstsaucen oder Kartoffeln mit einer Sauce oder auch nur aus Butter und Käse.

Bei jeder Kompanie hatte eine Aufwärterin einen kleinen Kramladen, und bei dieser konnten die Kadetten nicht nur alle Utensilien, sondern auch Milch, Brötchen und Obst sich kaufen. Zu diesem Zwecke erhielt jeder Kadett monatlich ein kleines Taschengeld, und überdies war auch eine Zulage von zu Hause erlaubt, die aber monatlich zwei Taler nicht überschreiten durfte.

Im Sommer wurde um 1/2 Uhr aufgestanden, um 6 Uhr gefrühstückt und um 7 Uhr begann der Unterricht. Die Zeit vorher war dazu bestimmt, Bücher, Kleider usw. in Ordnung zu bringen. Wenn die Kadetten ihre Bücher in der Schulkasse abgelegt hatten, führte der Klassenälteste seine Klasse nach dem Besaal, wo der „Gouverneur du Jour“ oder der Pfarrer ein Gebet sprach. Um 10 Uhr war der Vormittagsunterricht zu Ende. Von

11 Uhr bis 12 Uhr war eine Arbeitsstunde, und nach dieser machten sich die Kadetten zur Parade (wir würden sagen zur Paroleausgabe) fertig. Um 12 Uhr stand das ganze Kadettenkorps tadellos zur Parade angetreten, die Parade kommandierte immer ein Offizier, der die Parole, die nötigen Befehle und Ermahnungen ausgab. Ab und zu fand auch im Anschluß daran etwas Exerzieren statt, aber zumeist nur, wenn die junge, übermütige Gesellschaft etwas ausgefreien hatte und ihr die Verfehlung nachdrücklich vor Augen geführt werden sollte. Der Nachmittagsunterricht dauerte von 2 bis 4 Uhr, und von 1/2 bis 6 Uhr war meist noch einmal Arbeitsstunde angelegt. Von 6 bis 8 Uhr hatten die Kadetten Freizeit, um 8 Uhr wurde gemeinsam zu Abend gegessen und um 10 Uhr mußte alles in die Betten liegen.

Als Hindenburg nach Wahlstatt kam, mußte er allerlei Unlug erdulden, mit dem alle Neuen, die sogenannten Schnappfäden, in dieses neue Leben eingeführt wurden. Der Name rührt wahrscheinlich daher, daß viele der Neuen einen wohlgefüllten Schnappfad (Koffer) mit Lebensmitteln mitbrachten, worüber zwar viel gespottet wurde, den sich aber die anderen doch auch gerne schmecken ließen. Auch Hindenburg mußte die alten Scherze wie das „Sternegucken“, das Kunststück des „Becherannageln“ mitmachen und anehen, und was derartige Scherze mehr waren, die letzten Endes alle auf eine gediegene kalte Dusche hinausgingen.

Das „Sternegucken“ ging zum Beispiel so vor sich, daß man dem „Schnappfad“ einen Rod vor das Gesicht hielt und wenn er durch den straffgespannten Nermel nach dem Himmel sah, wurde plötzlich von oben ein voller Becher hineingegossen. Beim Annageln des Bechers an die Wand stieg man auf einen Stuhl und ließ den Hammer fallen, sobald nun der Schnappfad sich nach dem Hammer bückte, kippete natürlich der Becher um und sein Inhalt ergoß sich über den Neuen in der Arbeitsstunde oder nach dem Abendessen einschließ, dann wurde ihm ein Stückchen brennendes Gummilastikum auf den Stiefel gelegt und der Neuling machte natürlich sehr bald und erschreckt auf. Aber wehe ihm, wenn er dann darüber lachte oder gar schludte, dann war er bald als „Anpöber“ oder „Schuster“ verschrien. Denn Schuster zu sein war für die Begriffe der Kadetten etwas höchst Diffamierendes.

Die Lehrkräfte in dem Kadettenkorps waren teilweise ausgezeichnet und Hindenburg erinnerte sich noch in seinen Lebenserinnerungen mit großer Dankbarkeit an einen damaligen Leutnant von Wittich, der sich seiner in dem Kadettenkorps sehr liebevoll angenommen hatte. Da dieser Leutnant auch ein großer Psychologe war, der die Jungens richtig zu nehmen verstand, so beteiligte er sich an ihren Schneeballgefechten im Winter wie auch an ihren sonstigen Spielen. Wie Hindenburg erzählt, hat dieser Leutnant ihn 1859 in Serta in Geographie und sechs Jahre später im Gelände aufnehmen unterrichtet. Und als er nach weiteren Jahren die Kriegsakademie besuchte, traf er dort wieder den Generalstabsmajor von Wittich als Lehrer vor. Gerade weil dieser schon als Leutnant sich mit Kriegs-

geschichte beschäftigt hatte und den jungen Kadetten in geeignetem Gelände durch Anlage kleiner Uebungen anschauliche Bilder der verschiedenen Schlachten gegeben hatte, hatte er bei seinen Schülern frühzeitig das Interesse

für Kriegsgeschichte geweckt. Das Schicksal wollte es sogar, daß dieser ehemalige Leutnant von Wittich gleichzeitig mit Hindenburg kommandierender General gewesen ist. (Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Kurzberichte aus aller Welt

Acht Jahre Zuchthaus für Prinz

Das Berliner Sondergericht verurteilte am Freitag den früheren Berliner „Sicherheitskommissar“ der roten Revolutionsregierung von 1918, Erich Prinz, wegen fortgesetzten Betruges zu acht Jahren Zuchthaus und 8000 Mark Geldstrafe. Der Mitangeklagte Romat wurde freigesprochen. In der Urteilsbegründung wird betont, daß der Angeklagte in der traurigsten Zeit eine besondere Rolle spielte. Die allgemeine Erkenntnis, daß die Revolution damals von Verbrechern gemacht worden sei, werde durch Prinz bestätigt.

Der Berliner Volksgerichtshof verhandelte erstmalig einen Fall von SA-Verfolgung. Die Anklage richtete sich gegen den Kommunisten Walter Jäger aus Leipzig, der versucht hatte, einen Leipziger SA-Mann für die Ziele der KPD zu gewinnen. Der Mann im Braunkleid, der sofort Anzeige erstattete, ging scheinbar auf das Verlangen des Kommunisten ein. Es gelang dadurch, den Kommunisten das Handwerk zu legen. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis.

Unwetterbeschaden in Rumänien

Über 100 Häuser eingestürzt
Ein starker Wolkenbruch zerstörte Donnerstag früh einen beträchtlichen Teil der Hafentadt Braila an der Donau. Die Wassermengen sprengten die über ein Jahrhundert alten unterirdischen Kanäle, die von den Türken gebaut worden sind und die sich über mehrere Bezirke der Stadt erstrecken. Fast 100 Häuser stürzten ein und viele andere drohen zusammenzufallen. In einigen Straßen sank die Erde. Es entstanden Löcher von über zehn Meter Tiefe. Während des Wolkenbruches kam es zu dramatischen Panikszenen. Infolge des Ausmaßes der Katastrophe konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden, ob auch Menschenopfer zu beklagen sind. Der Sachschaden ist aber beträchtlich. Im Hafen drang das Wasser in die Getreideflöss ein und richtete großen Schaden an. Der Wolkenbruch wiederholte sich in den Nachmittagsstunden über Buzarest.

Gerüsteinsturz bei Prag — 4 Tote

Bei Ausbesserungsarbeiten an der Infanteriekaserne in Beneschov bei Prag stürzte am Donnerstag ein vierstöckiges Gerüst ein, auf dem 16 Bauarbeiter beschäftigt waren. Sämtliche Arbeiter wurden unter den Trümmern des Gerüstes begraben. Sofort herbeigerufenen Militär- und Gendarmerie befreiten die Arbeiter aus den Trümmern. Vier Arbeiter wurden getötet, zwölf verletzt.

Das größte Flugzeug der Welt

Die russische Propaganda arbeitet in gut getarnter Form nach amerikanischem Vorbild mit technischen Superlativen. Das größte Flugzeug der Welt soll in Rußland als Ganzmetallflugzeug er-

baut worden sein. Die Entwicklung der Ganzmetallbauweise wird bekanntlich dem deutschen Flugzeugbau verdankt. Um von dieser Arbeit profitieren zu können, verzichteten unsere Kriegsgegner sogar eigens auf die Zerstörung der betreffenden deutschen Betriebe.

Misererte in Amerika und China

Das amerikanische Landwirtschaftsministerium erklärte, der Dürreschaden sei viel schwerer als jemals seit absehbarer Zeit. Man erwartet, daß die Getreidepreise bis zum späten Frühling oder bis anfangs Sommer 1935 hoch bleiben werden. — Aus Schanhai wird berichtet, daß die Aussichten für die Weisernte infolge der Trockenheit schlecht seien. In Kianju (Provinz in Mittelschina) sind nach amtlicher Schätzung weniger als zwei Fünftel der normalen Ernteerträge zu erwarten, was einen Verlust von 180 Millionen mexikanischer Dollar bedeutet. Die unerhörte hohen Temperaturen dauern an. Die Preise steigen weiter an.

Kleine Chronik

Bei Bajanussu hat ein mandchurisches Kanonenboot, dessen Kapitän der japanische Offizier Nakasima ist, einen chinesischen Piratenkampfer versenkt. Die Besatzung in Stärke von 21 Mann hatte es abgelehnt, sich zu ergeben.

Die Regierung von Nigeria teilt mit, daß in einem Goldfeld in der Provinz Zaria Diamanten gefunden worden seien. Die Nachricht hat zu einer kleinen Völkerwanderung hoffnungsvoller Goldgräber nach dem glücklichen Bezirk geführt.

1500 Sträflinge im städtischen Zuchthaus auf der Welfare-Insel weigerten sich am Donnerstagmorgen, ihre Tagesarbeit zu verrichten, weil sie erfahren hatten, daß das neue Staatsgefängnis, wonach den Sträflingen für gute Führung monatlich eine Anzahl Tage von der Freiheitsstrafe abgezogen werden, nur für Staatsgefängnisse gilt. Die meuernden Sträflinge wurden in den Zellen eingeschloßen, wo sie seitdem ununterbrochen lärmen.

Wie der Polizeipräsident von Toronto mitteilt, befindet sich der entführte Brauereidirektor Rabatt wieder in Freiheit. Ob das verlangte Lösegeld bezahlt wurde, ist noch nicht bekannt geworden.

Eine Aufsehen erregende Entführung wird aus Goldsboro (Nord-Karolina) gemeldet. Ein Geistlicher namens Askew verschwand am Mittwoch auf dem Wege zum Gottesdienst, den er in einem Nachbarort abhalten wollte. Am Donnerstag erhielt Askews Frau einen Brief, in dem sofortige Zahlung von 25000 Dollar Lösegeld verlangt wird, andernfalls Frau Askew ihren Gatten nicht lebend wiedersehen werde.

DER FÜHRER



hat während des Kampfes um Deutschlands Wiedergeburt in Auto, Flugzeug oder Eisenbahn

1 1/2 Millionen Kilometer

zurückgelegt.

Du

sollst für Deutschlands Einheit am 19. August nur wenige

100 Meter

zum Wahllokal gehen.

Tu' Deine Pflicht!

Das ganze Volk sagt

JA!

Kultur und Schrifttum

Deutsches Volk, du konntest fallen,
Aber sinken kannst du nicht.

Körner.

Et altera pars audiatur

Zu der in Nr. 226 des Karlsruh. Tagbl. veröffentlichten Philippika „Außenleiter“ von Professor Dr. Behagel seien einem Aufsatz des Reichsernährungsministers H. W. Darré in der „Deutschen Zeitung“ folgende Ausführungen entnommen.

Reichsminister H. W. Darré äußert sich in der „Deutschen Zeitung“ in einem Artikel „Außenleiter“ — An die, welche es angeht! — über die Art und Weise, wie die deutsch-germanische Frühgeschichte, die Kultur und kulturschöpferische Leistung unserer Vorfahren, von einem Teil der deutschen Wissenschaft behandelt wird. Sehr temperamentvoll rückt Minister Darré den alten Vorurteilen und Ungereimtheiten zu Leibe. Dem Vorurteil, als seien die alten Germanen „Barbaren“ gewesen, die wild in Wäldern und Sümpfen lebten, bis sie mit der Mittelmeerkultur und dem Christentum in Berührung kamen, und den Ungereimtheiten, die von verschiedenen Sparten der Wissenschaft den Laien als Dogmen vorgelegt werden.

Minister Darré rechtfertigt dann die Laien und „Außenleiter“, die nun Ordnung in das Meinungschaos bringen wollen. Er schreibt: „Und wenn dann ein Volksgenosse den Versuch macht, durch eigenes Studium in diesem Meinungsdurcheinander, das uns unsere amtliche Wissenschaft serviert, zur Klarheit oder wenigstens zu einem halbwegs einleuchtenden Standpunkt zu kommen, dann fällt neuerdings eine gewisse Gelehrtenclique nach der Methode „Haut den Lutas“ über ihn her, beschimpft ihn als „blutigen Laien“, höhnt und spottet über ihn, spielt sich gegenseitig die Wälle zu und unterdrückt eifrig jede wissenschaftliche Kenne rung, die diesem Außenleiter vielleicht recht geben könnte. Ton und Kampfesart dieser Kreise haben jetzt Ausmaße angenommen, daß es Zeit ist, auf diese Dinge einmal hinzuweisen.“ Zunächst müssen sich die diesbezüglichen Gelehrten einmal darüber klar werden, daß, wenn sie unbedingt das Bedürfnis haben, die Ehrlichkeit der wissenschaftlichen Objektivität zu preisen, die Objektivität in erster Linie feststellen müßte, daß praktisch fast noch niemals neue oder gar umwälzende Ideen von den reinen wissenschaftlichen Facharbeitern der Wissenschaft geschenkt worden sind, sondern wenn nicht sogar durch Außenleiter, so doch mindestens von Kollegen einer anderen Fakultät. „Der Außenleiter“ hat daher, rein „objektiv“ gesehen, in der Geschichte der deutschen Wissenschaft eigentlich eine recht ehrenvolle Tradition. Weiterhin muß sich diese Art von Wissenschaftlern hierbei aber auch klarmachen, daß in dieser Beziehung für „Laien“ und „Außenleiter“ dasselbe gilt, daß man nämlich nicht erst den Nachweis zu erbringen braucht, Eier legen zu können, um in der Lage zu sein, ein Omelette zu beurteilen.“

Minister Darré wartet dann mit einigen Beispielen auf: „Eine Sparte der deutschen Wissenschaft lehrt uns z. B. die Unzerstörbarkeit der Erbmasse als wesentliche Wurzel aller menschlichen Begabungen und Begabungs-

äußerungen; in Verfolg dieser wissenschaftlichen Erkenntnisse wird uns weiter gelehrt, daß es nur die inneren hochwertigen Erbanlagen der Germanen gewesen sind, die Europa seit einhalb Jahrtausenden zum Kulturmittelpunkt der Welt gemacht haben. Nun kommt aber eine andere Sparte der deutschen Wissenschaft und lehrt, daß die Germanen erst dann kulturschöpferisch wurden, als gewisse Einwirkungen des Mittelmeerkulturkreises erfolgten. Hier lassen Widersprüche für jeden denkenden Menschen, weil die Behauptungen des einen Teils der Wissenschaft in glattem Gegensatz zu den Behauptungen des andern Teils der Wissenschaft stehen: Entweder irren unsere Vererbungswissenschaftler mit der Behauptung von der Ewigkeit der Erbanlagen, oder aber die ganze Behauptung von der Kulturlosigkeit unserer germanischen Vorfahren stimmt nicht. Das eine oder das andere ist nur möglich.“

Weiter weist Minister Darré auf die Ueberlieferungen über die Zimbern und Teutonen hin, die ein Jahrhundert vor Christi Geburt Europa durchzogen und berühmt wurden durch ihre Siege über römische Heere; besonders berühmt durch ihren Uebergang über die Alpen im Winter. Die Zimbern lebten sich auf ihre Schilde und „überrollten“ die Römer, welche die Välle sperrten. Darré schreibt: „Die Reiter und Edlen der Zimbern und Teutonen schildern uns die Ueberlieferungen ganz eindeutig so, daß sie sich in Kleidung und Rüstung wenig von der ritterlichen Kleidung und Rüstung des deutschen Mittelalters unterschieden haben können: die Reiterei muß einen stolzen und prächtigen Eindruck gemacht haben... Trotzdem verlangt man aber heute von uns, zu glauben, noch im achten Jahrhundert nach Christi seien die Germanen wie halb wilde Barbaren herangelommen, von welchem bedauerlichen Zustand sie nur die Ungegenständlichkeit des Franken Karl gerettet habe.“

Minister Darré weist in seinem Artikel auf den germanischen Privatsekretär Caesars hin, dem der Römer die Organisierung und Leitung der Romanisierung Galliens übertragen habe und zieht den Schluß:

„Von dem erwähnten germanischen Sekretär Gajus Julius Caesars finden wir innerhalb dieser fast tausend Jahre ununterbrochen Germanen als Staatsmänner und Feldherren im Dienste des Caesar-Gedankens Rom, ja, ohne Germanen wäre die Aufrechterhaltung des Caesar-Anspruchs Roms gar nicht durchführbar gewesen. Aber uns will man vormachen, daß die Germanen im Dienste dieses Gedankens zwar höchste staatsmännische und Feldherrenbegabung aufwiesen, außerhalb der Grenze des römischen Reiches aber, in ihrer Heimat, unfähige, halb wilde Barbaren gewesen seien, ohne Erbe und Kraft zur Ordnung ihrer staatlichen Verhältnisse.“

An anderer Stelle führt Minister Darré aus: „Jahrhunderte hindurch, vor der Befreiung der Sachsen, ist der Import weisfälliger Schinken ein wesentlicher Posten der römischen Außenhandelsbilanz. Diesen Weltmarkt hat der weisfällige Schinken heute noch nicht eingebüßt. Also darf man wohl annehmen, daß die Weisfälligen vor ihrer Befreiung bereits so gute Schweinezüchter waren wie heute auch noch. Diese Feststellung hat aber eine sehr weittragende, gedankliche Folgerung kultureller Art: Das Schwein ist nämlich auf der Welt immer nur das Haustier einer festhaften Bevölkerung, und zur Herstellung von

exportfähigen Qualitätschinken muß man nicht nur festhaft sein, sondern auch auf eine alte bäuerliche Ueberlieferung zurückblicken. Wenn die Gelehrten das nicht glauben wollen, sind wir gerne bereit, es ihnen einmal zu ermöglichen, bei einem weisfälligen Bauern einige Wochen Schweinezucht praktisch zu erlernen.“

Zum Schluß schreibt Reichsminister Darré: „Die nationalsozialistische Jugend verlangt endlich eine sachliche Bearbeitung der germanisch-deutschen „Frühgeschichte“, damit das Ungelehrte aufhört, das man uns heute zum Begreifen vorsetzt. Ueber eine Tatsache möge sich die deutsche Gelehrtenwelt aber eindeutig klar werden: Der mangelnde Mut der weit aus größten Mehrheit der deutschen Gelehrtenwelt, zu den Dingen der germanisch-deutschen Frühgeschichte ehrlich und ohne ängstliches Schielen nach Jesuitismus, Freimaurerei und Judentum Stellung zu nehmen, hat die Achtung der deutschen Jugend vor dieser Art Gelehrtentum weitgehend erschüttert. Diese Achtung wird auch nicht wiederhergestellt durch unachtsame Hufarenritte namhafter Gelehrter gegen die „blutigen Laien“ in Angelegenheit der germanischen Frühgeschichte. Diese „blutigen Laien“ wären nie in Erscheinung getreten, wenn die zünftige Gelehrtenwelt ihre Pflicht vor Volk und Wissenschaft getan hätte und einer intelligenten deutschen Jugend nicht zugemutet haben würde, sich ungerichtet Zeug glauben zu müssen, wie es von mir in diesem Artikel kurz und keineswegs erschöpfend angedeutet worden ist.“

Der „Vakuum-Schalter“

Die Elektrotechnik bedient sich oft gläserner Räume, aus denen sie die Luft entzogen hat. Solche luftleeren Räume sind viel günstiger für bestimmte elektrische Vorgänge als luftgefüllte Räume, zum Beispiel tritt unter feinen Umständen bei Schaltungen ein Lichtbogen auf. Im Kalifornischen Technologischen Institut wurden schon Ströme bis zur Stärke von fast 1000 Ampere und 42000 Volt Spannung viele hundert Male im luftleeren Raum geschaltet, ohne daß ein größerer Lichtbogen entfiel oder die Kontakte litten. Bei geringen Leistungen genügen sehr kleine Schaltwege, manchmal schon von tausendstel Millimetern. Legt man Kontakte von dieser geringen Entfernung im luftleeren Raum an, dann braucht man kein Ueberbringen des Stromes zu fürchten.

Solche Schalter nun fabrikmäßig herzustellen, mußte das Vordringen der technischen Industrie sein. Bei einem neuerdings entwickelten „Vakuum-Schalter“ wurde die Aufgabe, die Kontakte durch gläserne Wände hindurch zu bewegen, ohne das Vakuum zu beeinträchtigen, dadurch gelöst, daß ein am Kontakt anliegender Metallstab durch ein Wellrohr eingeführt wurde. Wegen der Spannkraft des Glases kann man den Stab leicht bewegen und damit den Kontakt öffnen. Je nach dem Zweck, dem der Kontakt dienen soll, wird er an die verschiedensten Instrumente angeschlossen. Er kann zum Beispiel zum Bau eines Temperaturreglers benutzt werden. Hier genügt zur Auslösung des Kontakts schon die Ausdehnung, die ein Metallstab durch Erwärmung erfährt. Bei dem „Vakuum-Schalter“ ist es ein Rohr aus Messing oder Nickel, in das der Schalter eingeklebt wird. Ueber einen Hebel überträgt sich die Erwärmung und die darauf folgende Ausdehnung des Metallrohres auf den Schalter, der durch eine

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Fließkohle aus Braunkohle. Unter Fließkohle versteht man eine Aufschwemmung feiner Kohleteilchen in Mineralölen. Während man früher nur Steinkohle zur Herstellung der Fließkohle verwenden konnte, gelang neuerdings auch die Herstellung aus Braunkohle. Die Herstellung von Fließkohle ist ein Erfolg verprechender Weg zur Verwertung der Kohle in Form flüssiger Brennstoffe.

entsprechende Bewegung eine Energiequelle speert und sie beim Sinken der Temperatur wieder öffnet. Durch eine besondere Vorrichtung löst der Schaltvorgang erst bei einer bestimmten hohen Temperatur ein. Diese Regler können zum Beispiel zum Regeln von Glüh- und Glühbirnen benutzt werden. Hier sind sie sehr am Platze, denn die Güte vieler Erzeugnisse hängt von der Temperatur ab, in der sie hergestellt wurden.

Will man die Temperatur einer geheizten Oberfläche regeln, dann befestigt man einen Metallstreifen mit dem Schalter auf der Heizplatte. Bei Erwärmung und Ausdehnung des Metallstreifens dreht sich der Schalter nach unten und berührt eine Stellschraube, wodurch der Kontakt geöffnet wird.

Aber nicht nur die Temperatur, sondern auch die Luftfeuchtigkeit läßt sich mit diesem „Vakuum-Schalter“ überwachen und regeln. Dazu ist ein feuchtigkeitsempfindlicher Körper nötig, der den Schalter so beeinflusst, daß ein Zerfließen oder eine ähnliche Einrichtung betätigt wird. Als feuchtigkeitsempfindlicher Körper wird ein Band aus Zellophan verwendet, das die Eigenschaft hat, bei feuchtiger Feuchtigkeit länger zu werden und sich beim Austrocknen der Luft zusammenzuziehen. Dieses Band wird so angebracht, daß seine Bewegungen auf den Schalter einwirken können. Auf diese Weise erhält man einen zuverlässigen Feuchtigkeitsregler.

Vorsicht bei Zastenturen!

Nach und nach setzt sich immer mehr der Erkenntnis durch, daß viele (ja fast alle) Krankheiten im Grunde auf schlechterer Ernährung beruhen, zu einem Großteil sogar auf dauernder Ueberfütterung beruhen. Dabei werden im Körperinneren viel zu viel gar nicht oder nur unvollständig verbrannte Nährsubstanzen erzeugt, durch die der Blutstrom verunreinigt wird. Entzündungsformen in Geweben und Organen sind damit die unmittelbare Folge dieser Vergiftung. Um die giftigen Stoffwechselprodukte einmal gründlich auszuspülen, erscheint eine richtige Zastentur sehr nützlich. In der Tat ist eine derart gründliche Umstellung des Stoffwechsels in allen Körpergebieten schon oft der Anlaß zu einem Heilerfolg bei anscheinend hoffnungslosen Krankheiten gewesen, doch gerade, weil solche Kuren eine so tiefreichende Einwirkung auf den Gesamtorganismus haben, können sie, nach eigenem Ermessen gebraucht, eine große Gefahr bedeuten. Immer ist daher die Erlaubnis des Arztes und seine ständige Beobachtung für das Gelingen der Kur nötig. Am besten bleibt man ihm ständig unter den Augen, was allerdings nur in einem Sanatorium praktisch möglich wäre.

Aufruf der Kulturschaffenden

Die unterzeichneten Persönlichkeiten richten folgenden Aufruf an die Volksgenossen, Freunde!

Wir haben einen der Größten deutscher Geschichte zu Grabe geleitet. In seinem Sarge sprach der junge Führer des Reiches für uns alle und legte Bekennnis ab für sich und den Zukunftswillen der Nation. Wort und Leben feste er zum Pfand für die Wiederaufrichtung unseres Volkes, das in Einheit und Ehre leben und Würde des Friedens sein will, der die Völker verbindet.

Wir glauben an diesen Führer, der unsern heißen Wunsch nach Einheit erfüllt hat. Wir vertrauen seinem Wert, das Eingabe fordert, jenseits aller Kritteldenden Vernünftigkeit, wir setzen unsere Hoffnung auf den Mann, der über Mensch und Ding hinaus in Gottesvorlesung gläubig ist.

Weil der Dichter und Künstler nur in gleicher Treue zum Volk zu schaffen vermag und weil er von der gleichen und tiefsten Ueberzeugung leidet, daß das heiligste Recht der Völker in der eigenen Schicksalsbestimmung besteht, gehören wir zu des Führers Gefolgschaft. Wir fordern nichts anderes für uns, als was anderen Völkern ohne Vorbehalt zusteht, wir müssen es für dieses Volk, das deutsche Volk fordern, weil seine Einheit, Freiheit und Ehre unser aller Not und Wille ist.

Der Führer hat uns wiederum aufgefordert, in Vertrauen und Treue zu ihm zu stehen. Niemand von uns wird fehlen, wenn es gilt, das zu bekunden.

Werner Beumelburg, Ernst Barlach, Rudolf G. Binding, Hans Friedrich Blund, Verleger Alfred Brudmann, Richard Curinger, Professor Emil Fahrentamp, Erich Feuerabend, Gustav Frenssen, Wilhelm Furtwängler, Professor Dr. Eberhard Hanfstaengl, Gustav Hagemann, Erich Hedel, Professor Eugen Hönig, Heinz Jhler, Hanns Jossi, Georg Kolbe, Erwin Kolbenhever, Werner Kraus, Franz Lent, Heinrich Verhoff, Professor Karl Vöcher, Architekt Walter March, Agnes Miegel, Börries Reichert von Münchhausen, Emil Nolde, Paul Pöndt, Hans Pfitzner, Professor Dr. Wilhelm

Pinder, Mies van der Rohe, Professor Dr. h. c. Paul Schulze-Naumburg, Hermann Stehr, Richard Strauß, Joseph Thorat, Generalintendant Heinz Tietjen, Oberbürgermeister Dr. Weidemann, Arnold Weinmüller.

Neue deutsche Volksmusik Donaueschingen

Ein in die neue deutsche Zukunft weisendes Programm bringt die erste „Neue deutsche Volksmusik, Donaueschingen“ am 13. und 14. Oktober dieses Jahres. Zahlreiche Spiel- und Singvereinigungen Deutschlands zeigen an dem ganz aus den Verhältnissen der Zeit entsprungenen Fest der süddeutschen Musikstadt großes Interesse. Unter Leitung des Komponisten Hugo Herrmann wird eine Folge von neuer volkstümlicher Musik zusammengestellt, welche von bekannten Laienvereinigungen aus der ganzen Umgegend zur erstmaligen Aufführung gelangen soll. Es werden besonders junge, um Weltung ringende Komponisten berücksichtigt und ihnen aus den jeweiligen Bedürfnissen der Musikvereinigungen und des Lebens überhaupt entsprechende Aufgaben gestellt. Als neue Musik für die Jugend kommen außer der bekannten Kinderoper — „Johann, der muntere Seifenfieber“ — von Paul Höffer u. a. eine Straßentantate (Kurrende) für die HJ. und den BDM. nach Worten der Führer von Karl Thieme, ebenso eine Lagermusik für die HJ. von Franz Koenig zur Aufführung. Im Schloßpark bringt die Volkstanzgruppe der HJ. Volkshochschule, Freiburg i. Br., neue Volkstänze zur Darbietung. Der bekannte Schwäbische Singkreis unter Leitung von Hans Grischlat bringt neue Werke für Sing- und Spielgemeinden von Ludwig Weber, Hugo Distler, Hugo Herrmann, E. L. Wittmer und Wilhelm Maler. Neue Hausmusik von Jilcher, Paul Graener, Erich Fischer, Knab, Alfons Schmid und Gerhard Meyer, runden das bunte und anziehende Programm zusammen mit neuer Unterhaltungsmusik für alle möglichen Spielvereinigungen und Besetzungen, so Musik für Bläserorchester, Mandolinen und Gitarren, Sandharmonika- und Mundharmonikaorchester, Chor in einfacher Besetzung mit und ohne Instrumente von Karl

Schäfer, Hinterschied, Husadel, Gerold, Schittenhelm, Haag, Leudai und Fesinger. Auch eine offene Singtunde mit neuen Volksliedern soll abgehalten werden, es wechseln Veranstaltungen im Raum mit solchen im Freien ab, man erlebt also hier Anfänge zu einer dringend notwendigen Belebung neuer volkstümlicher Musik unserer Jugend nach den Bedürfnissen unserer Zeit unter natürlichen Voraussetzungen der Ausführenden und deren Weltanschauung aus dem Geist des neuen Deutschlands.

Paul Bloch f. Der bekannte Berliner Journalist Paul Bloch, auch langjähriger Vertreter des „Berl. Tagbl.“ in Paris, Kritiker, Chronist, Reisekorrespondent, Erzähler, ist in Bad Harzburg, 71 Jahre alt, gestorben. Er war geborener Memelländer, Sohn eines Lotse.

Der neue Präsident der Deutschen Seewarte in Hamburg



Admiral a. D. Dr. h. c. Fritz Spieß, der seit der Leitung der Deutschen Seewarte übernommen hat, ist durch seine erfolgreiche Führung des Vermessungsschiffes „Meteor“ mit dem die Deutsche Atlantische Expedition 1925—1927 durchgeführt wurde, in der ganzen Welt rühmlich bekannt geworden.

Die Saar-Ausstellung in Köln

Die große Ausstellung „Deutsche Saar“ Köln 1934, die vom 20. August bis zum 30. September stattfinden wird, geht allmählich ihrer Vollendung entgegen. Sie zerfällt in zwei große Teile „Die Deutschen an der Saar“ und „Die Deutschen an der Saar bei der Arbeit“. Der Kampf der Deutschen an der Saar wird im ganzen Umfange seines historischen Ablaufes zur Darstellung kommen. Der Besucher erfährt nicht nur, daß das Land an der Saar ein natürliches Glied der deutschen Landschaften ist, sondern er erlebt auch die unbekante und darum so überraschende Schönheit dieses Landes.

Das geschichtliche Ringen um die Saar kommt zur Darstellung. In einer besonderen Abteilung „Politik“ wird die „Saarfrage“, wie sie Versailles geschaffen hat, behandelt: angefangen von der Füge der „150.000 Saarfranzosen“, die es nie gegeben hat, von Vergewaltigung und Terror der französischen Besatzung bis zu den finsternen Ereignissen im Saargebiet, bis zu den Massenverboten deutscher Zeitungen, dem Landesverrat der Emigranten. Der zweite Teil der Ausstellung zeigt dann die Arbeit und die Leistungen des deutschen Saarländers und der deutschen Saarwirtschaft. Die Grundlagen des saarländischen Wirtschaftslebens werden dargestellt, der Bergbau und die Landwirtschaft, ferner das Handwerk und die einzelnen Industriezweige. Der Besuch dieser Saarausstellung wird für jeden Deutschen ein Erlebnis sein.

Professor Ruff gestorben. In Nürnberg starb am Mittwoch der bekannte Architekt Professor Ludwig Ruff. Nach vor wenigen Tagen hat der Verstorbenen dem Stadtrat die großen Gedankenänge dargelegt, die bei der Erbauung der Kleinfongreßhalle für die Reichsparteitage in Nürnberg verwirklicht werden sollen. Der Führer hatte noch viele gewaltige Aufgaben für Professor Ruff gehabt. Der Sohn will die Arbeiten seines Vaters vollenden.



Aus Stadt und Land



Im Zeichen der Abstimmung

Treu dem Führer

Auch die alte Markgrafenstadt Durlach legte in einer gewaltigen Kundgebung am Donnerstagsabend ein freudiges Treuegelübde zum Führer ab. Auf dem Weiberhof sprach vor einer vieltausendköpfigen Menge, kühnlich begrüßt, Reichsstatthalter Gauleiter Robert Wagner über die Bedeutung des Abstimmungstages.

Deutsche Kraftfahrer!

Der Führer hat das deutsche Volk zur Wahlurne gerufen. Tausende von Volksgenossen sind durch Krankheit, körperliche Gebrechen oder Alter nicht in der Lage, den Weg zur Wahlurne zu gehen.

Deutscher Kraftfahrer! Deine Ehrenpflicht ist es, deinen Volksgenossen zu helfen. Jeder stellt sein Fahrzeug zur Verfügung und meldet sich umgehend bei den örtlichen Dienststellen der NSKK, des NSKKV und des DVV.

Die Meldestellen (NSKK-Dienststellen) lauten: Bretten: Forstheimerstraße 44, Tel. 205. — Forzheim: Berrenmerstraße 32, Tel. 6315. — Karlsruhe: Karlstraße 37, Tel. 4230. — Gaggenau: Michelbacherstraße 4, Tel. 341. — Offenburg: Franz-Volk-Straße 21, Tel. 1006. — Ebingen i. Wittb.: Karlstraße 48, Tel. 2627.

Der Führer der NS. Abteilung 53, gez. Moser, Abteilungsleiter.

Garant des Friedens

Donnerstagsabend sprach in Heidelberg vor vielen Tausenden Unterrichtsminister Dr. Wacker. Er betonte nochmals die Schwere des Verlustes, den das deutsche Volk durch den Tod Hindenburgs erlitten habe. Heute hat das deutsche Volk in Adolf Hitler einen starken Mann, der in der Lage ist, die einzig mögliche Politik zu treiben, der Garant der europäischen Friedenspolitik. Hindenburg selbst wies in seinem politischen Testament seinem Volke die Richtung. Marschiert mit Adolf Hitler! Der Minister wies noch darauf hin, wie wichtig die Abstimmung gegenüber dem Auslande ist. Die eindrucksvolle Rede des Ministers wurde des öfteren von starkem Beifall unterbrochen.

Alles für Deutschland

Der Arbeitsgruppenführer des Arbeitsgauess Baden-Pfalz, Belf, hat für die Flaggenparade am Samstag in sämtlichen badischen und pfälzischen Arbeitslagern einen Aufruf verlesen lassen, der auf die Wahl Bezug nimmt und mit den Worten schließt: Wer am Tage der Abstimmung seine Pflicht verläumt, sei als Landesverräter ausgepföken aus unseren Reihen. Er ist nicht wert, das Ehrenkleid des Arbeitsdienstes zu tragen.

„Nichts für uns, alles für Deutschland! Es lebe Deutschland, es lebe der Führer!“

Fliegende Abstimmungslokale im Schwarzwald

Da sich viele Wahlberechtigte in der Sommerfrische aufhalten, hat man verschiedene so-

genannte „fliegende Abstimmungslokale“ errichtet.

So besteht für solche Sommerfrischler oder Ferienwanderer die Möglichkeit, in Herrenwies abzustimmen; ebenso befindet sich ein Abstimmungslokal in den Räumen des Feldbergerhofs.

In jenen Gebirgsorten, in denen sich zur Zeit viele Sommerfrischler befinden, wie beispielsweise auf dem Döbel, in Dittenhöfen, Sasbachwalden, Triberg, Schönwald, Titisee, Dintergarten und anderwärts, ist Vorkehrung getroffen, daß durch eine entsprechende Zahl von Wahlvorständen in den Abstimmungslokalen eine flotte Durchführung der Abstimmungshandlung gewährleistet ist. Im übrigen wird empfohlen, die Abstimmung in der Heimatgemeinde oder in den fliegenden Abstimmungsbüros der Wahlhöfe zu tätigen.

Für die Volksabstimmung ist auf dem Ruhestein ein Wahllokal eingerichtet. Es hat somit jedermann die Möglichkeit, an diesem Tage auf dem Ruhestein zu wählen.

Erste NS-Grenzlandmesse in Rehl

In der Zeit vom 29. September bis 8. Oktober findet in Rehl die Erste NS-Grenzlandmesse — Deutsche Woche — statt, die vom Institut für Deutsche Wirtschaftspromaganda gemeinsam mit der NS-Hago-Kreisamtsleitung Rehl veranstaltet wird.

Zum Titularfest der Wallfahrtskirche Waghäusel

o. Am Donnerstag war die in den Jahrzehnten noch nicht erreichte Zahl von 5000 bis

6000 Pilgern erschienen, die meisten aus der Pfalz. Schon zur Lichtprozession am Vorabend trafen Tausende ein. Bei der Kommunion in der Frühe am Maria-Himmelfahrtstag traten 2000 Gläubige an. Die Festpredigt hielt der weitbekannte Vater Jourdan vom Kloster Waghäusel. Im Klosterhof waren allein über 1000 Fahrräder aufgestellt.

Wallbüren. (Die Gemeindegetränksteuer) soll nach einem Beschluß des Gemeinderats aufgehoben werden.

Theologienlager bei Heidelberg

Gemeinsam mit der Heidelberger Studentenschaft hat das Evangelisch-kirchliche Sozial- und Presseamt für Baden zwei Lager für Theologie-Studenten auf dem Schwarzacherhof bei Aglasterhausen durchgeführt. Zwei Ziele waren gestellt: Erziehung zur echten Kameradschaft und politische Schulung. Die beiden Lager waren die ersten ihrer Art in Deutschland, und die Kirche und die Evangelische Theologienerschaft haben damit erneut bewiesen, daß sie ihre Aufgaben im Dienst des neuen Staates ernst nehmen. Auf den Lagern sprachen u. a. Bezirksleiter Mattner und Kreisbetriebsleiter Hornuth, vom Gauerschulungsamt die Herren Baumann und Neumann, sowie Kreisleiter Dr. Roth, außerdem von der Studentenschaft die Kameraden Gustav Adolf Scheel, Six und Fink.

Änderung der Schonzeit für Rebhühner

Auf Grund des § 26 Absatz 3 des badischen Jagdgesetzes vom 28. Mai 1927 (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 119 ff.) wird der Beginn der Schonzeit für Rebhühner im Jahre 1934 auf den 25. August festgesetzt.



Der Führer bei der Besichtigung des durch eine Brandkatastrophe heimgesuchten badischen Dries-Deichelbrunn

Kleine Rundschau

Ettlingen. (Todesfall). In Frauenalb ist ein Veteran von 1870/71, Privater Leopold Fab, 87-jährig, gestorben. Er war ein eifriger Jmfer.

o. Dbergrombach. (Felddiebstähle). Hier mehren sich die Felddiebstähle, meistens werden die Aeder auf Bruchjaler Bemerkung heimgeführt. Erst verschwand ziemlich frühobst und jetzt ist besonders Gemüse, das ohnehin schlecht geraten ist, dazu kommen auch Frühkartoffel.

Bruchsal. (Todesfall). Hier verstarb ein weitbekannter geschätzter Mitbürger, Ziegeleibesitzer Franz Blaum im Alter von 82 Jahren. Er gehörte früher dem Bürgerausschuß und Stimmrats an.

Pforzheim. (Vom Auto erfaßt und tot). Zwischen Enzberg und Mühlacker ereignete sich ein Kraftwagenunfall mit tödlichem Ausgang. Der 23-jährige Karl Schwerfeger aus Pforzheim hatte den dort gelegenen Steilbruch besichtigt und kam, sein Fahrrad an der Hand führend, aus dem Steinbruch heraus. Als er vor einem Personewagen noch rasch die Landstraße überqueren wollte, wurde er von diesem — einem Stuttgarter Wagen — erfaßt. Hier ist er abends verchieden.

Schutterwald. (Umlage). Der vom Gemeinderat verabschiedete Vorschlag für 1934/1935 sieht zur Deckung des Fehlbetrages folgende Umlage vor: Grundvermögen 67 Pfpa., Betriebsvermögen 26 Pfpa. und Gewerbevermögen 483 Pfpa.

sch. Rheinhofsheim. (Hohes Alter). Der älteste Mann des Dorfes, Herr Seegrashändler Gertr. Vacher, feierte seinen 86. Geburtstag. Trotz seines hohen Alters ist er geistig und körperlich noch frisch und munter, so daß er sich im Haus noch recht nützlich machen kann. Auch nimmt er noch lebhaften Anteil an den Ereignissen des Laacs.

Barnhal (bei Bühl). (Gute Trauben — schlechte Zwetschgen). Die Reben zeigen sehr schönen Behang und die Beeren sind bereits sehr weit entwickelt. Vereinzelt wurden auch schon fast reife Beeren angetroffen. Es ist dieses Jahr mit einem recht frühen Herbst zu rechnen, der einen sehr guten Tropfen Barnhalter zu liefern verspricht. — Die Zwetschgen-ernte entspricht in keiner Weise den gebiegen Erwartungen. Einmal ist der Behang im allgemeinen weit unter dem Durchschnitt anderer Jahre und ein großer Teil der Früchte wurmig. Der Ausfall ist daher recht stark fühlbar.

Waghurst (Amt Bühl). (Kampf den Mäusen.) Von der Gemeinde aus wurde ein Vernichtungskampf gegen die sehr zahlreich auftretenden Mäuse unternommen. Ende letzter Woche wurde die Aktion abgeschlossen. In 14 Tagen wurden nicht weniger als 24289 Mäuse abgeliefert. Für jede getötete Maus wurde von der Gemeinde 1 Pfennig bezahlt. Niederweiler (Amt Mühlheim). (Hohe Dehmdpreise.) Bei der Versteigerung des Dehmdarates einiger Wiesen wurden hohe Preise erzielt. Für 26 Ar wurde bis auf 49 RM. gesteigert. Trotz des nur spärlichen Grasbestandes wurde lebhaft geboten.

Stetten a. L. M. (Nette Umzugsformen.) Bei einer Schlägerei erhielt der Knecht des Sternewirts mehrere Hammerschläge auf den Kopf, so daß er schwer verletzt ins Krankenhaus verbracht werden mußte. Der Täter, ein bekannter Rohling, sitzt bereits hinter Schloß und Riegel.

Bei Blitzgefahr Antenne erden!

In dem pfälzischen Ort Einzellsum schlug der Blitz in der Wirtschaft Beller in den nicht geerdeten Radioapparat und zerfetzte ihn vollständig.

Griffel Griffen täglich freies unerschüt

Amtliche Anzeigen

Handwerkstammer-Beiträge 1934

Das Verzeichnis der beitragspflichtigen Betriebe liegt vom 20. August bis mit 1. September 1934 bei der Stadthauptkasse, Zimmer 39, Schiller 8, zur Einsicht offen. Beschwerden wegen Beitragszu- und -abnahme sind innerhalb 2 Wochen nach Beendigung der Offenlegung schriftlich an die Stadthauptkasse zu richten. Karlsrufer, den 16. August 1934. Der Oberbürgermeister.

Gottesdienstordnung vom 19. August 1934

Evang. Stadtgemeinde Sonntag, den 19. August 12. Sonntag nach Trinitatis Stadtkirche: 10 Uhr Pfarrer Glatz. Kleine Kirche: 8 Uhr Bifar Schmidt. Schloßkirche: 8.30 Uhr Bifar Keimert. 10 Uhr Bifar Keimert. Johanniskirche: 8 Uhr Bifar Wolf. 9.30 Uhr Bifar Wolf. Christuskirche: 8 Uhr Kandid. Braun. 10 Uhr Pfarrer Sauerbier. Martini-Kirche: 8 Uhr Bifar Bär. 9.30 Uhr Bifar Bär. 11.30 Uhr Sintergottesdienst, Bifar Bär. Marienkirche: 10 Uhr Bif. Schmidt. Peterkirche: 9.30 U. Pfr. Dr. Weder. Städt. Krankenhaus: 10.15 Uhr Pfr. Hübner. Diakonissenhauskirche Karlsruhe-Hüppert: 10 Uhr Pfr. Sauer. Diakonissenhauskirche Karlsruhe, Sophienstr.: 10 U. Kirchenrat Hindenburg.

Karl-Friedrich-Gedächtniskirche: 8 U. Bifar Kubwig. 9.30 Uhr Pfr. Keimert. Gemeindegottesdienst: 10 Uhr Pfarrer Weder. Hüppert: 9.30 Uhr Pfr. Steinmann. Wittenberg: 8.30 Uhr Christenlehre, Kirchenrat Hüppert. 9.30 Uhr Kirchenrat Hüppert. 10.45 Uhr Sintergottesdienst, Kirchenrat Hüppert. Co. ian. Gemeinde Kapelle Hüppert: 9.30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Schmidt. Evangelische Freikirchen. Stionskirche (Kaiserhof Allee 4): 9.30 Pred. Fröhlich; 10.45 Uhr Sonntagsschule; 19.30 Uhr Pred. Herrmann. — Donnerstag, 20. Uhr, Bibelstunde. Weidbühlkirche (Karlstraße 49): 9.30 Prediger Lehner. — Mittwoch, 20. Uhr, Bibelstunde. Hochengottesdienste und Bibelbesprechungen: Hüppert: Freitag abend 8.15 Uhr; Bibelbesprechung, Missionar Zimmermann.

Kathol. Stadtgemeinde 13. Sonntag nach Pfingsten Bahnhofs-gottesdienst: 4.10 Uhr hl. Messe im Bahnhof. St. Stephan: 5.15, 6 u. 7 Uhr: hl. Messe — 8 Uhr deutsche Singmesse m. Predigt — 9.30 Uhr Hauptgottesdienst m. Sacrament und Predigt — 11.30 U. hl. Messe — 7.30 Uhr abends: Andacht zur Erhaltung der Feldfrucht. St. Augustinuskirche: 6.30 Frühmesse — 8 Uhr Amt; Beichtunden — 5.30 Uhr Herz-Jesu-Andacht m. Segen. St. Elisabeth: 6.30 Uhr Frühmesse — 8 Uhr Singmesse mit Predigt — 9.30 Uhr Gemeindegottesdienst mit Predigt; 11.15 Uhr: Sintergottesdienst ohne Predigt; abends 7.30 Uhr Marienandacht. Marienkirche: 6 Uhr Frühmesse — 7 Uhr Kommunionmesse — 8 Uhr deutsche Singmesse mit Predigt — 9.30 Uhr Hauptgottesdienst mit Sacrament u. Predigt — 11.15 Uhr: Sintergottesdienst — 2.30 Uhr Andacht zur Heiligfamilie. St. Bernhards: 6 u. 7 Uhr: hl. Messe — 8 Uhr deutsche Singmesse m. Predigt. — 9.30 Uhr Predigt u. Sacrament — 11.15 Uhr: Sintergottesdienst — 2.30 Uhr Herz-Maria-Andacht.

St. Bonifatius: 6 u. 7 Uhr Kommunionmesse — 8 Uhr Singmesse mit Predigt — 9.30 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt u. Sacrament — 11.15 Uhr: Sintergottesdienst — 2.30 Uhr Predigt. St. Peter- und Paul: 6 Uhr Frühmesse — 8 Uhr deutsche Singmesse m. Predigt — 9.30 Uhr Sacrament mit Predigt — 11.15 Uhr: Sintergottesdienst — 2.30 Uhr Predigt. St. Michael, Peterstein: 6.30 Uhr: Frühmesse — 8 Uhr deutsche Singmesse m. Predigt — 9.30 Uhr Hauptgottesdienst — 7 Uhr Herz-Maria-Andacht. St. Marien-Dammert: 8.30 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt. St. Christoph: 9.30 Uhr Singmesse mit Predigt — 2 Uhr Herz-Jesu-Andacht. St. Christoph: 9.30 Uhr Singmesse mit Predigt — 2 Uhr Herz-Jesu-Andacht. St. Antoniuskapelle, Eggenstein: Sonntag, 7 Uhr: Beichte; 7.30 Uhr: Amt mit Predigt; abends 7 Uhr Andacht zur Muttergottes. St. Theresienkapelle, Erlenheim: Donnerstag, 6 Uhr: hl. Messe mit Beichte und hl. Kommunion. Karoline St. Konrad: 7 Uhr Frühmesse — 9.30 Uhr deutsche Singmesse mit Predigt — 2 Uhr Familienandacht. St. Nikolaus, Hüppert: 7 Uhr Frühmesse — 9 Uhr: Hauptgottesdienst m. Predigt — 11 Uhr: Sintergottesdienst — 2 Uhr Herz-Maria-Andacht. St. Martin, Wittenberg: 7.30 Uhr: Frühmesse — 9.15 Amt mit Predigt — 7 Uhr abends: Andacht.

All-italienische Stadtgemeinde. Auferstehungskirche (Gertrudstraße 3): Gottesdienst fällt aus. Erste Kirche Christi, Wittenberg (St. Pauli Church of Christ, Scientist) Karlsruhe (Bad.). Freitag, 24. Sonntag: vorm. 9.30 Uhr. — Mittwoch, abends 8 Uhr.

Inferieren bringt Gewinn!

Schlank-jung-dastisch durch Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee regt den Stoffwechsel an, fördert die Ausscheidung und sorgt für gesunde Gewichtsabnahme. Jetzt auch als Drix-Tabletten. In Apotheken und Drogerien.

Badisches Staatstheater Sommer-Operette im Städt. Konzerthaus

Spieldplan vom 18.—26. August 1934. Samstag, 18. Aug. Zum erstenmal: Annerl. Ein deutsches Singpiel von Karl Emmel. 20 bis gegen 23 (2,90). In Anwesenheit des Komponisten. Sonntag, 19. Aug. Dunter-Abend. Unter Mitwirkung des gesamten Personals. Leitung: Bruno Seibert, Hugo Lebendeder. Anlage: Betty Sörensen, Leo Wader. 19.30 bis 22.30 (2,90). Montag, 20. Aug. Geschlossene Vorstellung. Deutsche Bühne. Volksring. Zum Lebensnimm: Walter aus Wien. Singpiel von Strauß. Bearbeitet von Wittner. 20—23. Dienstag, 21. Aug. Zum vierten Mal: Liebe auf Heiden. Operette von Hartwig von Platen. 20 bis 23 (2,90). Mittwoch, 22. Aug. Zum zweitenmal: Annerl. 20 bis gegen 23 (2,90). Donnerstag, 23. Aug. Zum fünftenmal: Liebe auf Heiden. 20—23 (2,90). Freitag, 24. Aug. Dunter-Abend. Unter Mitwirkung des gesamten Personals. Leitung: Bruno Seibert, Hugo Lebendeder. Anlage: Betty Sörensen, Leo Wader. 20—23 (2,90). Samstag, 25. Aug. Zum erstenmal: Der Tanz ins Glück. Operette von Robert Stolz. 20—23 (2,90). Sonntag, 26. Aug. Zum drittenmal: Annerl. 19.30 bis gegen 22.30 (2,90). In Vorbereitung: Der Obersteiger.

Ein dünftun Büfem küßt uns auf die!

BUCHLE Inh. W. Bertsch — Kunst- und Rahmenhaus Gemälde u. Bilder jeder Art Einrahmungen Beachten Sie meine 5 Schaulentert! Ludwigsplatz

Die Wirtschaftspolitik des neuen Staates

Gehandelt wird in Deutschland nur nach einem Willen: nach dem Willen des Führers

Staatssekretär Fritz Reinhardt zeigt in ausführlichen Darlegungen, daß der Beweis für die Richtigkeit der Wirtschaftspolitik der Regierung Hitler bereits erbracht ist:

Adolf Hitler ist 18 Monate im Besitz der staatlichen Macht. Diese Tatsache hat zur Verminderung der Arbeitslosenziffer von 6 Millionen auf 2,4 Millionen, zur Erhöhung des Umsatzes und des Volkseinkommens, zur Vergrößerung der Ertragskraft der Steuerquellen und zur Verminderung des Finanzbedarfs der Arbeitslosenhilfe geführt. Die Entwicklung ist in erster Linie auf die Ablösung des Parteienstaates durch den Adolf-Hitler-Staat zurückzuführen.

Gehandelt wird seit 18 Monaten in Deutschland nur nach einem Willen: nach dem Willen des Führers. Es wird kein Entwurf eines Sachministers Gesetzes, der nicht die Billigung des Führers gefunden hat. Der Führer nimmt zu allen grundlegenden Fragen selbst Stellung und führt in geradezu bewunderungswürdiger Weise die Mitglieder der Reichsregierung in seine Gedanken ein. Die Überzeugung, die aus seinen Worten spricht, ist so durchschlagend, und die Richtung, die er angibt, so treffend durch die Interessen der Volksganzheit und damit durch das Gemeinwohl bedingt, daß es nicht einen einzigen seiner Mitarbeiter geben kann, der nicht dankbar wäre für diese Führung.

Wenn sich die Arbeitslosigkeit vermindern soll und die sozialen, wirtschaftlichen und finanziellen Dinge unseres Volkes geordnet werden, müssen zwei Voraussetzungen gegeben sein: es müssen die Volksgenossen in allen ihren Ständen zur Staatsführung unbedingtes Vertrauen haben, und der Staat muß, solange sich die Wirtschaft noch nicht im vollen Schwung befindet, durch geeignete Maßnahmen zur Deckung vorhandenen Bedarfs anregen.

Der Erfolg der bisherigen Maßnahmen spiegelt sich in aller Deutlichkeit in den Zahlen über das Aufkommen an Steuern, Zöllen, Abgaben und Sozialversicherungsbeiträgen. Umsätze und Volkseinkommen bewegen sich unentwegt nach oben. Die Ertragskraft der Steuerquellen und der Beitragseinkommen wird von Monat zu Monat größer. Die Steuern des Reichs haben — unter Ausschaltung der Schlachtsteuer, die erst ab 1. Mai 1934 durch das Reich erhoben wird — im Juli 1934 rund 88 Millionen Reichsmark mehr erbracht als im Juli 1933, und in den vier Monaten April bis Juli 1934 rund 285 Millionen Reichsmark mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Entwicklung in den letzten Monaten läßt vermuten, daß das Aufkommen an Steuern im ganzen laufenden Rechnungsjahr 1934 rund 800 Millionen Reichsmark größer sein wird als im Rechnungsjahr 1933.

Eine der nächsten großen Maßnahmen wird die bevorstehende Steuerreform sein. Diese wird auf drei große Gedanken abgestellt sein: 1. Kampf um die Verminderung der Arbeitslosigkeit und damit um die Gesundung der sozialen, wirtschaftlichen und finanziellen Dinge unseres Volkes, in Zusammenhang damit Lösung dringender volkswirtschaftlicher Fragen; 2. Förderung der Familie, in Zusammenhang damit Verwirklichung bevölkerungspolitischer und volkswirtschaftlicher Fragen; 3. Betonung des Wertes der Persönlichkeit und der persönlichen Verantwortung in der Wirtschaft.

Die Erhöhung der Gewinne der Unternehmen spiegelt sich in dem Aufkommen verschiedener Steuern. Die Lohnsteuer hat im Juli 1934 rund 17 v. H. mehr erbracht als im Juli 1933. Bei der veranlagten Einkommensteuer und bei der Körperschaftsteuer ist der Hundertsatz der Zunahme noch wesentlich größer. Die Umsatzsteuer hat im Juli 1934 rund 80 vom Hundert mehr erbracht als im Juli 1933, und in den vier Monaten April bis Juli 1934 bereits 120 Millionen Reichsmark mehr als in den gleichen vier Monaten des Vorjahres. Das Mehr von 120 Millionen Reichsmark Umsatzsteuer in vier Monaten entspricht bei 2 v. H. Umsatzsteuer einem Umsatzmehr von 6 Milliarden RM. Die Umsatzsteuer beträgt jedoch in der Landwirtschaft nur 1 v. H.

Das Umsatzmehr im gesamten Rechnungsjahr 1934 gegenüber 1933 wird mit mindestens 20 Milliarden RM., das Mehr an Volkseinkommen in 1934 gegenüber 1933 infolgedessen mit rund 10 Milliarden RM. anzunehmen sein. Bereits am 1. Januar 1935 wird das neue Einkommensteuergesetz in Kraft treten. Nach diesem werden insbesondere die Familienväter eine Entlastung erfahren.

Die Sozialpolitik im Adolf-Hitler-Staat ist nicht nur darauf abgestellt, die Arbeitslosigkeit zu vermindern, sondern auch darauf, die Kaufkraft und damit den Lebenshaltungsstand der arbeitenden Volksgenossen zu erhöhen. Es soll vom Lohn des Arbeiters oder Angestellten nicht mehr ein so großer Betrag für Steuern, Abgaben und Beiträge einbehalten werden als bisher. Der erste Schritt in dieser Richtung ist durch die Senkung der Abgabe zur Arbeitslosenhilfe erfolgt. Der zweite Schritt wird in der Senkung der Lohnsteuer der Familienväter bestehen. Weitere Maßnahmen in dieser Richtung werden folgen.

Voraussetzung für das Gelingen aller unserer Werke ist, daß das deutsche Volk in allen seinen Ständen sich in einmütiger Geschlossenheit hinter seinen Führer und Reichskanzler Adolf Hitler stellt und jeder einzelne Volksgenosse im Rahmen der Möglichkeiten des Führers unentwegt seine Pflicht tut!

Reichsbankpräsident Dr. Schacht:

Adolf Hitler hat das Recht zur Führung Deutschlands durch die gewaltige Leistung der ersten 18 Monate seiner Regierung bewiesen. Er befehligt die wirtschaftlichen und finan-

ziellen Probleme durch jene große Schlichtheit und Einfachheit, die immer wieder in Erstaunen versetzt. Adolf Hitler hat immer die gesunden Grundsätze der Praxis entwickelt, die alle Maßregeln gekennzeichnet haben. Es gibt nicht ein wirtschaftliches Gesetz, nicht eine Tat, nicht ein Wagnis, das nicht den Stempel der persönlichen Mitarbeit Adolf Hitlers trägt. — Hitler lehnt alle Theorien wie Zwangslagsverfall, Devaluation und Inflation ab. Er geht auch hier den Weg der wirtschaftlichen und finanziellen Praxis, wie er ihn in seiner großen wirtschaftspolitischen Rede an der

Deutsche Protestnote an die Saarkommission / „Erzesse, die den Grundfäden im Völkerverkehr widersprechen“

(: Berlin, 17. Aug.)

Die Reichsregierung hat am 14. August an die Regierungskommission des Saargebietes eine Verbalnote gerichtet, in der darauf hingewiesen wird, daß einige im Saargebiet erscheinende Zeitungen das Ableben des Reichspräsidenten von Hindenburg zum Anlaß genommen haben, um Deutschland und seine führenden Männer in der denkbar niedrigsten Weise zu beschimpfen und zu verleumden. Sogar die ehrwürdige Person des Beremigten ist von den unerhörtesten Schmähungen nicht verschont geblieben.

Mit stärkstem Befremden muß die deutsche Regierung feststellen, daß in dem im Namen des Völkerbundes verwalteten Gebiet derartige Erzesse, die in der ganzen Welt nicht ihresgleichen haben, vor sich gehen können, ohne daß die Regierungskommission des Saargebietes dagegen einschreitet. Diese Haltung der Regierungskommission widerspricht ebenso sehr den im Völkerverkehr allgemein befolgten Charakter des Saargebietes, das kraft des Vertrages von Versailles deutsches Gebiet ist und dessen Bewohner Deutsche sind. Mit aller Entschiedenheit erhebt die deutsche Regierung gegen diese Haltung der Regierungskommission Einspruch und erwartet, daß diese alsbald im Saargebiet die notwendigen Vorkehrungen gegen solche Erzesse trifft.

Um die in dieser Note behandelten Erzesse zu kennzeichnen, genügt als einziges Beispiel die Erwähnung der „Saarbrücker Volksstimme“, die die Beilehung des verehrten Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg mit den folgenden Worten begleitet hat: „Wir wollen einen abschließenden Punkt hinter das Bild dieses Mannes setzen und ihn zu den Alten legen als den Repräsentanten des ungeheueren Barbartismus und eines der Zivilisation abholden Deutschlands.“

Waukelle Unterhaching der Reichsautobahn München-Landesgrenze am 21. März d. J. festgelegt hat.

Der Reichshandwerksführer:

Der Reichshandwerksführer Klempnermeister Pa. Schmidt, sagt in einem Aufruf an das deutsche Handwerk: Unter Adolf Hitlers Regierung wurden wir Handwerker wieder hoffnungsfreudig und opferwillig, stolz und selbstbewußt wie in alter Zeit. Das deutsche Handwerk ist wieder zu Ehren gekommen. Kein anderer ist wie Adolf Hitler vom Schicksal dazu berufen, Oberhaupt des Deutschen Reiches und Volkes zu sein. Deutsche Handwerksmeister und Handwerksgehilfen, Betriebsführer und Betriebsgehilfen, tut am 19. August eure Pflicht!

Jeder geht zur Abstimmung!

Entgegen Gerüchten, die systematisch von Saboteuren ausgetreut werden, wird nochmals darauf hingewiesen, daß selbstverständlich jeder Volksgenosse zur Wahlurne gehen muß und daß nicht abgegebene Stimmen nicht etwa als Ja-Stimmen gewertet werden, sondern dem großen Bekenntnis für den Führer am 19. August verloren gehen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß, wie bei jeder Wahl, wahlberechtigt ist, wer das 20. Lebensjahr vollendet hat, d. h. alle Volksgenossen und Volksgenossinnen sind abstimmungsberechtigt, die vor dem 19. August 1914 geboren sind, und deren Namen in den Wahllisten enthalten sind.

Personalveränderungen im Reichsnährstand

(: Berlin, 17. August.)

Durch die Ernennung des Reichsobmannes des Reichsnährstandes, Staatsrat Weinberg, zum Stellvertreter des Reichsbauernführers ist das bisher dem Reichsobmann unmittelbar unterstehende Verwaltungsamt einem Verwaltungsamtsführer unterstellt worden.

Der Reichsbauernführer H. Walter Darré hat den bisherigen Reichshauptabteilungsleiter II, Freiherrn von Kanne, zum Verwaltungsamtsführer bestellt. Zum Hauptabteilungsleiter des Verwaltungsamtes wurde Dr. Wilhelm Haeffl bestellt.

Mit der Leitung der Reichshauptabteilung II ist der Landesbauernführer der Landesbauernschaft Ostpreußen, Egbert Ditt, beauftragt worden.

Großfeuer in der Technischen Hochschule Darmstadt

Dachstuhl des Nordwestflügels vernichtet

(: Darmstadt, 17. Aug.)

Freitag um 15 Uhr wurde die Feuerwehr nach der Technischen Hochschule gerufen, wo im Nordwestflügel des Hauptgebäudes ein Brand ausgebrochen war. Da der Dachstuhl kurz darauf in hellen Flammen stand, mußte Großfeuer gemeldet werden. Das Gebälk des Dachstuhls und aufgestapeltes leicht brennbares Material gaben den Flammen reiche Nahrung. Nach zwei Stunden konnte das Feuer auf seinen Ursprung beschränkt werden, da der Nordwestflügel durch zwei dicke Brandmauern von dem übrigen Hauptgebäude getrennt ist. Neben dem Dachstuhl sind die Hörsäle und die Drogenkammer im oberen Stock stark mitgenommen. Es besteht die Möglichkeit einer Selbstentzündung. Staatsminister Jung und der Rektor trafen am Brandherd ein.

Der Umbau des Friedrichsbades Baden-Baden

Das neue dritte Stadtwerk

Baden-Baden, 17. Aug.

Am heutigen Freitag fand in Baden-Baden die Übergabe des Umbaus des dritten Stadtwertes des Friedrichsbades durch Regierungsbaurat Amann an die Bäder- und Kurverwaltung statt. Er besprach die technische Ausführung des neuzeitlichen Umbaus. Alle Erfahrungen aus dem Gebiete der Bautechnik und der baueologischen Forschung sind berücksichtigt. Ernährungsmerkmale sind, daß, wie in allen übrigen Bädern, die Bäder- und Kurverwaltung die Bäder ausschließlich mit natürlichem Thermalwasser, das durch eigene dazu hergestellte Gegenstromapparate abgeführt wird, ohne Süßwasserzuzug versorgt werden.

Ueber baueologische und ärztliche Fragen berichtete Dr. Eugen Schmitt. Er stellte auch in Aussicht, daß in Zukunft ständig ein Arzt im Friedrichsbad anwesend sein wird, um den Badegästen immer zur Verfügung zu stehen. Mit der Eröffnung dieser Abteilung ist Baden-Baden mit seinen Heilbadeeinrichtungen wiederum einen großen Schritt vorwärts gekommen.

11. Funfausstellung in Berlin

Der Schirmherr der Funfausstellung, Reichsminister Dr. Goebbels, eröffnete am Freitag in Berlin die Deutsche Funfausstellung. Unter den Ehrengästen sah man Volkshäufiger, Gelände sowie zahlreiche andere Vertreter des Diplomatischen Korps. Staatskommissar Dr. Vesper begrüßte die Gäste und wies darauf hin, daß der Rundfunk zu einem einzigartigen Verbindungsträger zwischen dem Reich und seiner Hauptstadt geworden sei. Nach überleitenden Vorträgen ergriff Reichsminister Dr. Goebbels das Wort.

In seiner Rede legte er dar, daß der Aufschwung des Rundfunks seit der Machtübernahme kein Zufall gewesen sei, sondern daß es hier galt Neues zu schaffen. Stetig wird der Rundfunk in seiner Bedeutung wachsen, und man wird ihn in Wälde neben der Presse die achte Großmacht nennen können. Symbolhaft bezeichnete der Minister diesen Tag der Eröffnung, an dem gerade der Führer von Hamburg aus zum deutschen Volk durch den Rundfunk sprechen wird! Aus den Aufgaben des Rundfunks hob der Minister die politisch totale Tendenz hervor, die auch aus der Vereinheitlichung des deutschen Lebens erfließt und gefördert sei; des weiteren, alle geistigen Kräfte der Nation aus Mikrophon zu bringen und sie dem deutschen Volk zu vermitteln. Ausführlich würdigte er die Arbeiten des deutschen Rundfunks im vergangenen Jahre, in dem der Produktionswert 180 Millionen Mark — 40 Prozent mehr als im Vorjahr — betragen habe. Gegenüber den 430000 Hörern 1933 weise man heute 530000 Hörer an! Er fuhr fort: Demgemäß geht auch der um fast 40 Prozent erhöhte Umsatz der deutschen Rundfunkindustrie fast ausschließlich auf die umfassende Erschließung des Binnenmarktes zurück. Ueber 550000 Rundfunkapparate sind im Jahre 1933 gekauft worden. Die Beschäftigungsziffern lagen im Dezember 1933 sogar um rund 50 Prozent höher als im Dezember 1932. Ueber 700000 Volksempfänger sind seit der letzten Funfausstellung fabriziert worden. Mit Freude verkündete er bei dieser Gelegenheit die Auslegung der achten und neunten Serie von weiteren je 100000 Stück des Volksempfängers VE 301! Die andere Seite zeigt das Bild der Stundenzahl der Rundfunksendungen und der Beschäftigung deutscher Künstler im Rundfunk.

1932 hatten wir 48000 Sendestunden, im ersten Halbjahr 1934 30000.

In klammernden Worten wies er nochmals auf die kommende Führerrede hin und schloß mit den Worten: Der Rundfunk soll einmal, wie ja die Zeitung heute schon, zur zeitigen Tageszeit des ganzen Volkes werden. Die Komposition „Der Arbeit pulsende Motoren“ bildete den Ausklang des Festaktes, dem sich eine Besichtigung der Ausstellung angeschlossen.

Anschließend brachte Reichsdelegierter Habermast ein dreifaches Siegel auf den Führer aus. Das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied ertönten und wurden von den Teilnehmenden, die sich zu Füßen des Funkturms versammelten, mitgegeben. Die Komposition „Der Arbeit pulsende Motoren hämmern“ bildete den Ausklang des Festaktes, dem sich eine Besichtigung der Ausstellung angeschlossen.

Jeder 5000. Besucher erhält einen Volksempfänger!

Von den Volksempfängern, die auf der Funfausstellung hergestellt werden, wird jedem 5000. Besucher zur Erinnerung ein Volksempfänger überreicht. Die Namen der jeweiligen Gewinner werden abendlich im Nachtendienst des Deutschen Rundfunks bekanntgegeben.

In vllner Kürze

Ministerpräsident Brüning hat die Folgen des Kraftwagenunfalles gut überstanden. Er befindet sich weiterhin auf dem Wege der Besserung.

* Der jehige Gesandte in Wien, Bizekanzler a. D. von Bapen, erklärte dem Vertreter des DM, als er um seine Meinung über den 19. August befragt wurde, das Vermächtnis Hindenburgs könne nicht besser erfüllt werden, als sich eng um den Führer zu scharen.

* Der Reichsarbeitsführer, Staatssekretär Hierl, hat genehmigt, daß deutsche Dozenten, die erfahrungsgemäß die Lebensaltersgrenze für den Arbeitsdienst überschritten haben, auf zehn Wochen in den Arbeitsdienst eintreten können. Es ist zu erwarten, daß etwa 200 Dozenten der deutschen Hochschulen im Laufe der nächsten drei Monate auf zehn Wochen als Hospitanten im Arbeitsdienst Dienst tun werden.

* Die wachsenden Aufgaben des Reichsnährstandes haben eine Regelung der ständigen Stellvertretung des Reichsbauernführers notwendig gemacht. Der Reichsbauernführer H. Walter Darré hat den Reichsobmann des Reichsnährstandes, Staatsrat Wilhelm Weinberg, zu seinem ständigen Stellvertreter bestellt.

* Das Verbot der in Mainz erscheinenden Wochenzeitschrift „Der Katholik“, das am 19. Juni ausgeschrieben wurde, ist mit Wirkung vom 15. August 1934 wieder aufgehoben worden.

* Der vor einiger Zeit im Gebäude der Landesleitung der Deutschen Front in Saarbrücken ver-

haftete Sanitätsstudienrat Dr. Reichel wurde am Freitag auf Veranlassung des Untersuchungsrichters freigelassen.

* Das österreichische Bundeskanzleramt hat die Zeitung „Deutsche Front“, Erscheinungsort Saarbrücken, auf ein Jahr verboten.

* Auch Italien hat die schon im letzten Jahre zugelassene Verstärkung des österreichischen Heeres auf 30000 Mann weiterhin gestattet.

* Im Laufe der letzten Wochen trafen 4500 polnische Arbeiter aus Frankreich in Polen ein. Die polnischen Rückwanderer sind von den französischen Behörden entweder ausgewiesen worden oder es wurde ihnen die Arbeitskarte entzogen.

* Die spanische Katholikenpartei, die sog. Volksaktion, ist mit der Regierung Samper, die sie bisher im Parlament mit ihren Stimmen ausschlaggebend stützte, nicht mehr einverstanden und will ihr Vertrauen nicht mehr aussprechen.

* Die Konfessionsverhandlungen, die in Rom vom spanischen Außenminister Riva Romero persönlich geführt wurden, sind ohne Erfolg geblieben.

* Der amerikanische Textilarbeiterverband hat beschlossen, für die Baumwolltextilindustrie den Streik zu erklären. Von dem Ausstand würden rund 1/2 Million Arbeiter betroffen werden.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "KS"

ROMAN VON A. MENTER

U IM LEBENSKAMPF

Copyright 1931 by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, München-Gröbenzell.

(35. Fortsetzung)

Endlich, sie waren schon eine Strecke gegangen, redete Erich Sivertsen von neuem. Was war denn eigentlich geschehen? Es war doch, weiß Gott, nichts Besonderes, wenn ein Mann ein Mädchen küßte, das er liebte? Das passierte doch jeden Tag und überall, vielleicht in eben dieser Stunde sogar hunderttausendmal allein in Berlin. Er war ruhiger geworden. Sie sagte sich, daß er recht habe. Und dennoch: ein Kuß war freilich nichts Besonderes. Aber — küßt man so — wenn man anderweitig gebunden ist?

Der junge Mann staunte. „Wer ist denn gebunden? Wenn Sie viel leicht mich meinen sollten — ich weiß nicht, wie Sie darauf kommen, aber mich bindet nichts, ich bin vollkommen frei.“

„Das klang so aufrichtig, daß ein Zweifel überhaupt nicht aufkommen konnte. Ein heißes Glücksgefühl überlieferte ihm die Sekundenslang. Das war alles noch schwerer, noch verworrener als zuvor.“

Sie standen nun schon vor der Pension, er streckte zum Abschied die Hand aus. Er überließ diese Hand geflissentlich. Besser ihm jetzt nicht nahekommen! Ihr Hirn arbeitete fieberhaft. „Nieder Herr Sivertsen“, sagte sie endlich fest, „ich danke Ihnen. Ich danke Ihnen für alle Freundlichkeit, die Sie für mich gehabt haben. Sie müssen mir auch verzeihen, daß ich es Ihnen nicht schon früher gesagt habe: ich selbst bin gebunden. Ich habe wohl das Recht, Freundschaft anzunehmen und zurückzugeben, aber — Liebe ... nein.“

Und Erich, zögernd, betroffen, verwirrt, antwortete: „Dann lassen Sie vorbei sein, was heute abend war. Ich wußte nicht — ich wollte Sie nicht verletzen. Sie können sich auf mich verlassen, trotzdem.“

So gingen sie auseinander.

In fliegender Hast riß sie den Umschlag auf. Erich Sivertsen fragte an, ob er sie zum Abend abholen dürfe — ganz wie früher — sie würde schon verstehen, was er damit sagen wollte.

Sie verstand ihn. Ihre Sehnsucht war ihm entgegengekommen und machte es ihr leicht „Ja“ zu sagen.

Nur einmal im Jahr sind die Nächte so hell und so weit; da schwimmt es wie von Rosen- und Sommerwind.

Ein solcher Abend fand die beiden wieder auf einer Seeterrasse. Sonntägliche Menschen saßen ringsum und doch waren sie allein und abgefordert wie auf einer Insel. Sie sprachen und saßen sich an mit entzündeten Augen, die Luft um sie sätterte von Liebe, war erfüllt von Torheit und Süße des Herzens — aber kein Wort fiel, das nicht alle ringsum hätten hören können. Der junge Mann freilich hätte gern den Zauber gebrochen, es drohte ihm zu erstickten — aber er wagte es einfach nicht. Obwohl er sich hundertmal gesagt hatte in diesen letzten Tagen, daß keine Bindung irgend-

welcher Art einem jungen, starken Gefühl widerstehen könne, es sei denn die Ehe. Und verheiratet war sie doch nicht.

Aber endlich war auch diese Stunde vorbei. Er fragte, ob sie tanzen wolle? „Nein.“ Dann gingen sie den See entlang, einen weiten Weg, und merkten nicht wie weit er war. Sie hatten so viel zu reden, und jedes hörte nur den beglückenden Unterton in des anderen Stimme. Schließlich gingen sie Hand in Hand, dann Arm in Arm. Und alles endete wieder mit Küffen.

In dieser Nacht konnte Lu kaum Schlaf finden. Noch die Süßigkeit des letzten Kusses auf den Lippen wurde sie die Beute entsetzlicher Selbstvorwürfe. Sie wußte, wie nun alles kommen mußte. Demmungslös trieb sie in ein Verhältnis hinein, wenn sie jetzt nicht die Kraft fand, Schluß zu machen. Sie fühlte sich durch diesen jungen Menschen wie nie zuvor leidenschaftlich bewegt, eines Tages — würde sie alles vergessen. Sie wollte das nicht. Sie dachte an die Mutter. Würde es um ein Maß von Glück und Lebensgemeinschaft gehen? Sie trieb in dieser Nacht die Selbsttäuscherei soweit, daß sie ihr Gewissen mit vielen Zweifeln beschwerte. Sie sah schwarz, wo sie billigerweise nur grau hätte zu sehen brauchen, doch das lag so in ihrer Natur. Wie es ja auch im Wesen der Verliebtheit liegt, alles rotrot und himmelblau zu sehen — oder tief-schwarz. Liebe, es mag eine große Angelegenheit sein oder nicht, wird immer zwischen Entzückungen und Schmerzen hin und her gewor-

fen. Arme Lu! Sie fürchtete sich vor seiner und ihrer Sehnsucht. Stark sein, sagte sie sich, stark, stark!

Ja, es ist schwer, zu leben. Es ist schwer, den rechten Weg zu wählen, wenn man an einem Kreuzweg steht. Da läuft eine Straße: sie ist eben, besonnt und voll Glanz. Kornfelder wogen, dunkel aufragendes Baumwerk macht sie köstlich und schön. — Aber, darf man sie gehen? Weiß man, wohin sie führt? Wird nicht an ihrem Ende der Abgrund stehen? Ein Abgrund von Bitterkeit und Enttäuschung, von Unglück, Schande und Selbstverachtung?

Dort zieht sich die andere: sie ist voll von spitzem Geröll, mühsam, Dornwerk, in dem du dich wund reißt, rannt wild darüber hin ... Du mußt dich schinden und mühen, aufpassen und wieder aufpassen — und noch Geduld und Ruhe in der Erkenntnis finden, daß deine röhrende Todesstunde vielleicht vor dem Erreichen des Gipfels liegt ...

Und dennoch! Ist es nicht diese, von der es heißt: „So will ich dir die Krone des Lebens geben —?“

Lu dachte nicht mehr! Sie schlief einen wirren, unruhigen Schlaf. Die Fenster wurden schon hell, Sonnenlicht strömte herein. Sie mußte sich in Hast fertig machen, um rechtzeitig ins Büro zu kommen.

Sie hatte beschloffen, stark zu sein, sie wollte stark sein, und sie stützte sich mit einer Art von Besessenheit in die Arbeit. Das Tempo, das ihr erstaunlicher Vorgesetzter ging, schwang mit in der Erregung ihres Blutes.

(Fortsetzung folgt.)

Noch geht die Sonne nicht unter ... / Von Grete Massé

Er sah auf jener Bank der Anhöhe, die einst der Lieblingsplatz Petras, seiner geschiedenen Frau, gewesen und sah ihnen zu, wie sie den Waldweg hinabkamen, fünfzehn Wanderburschen vielleicht, in allen Lebensaltern zwischen zwölf und achtzehn Jahren.

Ihre Haare flatterten in dem guten Wind dieses dunklen Landes, in dem seit Jahrhunderten das Stammlos seines Geschlechtes stand.

Sie sangen. Und ihr Lied schwebte gleichmäßig, wie getragen von starken, ruhigen Flügeln zum Himmel empor.

Als die Entfernung sich verminderte, vernahm er auch die Worte.

„Noch geht die Sonne nicht unter!“ sang die Jugend.

Mit starker Gewalt überkam ihn plötzlich der Wunsch: diesen jungen Menschen, die da im Takte durch den Frühabend marschierten, ein Nachtquartier in seinem Schloß zu bereiten.

Wie ein Bittender, mit abgezogenem Hute, so daß der Wind nun auch mit den grauen Haaren sein Spiel treiben konnte, ging er ihnen entgegen.

Sie nahmen sein Anerbieten an ohne Schüchternheit, mit einer gelassenen Dankbarkeit, die sich bemußt war: man empfing nicht nur Worte durch die gebotene Gastfreundschaft, sondern gab sie auch.

Im Takt mit dieser jungen Schar schritt er nun bergab.

Er, der sehr Einsame, der allein mit zwei alten Diensthofen in dem Schlosse hauste, seit die Scheidung ihn von Petra und seinem Knaben getrennt, war plötzlich umdrängt von jungem, kräftigem Leben. Zartheit Gestalten und stämmige, lichtstolze und dunkle Köpfe waren ihm nahe.

Am meisten aber liebte er ihre Stimmen. Sie umschwirrten ihn wie mit Vogelkaut. Und ihr Lachen machte ihn glücklich. Das Lachen

des einen rollte wie silberne Kugeln durch die Luft, das eines andern brauste daher wie Frühlingwind, ein drittes wieder wie das unbedrückte Ausatmen eines fröhlichen Herzens, das sich mit dem Atem der Erde mischte, der hier so urfruchtig aus Wald, Gebirg und Wäldchen kam.

Beim Bergabsteigen geschah es, daß einer der jüngsten, ein blaßes Knäblein, ins Furcheln geriet und sich ein wenig den Fuß verstauchte. Gestützt auf seine Wanderkameraden hätte es ganz gut den Weg fortsetzen können. Aber der Baron hob ihn empor und trug ihn in seinen kräftigen Armen zu Tal. Es ward ihm wohl dabei. Nie hatte er seinen eigenen Knaben getragen. Er war erst einige Monate alt, als Petra sich von ihrem Manne trennte.

Nun geschah es, daß er dachte, während er den kleinen Körper nahe dem seinen fühlte und der Wind ihm das dünne, ganz weiche Haar dieses Jungen bis an die Lippen wehte: „Ich hätte der Petra doch meinen Sohn abfordern sollen. Einen Sohn gibt man nicht her! Man hält ihn fest!“

Plötzlich richtete sich der Knabe in seinen Armen raumend hoch. Man hatte die letzte Wegbiegung überschritten, und die Gegend wurde nun frei von verdeckendem Gefröuch und die Sicht nehmenden Bäumen, daß man das Schloß erblickte.

Wie auf ein Stichwort ging in dem Bau nun Fenster nach Fenster lichterhell auf, so daß sie wie gleichmäßige, goldene Vierecke in die dunkel dahinströmende Abendluft gezeichnet waren.

Das gab einen herrlichen Anblick. Die Jungen konnten auf einmal garnicht reich genug vorwärtskommen, so eilig hatten sie es, in dieses Goldhaus mit Zinnen und Turm einzutreten.

Der Diener und die Köchin machten im ersten Augenblick verdüsterte Gesichter, als in

die Stille der Halle plötzlich ein Sturm von fünfzehn strahlenden Jungen hereinbrauste. Doch jeder wurde satt und für jeden fand sich ein Schlafplatz.

Die Jungen selbst schleppten die lange nicht gebrauchten Matratzen aus den Gästezimmern herbei, breiteten sie in der Halle aus, benutzten ihren Rucksack als Kopfkissen und wickelten sich in die Decken.

Als sie schliefen stieg der Baron noch einmal aus dem oberen Stock hinauf und durchschritt die Reihen. Sie alle hatten das Gesicht emporgewandt, und der Mondschein beleuchtete das eine und das andere.

Jedes Gesicht, obwohl es schlief, verriet seinen Charakter.

Da war ohne Miße am Schwung der Lippe der Trotzige zu erkennen, der Bedächtige an der gewissen Ordnung und dem Gleichmaß, mit dem alle Züge hingebreitet waren, den Phantastischen verriet die hingemurmelten Traumworte und den Aengstlichen die verzogenen Mundwinkel.

Als der Baron dem Jungen, den er zu Tal getragen, ins Gesicht sah, öffnete der plötzlich die Augen und sah den zu ihm Geneigten ernst, beinahe strafend an, als wolle er sagen: „Mein Traum und mein Schlaf ist mein Geheimnis.“

Der Baron frisch begütigend mit der Hand über den eigenwillig feil in die Höhe gestellten hellbraunen Schopf des Jungen und wandte sich ab.

Da lächelte das Kind, ließ die Wimpern wieder niedersinken und schlief ruhig weiter.

Am Morgen, als die Jungen forgezogen waren, fand die Köchin zwischen den Matratzen ein vergessenes, ledernes Uhrenarmband. Der Baron erinnerte sich, dieses derbe Lederarmband am Handgelenk des Knaben gesehen zu haben, den er bergab getragen. Er nahm die Uhr aus dem Gehäufte und erloschte plötzlich bis in die Lippen. Es war die goldene Uhr, die er während der Verlobungszeit einst Petra geschenkt.

Er gebot dem Diener, den Wandernden nachzusehen und den Kleinen zu ihm zurückzubringen. Aber die Knaben waren schon zu weit fort. Der alte Mann holte sie nicht mehr ein.

Der Baron bestieg sein Pferd und ritt ihnen nach.

Der Knabe sah den Mann, der sein Vater sein wollte, mit festzusammengepreßten Lippen schweigend an.

Zwischen seine Augen grub sich die kleine Falte, die sich bei Petra zeigte, wenn ihr Herz voller Groll war.

Der hellbraune Schopf über seiner blaffen Stirne schien noch kecker und trotziger in die Höhe zu ragen.

Der Baron seufzte.

Leicht war es nicht, das Herz dieses Sohnes zu gewinnen, nach dessen Anblick er bisher nicht begehrt und von dessen Mutter er sich getrennt hatte. Ja, als er sich abwandte und sein Pferd bestieg, um zurückzureiten, schien es ihm, er müsse sich sagen: „Unwiederbringlich verloren! Nie kehrt dieser Knabe heim zu mir in seiner Väter Haus!“

Doch als er heimritt zurückschaute, da schlug sah eine Freude in ihm empor.

Eine kleine, zaghafte Freude, die sich kaum zu regen wagte.

Der Knabe, der eben noch voll trotziger Abwehr vor ihm gestanden, sah ihm nach, lächelte und winkte mit der Hand.

Und sie alle begannen zu singen.

„Noch geht die Sonne nicht unter ...“ klang es trübend und Hoffnung erweckend, als er vordammte ritt.



Der jüngste SA-Mann

Welch ein Glück, daß am nächsten Morgen der Generaldirektor wieder im Büro erschien! Noch erfrischt vom letzten Schlafmagenischlaf, gestärkt durch glänzende Erfolge, erfüllt von neuen Projekten, federnd in seiner konsonanten Sommereleganz, so betrat er die Direktionsräume.

Das rote Licht flammte und gleichzeitig glühten die im ganzen Trakt verteilten Lichtsignale auf. Im selben Moment wußten es alle: Direktoren, stellvertretende Direktoren, Oberbuchhalter und Abteilungschefs, Sekretäre und Sekretärinnen, kurz alle Beamten bis hinab zum jüngsten Laufjungen. Jeder beugte sich tiefer über seine Arbeit, rechnete, schrieb, buchte, verhandelte und rannte eifriger. Die ganze Luft in den Sälen, den Direktions- und Schalteräumen bis in die Depots hinein, vibrierte und schwirrte — aber nicht von Sommerfonne, die draußen in den Straßen lag —

„Verflucht! Dieser schreckliche Generaldirektor, dieser gehätselte Hebräer — der Ruhm und Ehre der vereinigten Deutschen Bankgesellschaft und Transatlantischen Bank.“

Jemandem bewunderten sie ihn alle.

Inmitten einer Generation, die wie keine betrogen, geschunden, geplagt, geheßt und vorwärtsgepeitscht, es nie versuchen durfte, auszurühen, behauptet sich die nackte, rüchlichtlose Kraft. Wer Kraft hat, hat das Glück, wer Glück hat, den Erfolg, den Erfolgsglücken nur gehört der Beifall der Masse.

Generaldirektor Sivertsen, ein Feldherr, der seine Schlachten mit Worten und Zahlen schlug, wußte darum. Ein einziges unrichtiges Wort, eine Mattigkeit, ein Zaudern im entscheidenden Moment — konnte Niederlage bedeuten.

Dann würde das „Sofanna“ sofort umschlagen in den Schrei „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Er lächelte, während er sich in die neuesten Börsennotizen vertiefte.

Lu trug einen Stapel Briefe herein, die eben registriert waren. Er nahm seine Umgebung schon längst kaum mehr wahr.

Zu vergah alles in der ungeheuerlichen Arbeitsüberbürdung dieses Tages. Sie stenographierte, tippte, verbesserte und kopierte, dazwischen kamen und gingen die Besucher, ging unaufhörlich das Telefon. Todmüde fuhr sie spät abends nach Hause. Und anderntags daselbe. Aber es war ihr ganz recht so. Nur nicht denken müssen! Freiwillig überfertigte sie ihren Arbeitseifer. Zwischenburch, wenn irgendein Besucher gemeldet wurde, befahl sie eine tödliche Angst, es möchte Erich Sivertsen sein.

Aber er kam nicht und auch am Samstagabend hörte sie nichts von ihm. Am Sonntag schlug die Spannung dieser ganzen Tage jählings um. Eine unendliche Mattigkeit befiel sie.

Vielleicht, daß er ihr doch noch zürnte und nicht abgeschlossen hatte? Vielleicht, daß sie ihm schreiben, eine Erklärung hätte geben müssen — daß man dann doch noch gute Freunde hätte bleiben können —?

Die Stunden krochen.

Kurz nach ein Uhr brachte ihr das Mädchen ein Billett. Der Diener wartete auf Antwort.

Greuelgrüße / Eine Reiseplauderei von Hans Walthers

Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen, und zwar von allem Möglichen und Unmöglichen. Zum Unmöglichen jedoch, was einem auf jeder Reise immer wieder begegnet, gehören die „Greuelgrüße“, im Volksmund „Reiseandenken“ genannt; hierhin gehören alle die vielen geschmacklosen Dinge, auf die ein unbefangener Dichterling die ergreifenden Verse erfunden hat: Zum Zeichen, daß ich Dein gedacht / hab' ich Dir dieses mitgebracht!

Man findet die widerwärtigsten Dinge, die sich an Geschmacklosigkeit einander zu übertreffen suchen; wie geistlos muß die Phantasie sein, die solche Greuel erfährt! Ich denke an die vielen Figuren aus Gips, Ton oder Porzellan: Engel, Hirten, Kinder, Bergführer, Matrosen, Ortsheilige und Solafgößen, vor allem berühmte Zeitgenossen; ihre Köpfe (aus Ton) mit abnehmbarem Kopfbedeckung stehen als Schmuck auf der weinroten Plüschdecke des großen runden Tisches der guten Stube und enthalten — Tabak oder, wo Pfeife gebraucht wird, Kessel! Man bediene sich... Einmal fielen mir „Würfel aus echt imitiertem Elfenbein“ in die Augen, die als Uhr, Aschenbecher, Bratlinenhülle oder gar als Bierkrug dienten; aus dem Würfelbierkrug kann man seiner Form wegen natürlich nicht trinken, aber das ist ja auch nicht nötig, er soll eben nur als „Zimmerschmuck“ verwendet werden! Jemand sah ich — vor Jahren — einmal eine kleine Granate zum Bierfeldel umgearbeitet. Wohl bekommt's! Guten Absatz findet in einem bayerischen Kurort die Kuh als Aschenbecher; sie trägt am Hals eine Glocke und den Schwanz hintenübergelegt und auf dem Rücken aufgestellt, da er zum Anfaßen des Tieres dient, denn auf den beiden breiten Flanken sind bunte Ansichten aufgemalt; die eine zeigt den Ort zu Füßen der Berge, die andere einen kleinen Liebesgott mit einem Blumenstrauß (natürlich Edelweiß!) und der ständlichen Aufschrift: „Aus Liebe.“ Ein Teil der Röhre weist nur die Ortsansicht auf mit den Worten: „Gruß aus der Ferne.“ Obwohl diese Röhre keine Milch geben, sind sie trotzdem nützliche Wesen, denn sie dienen durch eine auf ihrem Rücken eingelassene Metallschale als „Aschenbecher“. „Und wenn man nicht raucht oder die Metallschale einmal abhanden kommt“, erläuterte die Verkäuferin bereitwillig, „dann man dieses Andenken immer noch verwenden als Behälter“ — sie faßt mit der Hand in das Innere der Kuh hinein — „für Briefe, Ansichtskarten oder auch für Süßigkeiten“. Als ich ihr sagte, ich habe für beides keine Verwendung, sah sie mich verständnislos an. In einem andern Schaufenster mit Reiseandenken sah ich populäre Männer des Volkes als Pfeifenkopf, Blumenbase oder Sparbüchse, sah ihre Bilder auf leuchtenden Glasfenstern, Sentimental oder auf Taschentüchern in vielstelliger Gestalt der Nachwelt aufbewahrt; ja, ich gewahrte Sockenträger, die an den unteren Schnallen die Köpfe berühmter Männer und schöner Frauen in Medaillonform trugen. Freunde der Jagd oder der Tierwelt können Zintenfässer, Aschenbecher und Ähnliches aus Holz und Vogelfedern kaufen; wer sich das hinzieht, den kann man allerdings kaum mehr als Tierfreund betrachten! Früher fand man oft billige Drude nach berühmten Meistern „mit künstlerischem Rahmen“; ich erinnere mich an eine minderwertige Wiedergabe des Gemäldes „Heiliger Gaim“ von Arnold Böcklin, auf dessen geschweiften Augenbühnen Dilettantenhände das Bild vervollständigt, das heißt, weitergemalt hatten!

Ein Kapitel für sich bilden die Ansichtskarten, die man nur Greuel empfinden kann; ich denke

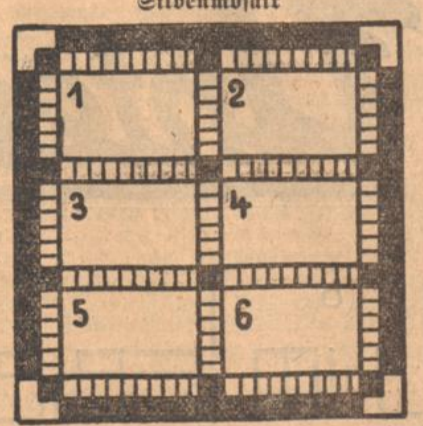
nicht an die mehr oder weniger schönen Ortsansichten, sondern an die sogenannten „Altkarten“, auf denen die unsinnigsten Vorgänge dargestellt sind in der denkbar kitschigsten Form und manchmal mit einem gereimten oder ungereimten Text, der an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig läßt; selbst sagenhafte oder geschichtliche Begebenheiten werden auf solchen Karten lächerlich gemacht oder verunglimpft. Der „Altk“ dieser Karten mag noch so kindisch sein, immer wieder löst er bei dem einen ein läppisches Lächeln, bei dem andern ein dummes Grinsen aus und wird — gekauft. Es gibt sogar neuerdings Badeorte, die bekannte Hafische Gedichte umdichten und auf ihre Lage, Vorzüge usw. zurechtstutzen lassen. Auch dies sind Geschmacksgreuel, echte Greuelgrüße!

Selbst in Orten und Gegenden, wo die Herstellung von Reiseandenken aus der handwerksmäßigen Volkskunst erwuchs, z. B. Schmuckereien, Tonarbeiten u. a., beginnt sich das Ungeistige, das

Vanale dieser Greuel einzunehmen. Früher formte jeder Holzschmied, jeder Töpfer seine Schalen, Teller, Tische nach seinem Geschmack, und sie wurden schön; dann kam ein Organisator, der gegen einen kleinen, einigermaßen festen Lohn den Schmied und Töpfer zu Heimarbeitern machte und dafür den Vertrieb in die Hände nahm, aber auch die Herstellung leitete. Der eine durfte nur Schalen, der andere nur Teller liefern, die Holzschmied mußten tagaus tagein das gleiche herstellen, der eine Enten und Gänse, der andere eine wiederkäuende Kuh, der dritte einen tanzennden Wären; je einfacher und glatter die Arbeiten gemacht werden, je besser Absatz finden sie.

Die „Industrie der Geschmacklosigkeiten“ blüht, aber ihre Fruchtbarkeit schadet der Volksseele mehr als sie der Wirtschaft nützt. Aus dieser Erkenntnis heraus hat die heutige Regierung den Kampf gegen den nationalen Kitsch aufgenommen, den jeder Deutsche unterstützen soll und kann. Und wie? Er soll keine kitschigen Dinge kaufen, andere davon abhalten und für sich, wo eben möglich, Greuelgrüße in jeder Form ablehnen. Auch das ist Dienst an seinem Volke!

kriege), 19. griechischer Philosoph, 21. Postreiter, 23. Form der Verneinung, 24. griechischer Hirtengott (d = ein Buchstabe).



1-2 Buddhist. Priester, 1-5 Geschäftseinrichtung, 1-6. weisfällige Dialektform für spät, 2-4 schlechtes Kennzeichen, 2-5 körperliche Bezeichnung, 2-6 Getränk (Tee), 3-4. Erbauer des Hermandenmals, 4-6 Angehöriger eines indogermanischen Volksstammes, 5-6 elastischer Stiel.

Für Rechenkünster

$a + (b-h) + (c-h-l) + d + (e-t) + f = x$
 a = Gesamtheit aller Stammesgenossen,
 b = Körperteil,
 c = Baustoff,
 d = Tierreich,
 e = Rätselspiel,
 f = Weichspeise,
 x = Weltanschauung.

Harmonie

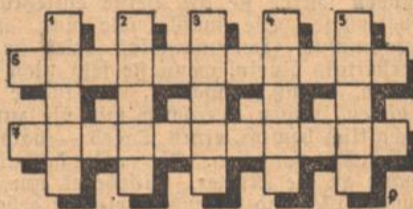
„Soll dieses etwa Eins-Zwei sein?“
 Sprach stürmerzelnnd Böselein —
 Wobei der gute Mann im Recht war,
 Da folgte einfach ungenießbar.
 Doch machte diese Nörgelei
 Sehr Zwei mit „in“ der Küchenfee
 Und sie warf den Eins-Zwei „n“-dreier
 Ihm an den Drei mit „n“ für „Z“.

Auflösungen der letzten Woche:

Sprungrätsel: 1. Flunder, 2. Kirche, 3. Steward, 4. Gericht, 5. Vornum, 6. Flunder, 7. Farnier, 8. Dichter = Feuerziech vor der Furcht.
Silbenrätsel: 1. Schiller, 2. Duff, 3. Zivus, 4. Marid, 5. Novalis, 6. Goethe, 7. Emilia Galotti, 8. Morgenstern, 9. Musik, 10. Nibelsta, 11. Maximilian, 12. Iben, 13. Tirkei, 14. Bieftraß, 15. Einricht, 16. Rotterdam, 17. Sparta, 18. Tersteegen, 19. Nitroling, 20. Norie, 21. Drachensfels, 22. Nießbrauch, 23. Akazie, 24. Eui, 25. Ruhrort = Solange man mit Verstand naerfisch sein kann, ist man gefeist.
Kreuzworträtsel „Opern“: Waagrecht: 1. Trug, 4. Deut, 6. Fidelity, 10. Noten, 12. Al, 14. nen, 15. Bad, 16. Eis, 18. Mal, 19. Aften, 20. Maria, 21. Tee, 23. Vob, 24. Jrr, 25. Art, 27. Not, 29. Alter, 31. Dyrheus, 32. Lamm, 33. Moß.
 Senkrecht: 1. Tara, 2. Gin, 3. Peter, 4. Din, 5. Tand, 7. Don, 8. Len, 9. Elektra, 11. Dalibor, 13. Aiter, 15. Baron, 17. See, 18. Mal, 22. orho, 24. Jdol, 25. Alp, 26. Tee, 28. Takt, 29. arm, 30. Num.

Rätsellecke

Gitterrätsel



Die Buchstaben:
 a - a - a - c - d - d - e - e - e - e - e -
 h - h - h - i - i - f - f - l - m -
 n - n - u - o - p - r - r - r - r - r -
 r - f - j - j - j - t - t - u - u

sind so in das Gitter einzuordnen, daß die Silbe Wörter folgender Bedeutung nennen:
 1. Leichtes Reiter (militär), 2. schmaler Schranke, 3. Baufläche, 4. Kirchenbrauch, 5. gelber Farbstoff, 6. deutscher Opernkomponist, 7. Oper von Richard Wagner.

Zickzackrätsel

Aus den Silben:
 a - a - al - bar - bi - brüt - cu - de - do - dor - drom - e - east - er - er - feld - furt - ga - ge - gu - hel - hip - hit - fen - knecht - la - lands - le - ler - li - li - man - mar - na - na - no - ri - ro - ru - ja - sandt - saar - schaft - schall - tor - u - u - ver - vo - y
 sind 15 Wörter zu bilden, deren Buchstaben von oben nach unten in Zickzack gehen ein Sprichwort ergeben. Begonnen wird mit dem Anfangsbuchstaben 1 nach Endbuchstaben 2, nach Anfangsbuchstaben 3 nach Endbuchstaben 4 usw. bis 15. Dann von Endbuchstaben 1 nach Anfangsbuchstaben 2 usw. (y = i).
 Bedeutung der Wörter:
 1. Südamerikanische Republik, 2. amerikanisches Krokodil, 3. hoher militärischer Rang, 4. italienischer Reformator, 5. Reitbahn, 6. Meerenge zwischen Long Island und Neuport, und in Süddeutschland selbst kommen zahlreiche, zum Teil recht interessante Begegnungen zum Austrag. In Süddeutschland spielen u. a.: W.B. Stuttgart — S.B. Waldhof, F.C. 08 Mannheim — 1890 München, Phönix Ludwigsbafen — W.B. Mühlburg, Sportfreunde Ehlingen — 1. F.C. Forstheim; Samstag: W.B. Saarbrücken — S.B. Waldhof, Kickers Offenbach — 1890 München, Karlsruher F.V. — Stuttgarter Kickers, 1. F.C. Forstheim — 1. S.S.V. Ulm am Sonntag. In Paris gibt der W.B. Mannheim bei Red Star eine Gastrolle.

7. südamerikanische Republik und Fluß, 8. Stadt im Saargebiet, 9. Bezeichnung der Niederlassung fremdstaatlicher Geschäftsträger, 10. deutsche Blumenstadt in Sachsen, 11. Germanenvolk am Rhein bei Köln, 12. deutscher Soldner (15.-16. Jahrhundert), 13. Seiteninstrument, 14. alte Hieb- und Stoßwaffe, 15. deutscher Staatsmann.

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Französischer Revolutionär, 4. deutscher Maler u. Kupferstecher, 7. griechische Weininsel, 8. räuberischer Nachtvogel, 9. englischer Ausdruck für Böbel, 10. Häuserfront, 14. gute Charaktereigenschaft, 15. deutscher Komponist, 16. indischer Freiheitskämpfer, 18. Krötenart, 20. runder Vorbau, 22. Handlungswelt, 24. Arienblatt, 25. Sternbild, 26. deutscher Luftschiffer, 27. deutscher Komponist.
 Senkrecht: 1. Französischer Dichter, 2. ungebraucht, 3. norwegischer Arktisforscher, 4. Frauennamen, 5. europäische Hauptstadt, 6. flämischer Maler, 10. Plattfisch, 11. Name portugiesischer Könige, 12. Baufläche, 13. Schulterstück des katholischen Priesters, 16. deutscher Dichter, 17. preussischer General (Befreiungs-

Der Sport am Wochenende

Nicht weniger ereignisreich als das vergangene Sportwochenende ist das kommende, handelt es sich zumeist doch an diesem Wochenende um die Beendigung der vor acht Tagen begonnenen großen Veranstaltungen.

Im Fußball

versuchen sich die Vereine nach einer mehrwöchigen Ruhepause in den meisten Fällen mit neuen Leuten. Im Reich, im Ausland

Europameister im Kunstspringen



wurde bei den in Magdeburg ausgetragenen Weltmeisterschaften der Schwimmwettkämpfe Leo Eber, der hier bei der Ausführung eines Salto ascendi wird.

interessiert in erster Linie das Davis-Pokal-ausscheidungs-spiel zum Wettbewerb 1935 zwischen Deutschland und Rumänien, das auf der Berliner Rot-Weiß-Anlage zum Austrag gelangt. — In Bad Nauheim wird das 7. Turnier der Deutschen Turnerschaft ausgetragen, dessen Mittelpunkt wieder ein Mannschaftskampf der Waugruppenfeger bildet.

In der Leichtathletik

tragen Deutschland und die Schweiz am Sonntag in der Stuttgarter Adolf-Hitler-Kampfbahn ihren 14. Länderkampf aus. Beide Mannschaften sind für dieses Zusammentreffen sorgfältig ausgewählt worden. — In Frankfurt werden die 9. Pfälzischen Kampfspiele mit Beteiligung der besten Athleten aus dem Reich und Süddeutschland ausgetragen. — In Annweiler (Pfalz) wird das Wasgaubergfest, an dem sich die besten Turner aus Süddeutschland beteiligen, veranstaltet.

Bei den Schwimmern

werden in Magdeburg am Samstag und Sonntag die letzten Europameister ermittelt. Zum Abschluß der Wasserball-Europameisterschaften treffen Deutschland und Ungarn aufeinander.

Im Kanusport

werden in Kopenhagen die Europameisterschaften ausgetragen. Deutschland ist hier mit der stärksten Vertretung zur Stelle.

Im Ringen

werden in den verschiedenen Gruppen des Deutschen Schwerkampfverbandes die Meister im Mannschaftsringen ermittelt. Die süddeutsche Gruppe ermittelt ihren Meister in Ludwigsbafen zwischen Siegfried Ludwigsbafen und dem Wst. Schifferstadt. Der Vorkampf endete unentschieden 8:8.

Der Motorsport bringt als Hauptereignis den „Großen Bergpreis von Deutschland“ in Freiburg, der schon am Freitag mit einer Schwarzwaldböhenfahrt eingeleitet wird.

Im Radspport

werden in Leipzig-Plindanau auf der Bahn die letzten Entscheidungen um die Weltmeisterschaft ausgefahren. Die Steher ermitteln ihren Meister am Sonntag. — Der „Große Preis der Stadt Saarbrücken“, der wegen des Todes uneres Reichspräsidenten verlegt wurde, vereintigt am Sonntag die besten Straßenfahrer Süddeutschlands am Start.

Verschiedenes

Unsere Modernen Fünfkämpfer haben in den Tagen vom 19.-23. August in Stockholm ihre erste große Feuerprobe zu bestehen. Ein Vierländerkampf zwischen Deutschland, Schweden, Finnland und Ungarn wird die deutschen Soldaten vor eine schwere Aufgabe stellen.

50 Jahre Deutsches Turnen in Weiertheim

Mit dem Samstag beginnen die Hauptfesttage des Jubiläums der Weiertheimer Turnerschaft von 1884. Um 20.30 Uhr findet das Festbankett im großen Festzelt auf dem Plage beim Sonnenbad statt, verbunden mit der Weiße der neuen Fahne. Der Abend ist in seiner Einteilung: „Wir grüßen, wir turnen, wir weihen unsere Fahne, wir ehren“, vielversprechend und erfährt durch die Mitwirkung des Gesangsvereins „Freundschaft“, Weiertheim, und des Musikvereins „Harmonie“, Bulach-Weiertheim, nicht zuletzt aber auch durch Vorführungen der Kunstturnerriege des Kreises Karlsruhe beste Unterhaltung. Der Sonntag bringt Wettkämpfe der Geräte- und Volksturner, sowie auch verschiedener Mannschaften. Für den Nachmittag sind im Anschluß an den Weiertheim und das Weierfeld passierenden großen Festzug Festvorführungen auf dem Plage beim Sonnenbad, während auf dem Plage beim Stephaniensbad die großen Staffeln gelaufen werden.

RFB. — Stuttgarter Kickers

Der Badische Altmeister eröffnet das Spieljahr Am Sonntag, dem großen Wahltag des deutschen Volkes, wird der RFB. auf seinem Plage nach langer Pause wieder vor die sportliche Öffentlichkeit treten. Man kann gespannt

sein, wie im Hinblick auf das kommende entscheidungsschwere Spieljahr die Leitung des Altmeisters die Aufwachen zur Vorbereitung bemüht hat und in welcher Aufstellung und in welcher Verfassung sich die schwarze Elfen auf dem Plage zeigen wird. Zur Zeit sind die Kickers ohne Zweifel Birntemberas beste Elf. Man darf dem zweifellos ausgewählten Start des RFB. mit Interesse entgegensehen. Spielbeginn 3 Uhr, vorher Jugendmannschaften.

Georg von Opel holte sich in Baltimore die amerikanische Stiller-Meisterschaft in 1:24 Minuten. Opel verteidigt auch seinen Titel als kanadischer Meister am 27. August in Toronto.

Europameisterin im Kunstspringen



wurde bei den in Magdeburg ausgetragenen Schwimm-Wettkämpfen Frau Ulla Jenck Jordan (München).



Es ist so einfach,

stets guten Kaffee auf den Tisch zu bringen, wenn Sie sich entschliessen, den wirklich guten und gehaltvollen

Pfannkuch Kaffee zu verwenden. Er ist seit über 37 Jahren von zahlreichen Kaffeekennern als vorzüglich erprobt. Wer ihn einmal versucht, bleibt sein Freund.

in den Original-Packungen

- Konsum Perlkaffee, Haushalt Frauenlob, Baden-Badener Kaffee gemahlen, etc.

lose: Kaffee II 1/2 Pfd. -50, Kaffee I 1/2 Pfd. -55

3% Rabatt

PFANNKUCH

Den Qualitätskoffer

In jeder Preislage. - Die solide und geschmackvolle

Damentasche

in echt Leder von RM. 1.75 an

Die praktische Reißverschlusstasche in prima Vollleder mit Futter von RM. 3.25 an

Eigene Kofferfabrik und Reparatur-Werkstätte

KOFFER-MÜLLER

Karlsruhe i. B., Waldstraße 45

Abonnenten

kauft bei Inserenten des 'KARLSRUHER TAGBLATTS'

Pfänder-Versteigerung

Am Mittwoch, den 22. Aug. 1934, von 9 bis 12 Uhr und von 14 Uhr an findet im Versteigerungsraum des...

Gewinnauszug 5. Klasse 43. Preußisch-Süddeutsche (269. Preis.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen...

8. Ziehungstag 16. August 1934 In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

Table with lottery results including numbers and corresponding prizes.

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

Table with lottery results for the afternoon drawing.

20 Tagesprämien. Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM. gefallen...

36777 38087 67893 146889 181890 195620 219564 234008 318847 358673

Vergeben u. Verdingungen

(Amtl. Anzeigen entnommen)

Verputzarbeiten und Steinarbeiten für die Instandsetzung der Fassaden des Schlosses Scheidehardt...

Zwangsversteigerungen

(Amtl. Anzeigen entnommen)

Versteigerung: Grundstücke des Wilhelm Sund, Galtwirts und seiner Ehefrau...

Vermietungen

4 3.-Wohn. Weidenstraße 46a, am Markt, 2. Etage. Schöne, sonnige...

Laden/Lokale

Büro mit Lager, Keller, geb. Halle, Licht, Sanitär, Wasser, Gas, etc.

Mietgesuche

Zu mieten gesucht: heiter Mann, sucht artikuliert, Wasser, Gas, etc.

Kapitalien

Erstklassige Aufwertungs-Hypotheken werden unter günstigen Bedingungen angekauft...

Zimmer

Unmöbl. Zimmer a. Best. St. Frau (Vtl.) abzugeben. Jahnstr. 8, III, z.

Wohnung

4 Z.-Wohnung zu mieten gesucht in guter Lage, mit Zentralheizung u. Bad. Angebote mit Neb. Angaben und Preis unt. Nr. 3649 ans Tagblattbüro.

Samstag bei Burchard. Damenstrümpfe, Damenstrümpfe porös, Damenkniestrümpfe, Damensöckchen weiß.

Unsere 3 Hausmarken. 'Girl', '1001' Mattgold, 'Sedifil'.

Burchard. Wir haben auf 1. Oktober d. J. zu vermieten: 4 Z. Zimmer mit 2 Bädern...

FÜR DIE REISE: Schöne Wäsche, Schlafanzüge, Morgenröcke, Badeartikel bei WERNER SCHMITT.

4 Zimmer-Wohnung mit Zubehör auf 1. Oktober zu vermieten. Gentr. Lage, Sonnenseite, Erdgeschoss, etc.

4 Z.-Wohnung zu mieten gesucht in guter Lage, mit Zentralheizung u. Bad.

Baupläne

Beitrag zur Verfertigung, Kauf, am 3.50 RM. Rab. Ladnerstr. 6, II. Etod.

Gasherd

(Schwarz), m. Backofen und Schmelzofen, sowie 2 eif. Beistellen mit Matr. bill. abzugeben.

Unterrichtsbücher

'Der Elektromech.' noch neu, Nummer 220 RM., geg. Angebot zu verkaufen.

Pianos

in Kauf-Metel Scheller Kaiserstr. 36 III. Stock. Sets geb. Pianos am Lager.

Brennholz

schneefrei bill. abzugeben. Schreiner Martin, Mademietstraße 11.

Pianos

Schellerstr. 8, 250, 400, 650, M. wunderbare Instrumente, mit erstkl. Eifenbein.

Tiermarkt

2 Läuferschweine 4 Monate, günstig zu verk. Karlsruhe, Postweg 21, beim Flugplatz.

Kaufgesuche

Gebr. Möbel aller Art, faust feinstes Gutmann, Stadth. 12, Z. 6008.

I. Petri 1 Vers 3 u. f. Mein lieber Mann, Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Weiss

Graveur-Meister ist nach langem, schweren Leiden entschlafen. Karlsruhe, den 17. August 1934.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Montag, den 20. August 1934, vormittags 11 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.

Trauerhaus: Douglasstr. 26

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben unvergesslichen Mutter

Wilhelmine Seher

geb. Weigel sagen wir unseren aufrichtigen Dank. Rudolf Seher, Anna Seher, Berlin

Habe mich in der Wielandtstraße 2, Ecke Ruppurrerstraße, als praktischer Arzt und Geburtshelfer niedergelassen

Dr. med. Walter Werner

Sprechstunden täglich von 9-11 und 3-5 Uhr, außer Samstag nachmittag Fernruf 3030

Großen Erfolg bringen die Anzeigen im Karlsruher Tagblatt

Granatenfischer in der Ostsee

und viele andere interessante Bilder bringt die heutige Ausgabe der 'K.T.-Illustrierte', Wochenschrift des Karlsruher Tagblatts

Bestellen Sie Probenummer Bestellschein untenstehend

An den Verlag des Karlsruher Tagblatts Karlsruhe i. B. 33

Ich bitte um probeweise Zusendung der heutigen Ausgabe Ihrer Illustrierten Wochenschrift

Name

Beruf

Ort u. Straße